BASTEI

STERNEN FAUST

Gutschein über 3,- € im Heft

Das Wrack

Band 122 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Das Wrack

von Simon Borner

Noch immer ist keine Spur der Basiru-Aluun gefunden. Doch so bald dürfte das wohl auch kaum der Fall sein. Das denken sich jedenfalls Captain Dana Frost und Admiral Vincent Taglieri, die mit ihren Schwesterschiffen STARLIGHT und STARFIGHTER bereits einige Wochen in Transalpha unterwegs sind.

Stattdessen mussten sich der Kommandant der STERNENFAUST und sein Captain erst einmal mit dem Verlust eines Shuttles abfinden.

Und nicht nur das – jetzt verschwindet auch noch eines der Besatzungsmitglieder der STERNENFAUST ganz plötzlich …

Max Brooks wagte nicht zu atmen.

Starr vor Schreck lag er im Dunkeln, ausgestreckt auf der schmalen Pritsche in seinem Quartier an Bord der STERNENFAUST III, und starrte an seinem eigenen Körper hinab ins Dunkel. Was er sah, überstieg sein Fassungsvermögen. Das durfte … nein, das konnte einfach nicht sein!

Er hatte von Joelle geträumt, wieder einmal. Davon, dass er sie ausgeführt und sie ihn danach mit schelmischem Grinsen in ihr Zimmer eingeladen hatte. Von dem Geruch ihres Haares, der Farbe ihrer Unterwäsche und dem kleinen Grübchen, das in ihrem rechten Mundwinkel erschien, wenn sie lachte.

Sie hatte den Mund geöffnet, wie immer, wenn er diesen Traum hatte, und ihm ins Ohr geflüstert, dass sie ihn liebte. Ihn, und keinen anderen. Doch etwas war anders gewesen. Statt ihrer zärtlichen Worte war plötzlich ein leises Summen erklungen. Dann war Joelle verschwunden, vergangen in einem Blitz aus Licht. Max war aufgewacht …

… und vom siebten Himmel direkt in die Untiefen der Hölle gestürzt.

Sein rechtes Bein war fort! Unterhalb des Knies glitzerte die Luft. Unzählige kleine Lichtpunkte strichen über seinen Körper, hüllten ihn Zentimeter für Zentimeter ein – und lösten ihn auf!

Sein ganzer Leib brannte, Schauer liefen über seinen Rücken und kaltes Grauen hielt seinen Verstand umklammert. Was geschah mit ihm? Was in Gottes Namen war das?

Max Brooks öffnete den Mund zu einem Schrei. Doch bevor er ihn ausstoßen konnte, hatten die blitzenden Lichter ihn schon vollends eingehüllt.

*

»*Was König, was Kaiser – bah! Wie kann sich der mit einem selbstständigen Kapitän messen! Sie sind Sklaven gegen ihn. An Bord meines Schiffes bin ich allmächtig. Wer nur einen Finger gegen mich zu erheben wagt, den schieße ich auf der Stelle nieder, und jedes irdische Gericht spricht mich frei. Welcher König oder Kaiser dürfte das? Selbst ein Zar und ein Schah von Persien hätten dann noch Blutrache zu fürchten – ein Kapitän weiß davon nichts. Es ist nicht schön, gleich von Totschlag zu sprechen – und dennoch, nichts kennzeichnet die ungeheuere Machtstellung eines Kapitäns besser, als diese seine Gewalt über Leben und Tod. Gewiss, es ist die höchste Gewalt, die ein Mensch auf der Erde erlangen kann – doch nicht auf dem Lande liegt sie, sondern auf dem Wasser, an Bord dieses Schiffes, dieser Welt für sich.*« Robert Kraft, »Wir Seezigeuner«, 1907

*

Wenn Schrecken ein Gesicht hatte, dann dieses. Wohin Max auch blickte, umgaben ihn leuchtende Punkte, ein Glitzern aus Energie und Licht, kalt wie das All und absolut undurchdringlich. Ohrenbetäubendes Summen betäubte seinen Geist, laut, feindselig. Ihm war, als sei das gesamte Universum verschwunden und von diesem … Etwas ersetzt worden, dem er nun hilflos ausgeliefert war. Allein, unendlich allein.

Er schwebte in einem Nichts aus Helligkeit. Seine Haut kribbelte, als liefen ganze Heerscharen von Ameisen darüber. Seine Haare standen zu Berge, seine Augäpfel schienen zu kochen.

Und doch wusste er – wusste es mit der grauenhaften Intensität, die nur schlechten Nachrichten zu eigen war –, dass all dies eigentlich Phantome waren – Empfindungen, die ihm sein Verstand in dem lächerlichen Versuch vorgaukelte, das Unbegreifliche, das ihm gerade widerfuhr, begreifbar zu machen.

Denn in Wirklichkeit gab es ihn nicht mehr!

Max Brooks, 31-jähriger Kommunikationsoffizier der STERNENFAUST III und ebenso passionierter wie überzeugter Angehöriger des Star Corps, war Geschichte. Er hatte nicht länger einen Leib, keine Haare, keine Augen. Verzweifelt befahl er seinem Körper, einen Arm auszustrecken und sich selbst zu berühren, doch nichts geschah. Nichts *konnte* geschehen.

Brooks' Gedanken rasten. Wo war er? *Was* war er? Und warum war er sich seiner Selbst immer noch bewusst, wenn es doch kein Gefäß mehr gab, in dem dieses Bewusstsein ruhte? Wie konnte existieren, was nicht länger *da* war? Wo auch immer *da* in diesem Fall auch sein mochte …

Dass er schrie, bemerkte Max erst, als er plötzlich wieder festen Boden unter den Füßen – *Füße? Er hatte Füße?* – spürte. Im nächsten Moment knickten seine Knie ein, und er stürzte. Der Aufprall war hart und kam unvermittelt.

Wehrlos lag Max da und saugte fieberhaft Luft in seine schmerzenden Lungenflügel, was diese mit einem brachialen Hustenreiz quittierten. Er zitterte, überwältigt von der unwirklichen Erfahrung, die ihm zuteilgeworden war. Aber dieses Zittern kam ihm mit einem Mal vor, wie die schönste Empfindung von allen, zeigte es ihm doch, dass er wieder *war*, wieder einen Körper hatte, der überhaupt zittern konnte. Nur wo befand er sich?

Das nervtötende Summen ebbte ab. Es verklang und machte einer Stille Platz, die im direkten Vergleich nicht minder erschreckend wirkte. Die Lichterscheinungen verschwanden. Keuchend und japsend lag Max in der Dunkelheit und bemühte sich instinktiv um eine Orientierung, die er allerdings längst verloren hatte. Erst nach und nach nahm die Umgebung wieder Form an, und was er sah, war schwarz.

Es war dunkel um ihn, und dennoch befand er sich nicht länger in seinem Quartier.

Das verriet ihm schon das große Loch direkt vor seinen Augen, durch das er direkt ins Weltall blicken konnte.

Die Öffnung in der Schwärze maß vielleicht drei mal zwei Meter und sah aus, als habe ein wahnsinniger Titan mit einer überdimensionierten Axt in eine Wand – wozu auch immer sie gehören mochte – geschlagen. Die Ränder des Lochs waren unregelmäßig und rau, bogen sich mal nach Außen und mal nach Innen. Aber das weitaus beeindruckendere Schauspiel fand hinter der Wand statt. Max sah unzählige Gesteinsbrocken und Gasklumpen in verschiedenen Größen und Formen; schwereloses Geröll, durchsetzt mit gewaltigen Batzen vor Äonen gefrorenen Wassers. Kalt und leblos trudelten sie durch die ewige Nacht des Alls, schwerelos und umgeben von einer Art grünlich leuchtendem Nebel aus Staubpartikeln, der das Licht einer Sonne zu reflektieren schien. Sie musste außerhalb von Max' Sichtfeld liegen.

Der Anblick hatte eine bizarre Schönheit, eine ganz eigene, in sich selbst ruhende Eleganz. Und er erschien ihm nicht minder unsinnig, nicht weniger absurd und irreal wie der ganze Rest. *Warum lebe ich noch? Wenn das der Weltraum ist, warum atme ich dann? Warum werde ich nicht ins Vakuum gesaugt und erfriere?*

Max rollte sich zur Seite weg, stützte sich mit den Händen ab und ertastete den Boden. Er war glatt und kalt, metallisch. Eindeutig künstlich erzeugt. *Ich bin auf einem Schiff*, dachte er. *Oder auf einer Station. Auf irgendeinem künstlich erzeugten Gebilde im All.*

War es menschlichen Ursprungs? War es die STERNENFAUST? Letzteres zumindest bezweifelte er, auch wenn er sich nicht erklären konnte, wie er sein Schiff hätte verlassen haben sollen. Langsam drückte er die Knie durch, richtete sich vorsichtig auf. Gelenke knackten protestierend, und in der unheimlichen Stille wirkte selbst dieses leise Geräusch wie ein Donnerhall, ließ ihn unwillkürlich innehalten.

Als er endlich stand, senkte Max den Kopf und sah an sich hinab. Seine Augen gewöhnten sich allmählich an das bisschen Helligkeit, das von jenseits des Loches in den Raum fiel. Da waren seine Füße, nackt und bloß. Seine Beine in der gestreiften Schlafanzughose, sein Oberkörper in dem weißen, zerknitterten T-Shirt. Vorsichtig bewegte Max seine Gliedmaßen, testete und betastete jeden Bereich seines Körpers. Mit unendlicher Beruhigung stellte er fest, dass tatsächlich alles funktionierte.

Plötzlich zischte es hinter ihm, mechanisch und schrill. Ein Lichtstrahl fiel in das Dunkel und verschwand so schnell, wie er erschienen war. Dann hörte Max ein Keuchen.

War da wer? Hatte sich eine Tür geöffnet und jemand den Raum betreten?

Max wollte sich gerade umdrehen, als der Schrei erklang. Er war

laut, durchdringend und klang unfassbar frustriert. »NEIN! NEINNEINNEINNEIN!!«

Aggression lag in diesen Worten. Unverhohlene Feindseligkeit. Instinktiv hob Max Brooks die Arme und nahm eine abwehrende Haltung ein, doch in der Dunkelheit wusste er nicht, ob er sich sinnvoll gegen einen potenziellen Angreifer ausgerichtet hatte.

Erst als ein Windzug seine Wange berührte, merkte Brooks, dass etwas durch die Luft geflogen kam. Im nächsten Moment traf es ihn am Hinterkopf, hart. Abermals knickten seine Beine weg, und das Loch mit den Gesteinsbrocken drehte sich vor seinen Augen. Die Finsternis, in die der junge Mann aus der Zentralafrikanischen Föderation auf der Erde nun hinüberglitt, übertraf ihn die des ihn umgebenden Raumes noch um Längen.

*

Rrriiinnggg …

Joelle Sobritzky lachte leise und blickte überrascht auf den Türmelder, welcher rechts in der Wand neben dem Zugang zu Max Brooks' Quartier angebracht war. Die junge Navigatorin wusste, dass ihr Kollege einen sehr … festen Schlaf pflegte. Nachdem er mehrere Verabredungen mit Freunden von der Brückenschicht schlicht verpennt hatte, hatte Brooks verkündet, dass ihm dies nicht noch einmal geschehe und er deswegen die Standardprogrammierung seiner Türklingel insgeheim umgangen und die Lautstärke des akustischen Signals um ein Vielfaches des voreingestellten Normalwertes gesteigert habe. Offensichtlich mit Erfolg: *Dieser* Lärm hätte selbst Tote aufgeweckt.

Ob er allerdings seinen Zweck erfüllte, stand auf einem anderen Blatt.

Es war 0445 Uhr Bordzeit, und obwohl sämtliche erforderlichen Positionen für den Betrieb des Schiffes und die Erfüllung der Mission, die den Star Cruiser in die als Transalpha bekannte Region des Weltalls verschlagen hatte, besetzt waren, herrschte auf den Korridoren gähnende Leere und eine nahezu unwirkliche Stille vor. Joelle mochte diese Zeit, sie mochte die Frühschicht. So bizarr es mitunter auch anmuten mochte, sich fernab der Heimat immer noch nach auf dem Verlauf der irdischen Sonne basierenden Zeiteinheiten zu orientieren, vermittelten ihr die frühen Morgenstunden doch stets eine entspannte Atmosphäre. Das Gefühl war vermutlich rein subjektiv und emotional begründet, aber dennoch war es da. Joelle wusste, wie stressig und aufreibend die Tage auf diesem Raumschiff der Solaren Welten sein konnten. Gerade deswegen war sie für die stillen Momente der Entspannung so dankbar.

Vorausgesetzt, man entspannt sich dabei nicht zu *sehr* … Abermals betätigte die bildhübsche Offizierin den Melder, und ein weiteres melodisches Klingelgeräusch von jenseits der geschlossenen

Kabinentür erklang. Brooks musste über Nerven aus Stahl und eine zentimeterdicke Hornhaut auf den Trommelfellen verfügen, um bei dem Getöse überhaupt noch schlafen zu können.

Am vorigen Abend hatte Commander al Khaled die neuen Dienstpläne ausgegeben. Nachdem Max bemerkt hatte, dass er und Joelle gemeinsam die nächste Frühschicht auf der Brücke bestreiten würden, hatte Max vorgeschlagen, die paar Schritte zur Arbeit doch gemeinsam hinter sich zu bringen. Joelle hatte eingewilligt, ihn abzuholen – »Damit ich nicht verschlafe«, so Max' Erklärung, die ihr irgendwie ein wenig fadenscheinig erschienen war. Nach dem Verlust ihres Gefährten vor einigen Tagen war es tröstlich zu sehen, dass Max für sie da sein wollte. Und so stand sie nun hier und wartete.

Rrrriiiiiiiiinnngg …

Sie strich sich einen Krümel vom Oberteil ihrer Star Corps-Uniform, der vom hastig heruntergeschlungenen Frühstück übrig geblieben sein musste, und machte sich – wie jeden Morgen – eine mentale Notiz, sich ab sofort mehr Zeit für die angeblich wichtigste Mahlzeit des Tages zu nehmen. Und – ebenfalls wie jeden Morgen – vergaß sie diesen lästigen guten Vorsatz umgehend.

Dann hob sie die Hand. »Max?«, rief Joelle und klopfte zwei Mal gegen die Tür. Laut. »Zimmerservice!«

Keine Antwort.

»Ach, Max, kommen Sie schon. Ich bin's. Sie wollten geweckt werden. Zum Brückendienst!«

Das kann doch nicht wahr sein. Sie kicherte.

»Na? Ausgesperrt?«

Die Stimme in ihrem Rücken erklang so plötzlich, dass Joelle erschrocken zusammenfuhr. Als sie sich umdrehte, sah sie in das grinsende Gesicht Ashkono Tregardes, des leitenden Mediziners an Bord. Ein schelmisches Blitzen lag in seinen Augen.

»Nicht direkt«, antwortete Joelle leicht gereizt. »Sie wissen doch, dass ich gar nicht hier wohne.«

Tregarde hob die Augenbrauen. Es sah aus, als sei er gleichzeitig überrascht und besser informiert als sie selbst. »Wenn Sie das sagen, Lieutenant.«

Was soll das denn jetzt wieder heißen?

Bevor sie die Frage laut stellen konnte, fuhr der Arzt fort – diesmal in einem bedeutend sachlicheren Tonfall, wenngleich Tregarde sich ein leichtes Lächeln nicht verkneifen konnte. »Ich schätze, Mister Brooks reagiert nicht auf Ihre …« Er räusperte sich leise. »… flehenden Rufe. Um ehrlich zu sein, überrascht mich das. Als sein Arzt weiß ich natürlich von seinem extrem tiefen Schlaf, aber in letzter Zeit machte er auf mich stets einen sehr ausgeglichenen und gesunden Eindruck. Biologisch gesehen gibt es keinen Grund, aus dem der Lieutenant extra fest schlafen sollte.« Er deutete mit dem ausgestreckten Zeigefinger auf den Türmelder. »Vielleicht versuchen Sie es einfach noch einmal.«

Sie hätte ihm sagen können, dass sie auch das bereits hinter sich hatte, aber Tregarde schien so zufrieden mit sich und seiner überaus unoriginellen Idee, dass er – ohne auf ihre Erwiderung zu warten – nur aufmunternd nickte und seinen Weg durch den Korridor fortsetzte. Vermutlich musste auch er irgendwo im Bauch der STERNENFAUST III seinen alltäglichen Dienst antreten und wollte nicht zu spät kommen.

Womit wir übrigens etwas gemeinsam hätten, dachte Joelle, seufzte leise und presste den Daumen ihrer schlanken rechten Hand einmal mehr gegen die Taste.

Diesmal hatte sie das Gefühl, als müssten sämtliche Einrichtungsgegenstände in Max' Quartier umfallen und die Gläser zerspringen, so laut und dröhnend war das Geräusch, das folgte. Vorsichtig sah sie sich um, rechnete fast damit, dass die Türen der Nebenquartiere aufgingen, wildfremde Crewmitglieder wütend auf den Flur blickten und wissen wollten, wer sie zu dieser unchristlichen Zeit aus den Federn warf.

Doch nichts geschah, überhaupt nichts. Weder an den anderen Türen, noch an der des dunkelhäutigen Komm-Offiziers. Kurz überschlug Joelle die Zeit, die sie nun schon vor seinem Quartier auf ein Lebenszeichen wartete. Dann beschloss sie, dass sie der Freundschaftspflicht Genüge getan hatte.

Wer so fest schläft, hat's auch nicht anders verdient, dachte sie leicht pikiert, aber dennoch amüsiert, wandte sich ab und machte sich auf den Weg zur Brücke.

*

Der Geschmack in seinem Mund erinnerte ihn an kalte Matschbrühe aus den Sümpfen von Delta Vega, mit Sahne und karamellisierten Erdbeeren.

Es kostete Max Brooks' langsam erwachenden Verstand einige zusätzliche Sekunden, bis er verstanden hatte, dass er erstens so etwas Ekliges noch nie gegessen hatte und der Vergleich zweitens nicht zuletzt aus genau diesem Grund absolut keinen Sinn ergab. Kaum hatte er das jedoch begriffen, kamen die Schmerzen zurück und raubten der Situation jeglichen Raum für Humor.

Max stöhnte.

Irgendetwas Kantiges, Hartes presste sich mit konstanter Vehemenz gegen seine linke Wange, als wolle es durch die Haut bis zu den Backenzähnen vordringen. Sein rechter Fuß schien taub zu sein, sein Nacken brannte wie Feuer, und sein Gesicht lag in etwas Feuchtem, über das nachzudenken er sich strikt weigerte.

Langsam öffnete er die Augen, blinzelte und blickte verwirrt auf einen schweren Schraubenschlüssel, der auf dem Boden lag und irgendwo hinter seinem Ohr endete.

Der Raum war indes noch der gleiche. Dort war das Loch in der Wand, die schöne Aussicht auf den bizarren Gesteinsgürtel draußen im All. Weiter hinten die Tür, durch die der unbekannte Angreifer gekommen sein musste. Nur einen Unterschied konnte Max sofort erkennen: Die Tür stand nun offen, und durch sie fiel ein helles Licht ins Innere, das das gesamte Zimmer halbwegs gut erhellte.

Bleibt also die Frage, ob mein angriffslustiger Freund noch da ist oder nicht … Vorsichtig richtete Max sich auf und wischte sich die Flüssigkeit von der Wange. Erneut ließ er seinen Blick durch den Raum schweifen. Nachdem er keinen anderen Anwesenden ausgemacht hatte und zumindest dahin gehend eine unmittelbare Gefahr ausschließen konnte, erlaubte er sich, auch die Details seiner seltsamen Umgebung aufzunehmen.

Der Raum, in dem er sich befand, war ganz offensichtlich eine Art Lager, vielleicht zwanzig Quadratmeter groß und sehr hoch – Max schätzte, dass die Decke mindestens vier Meter hoch war. Sie, der Boden und die Wände waren in einem angenehmen Weiß gehalten. Es wirkte zwar hell, stach aber nicht grell in den Augen. Zumindest mochte dieser Effekt einst beabsichtigt gewesen sein, allerdings sah die Farbe mittlerweile aus, als sei sie schon seit Dekaden nicht erneuert worden – wie auch der Rest des Interieurs deutliche Gebrauchs- und Verschleißanzeichen aufwies. Dicke Staubschichten lagen auf dem Boden, insbesondere in den Ecken. An den Wänden bröckelte die Farbe ab und ließ das darunter liegende metallisch schimmernde Grundmaterial erkennen. Max sah, dass der Öffnungsmechanismus der breiten Tür – eine simple und rechteckige Konsole rechts von dieser – mutwillig aus der Wand gerissen worden war. Kontaktkabel und Steckverschlüsse hingen wahllos aus der Lücke in den Raum hinein; manche waren notdürftig und ganz offensichtlich von Hand wieder zusammengefügt worden – vermutlich um trotz des unverkennbaren Vandalismus noch ein Mindestmaß an Funktionalität zu gewährleisten.

Ebenso wahllos, wie die Kabel heraushingen, schien die Anordnung der in diesem Lager untergebrachten Gegenstände zu sein. Umgestürzte Kisten und Container in unterschiedlichen Größen, Lackierungen und Zuständen lagen wild über- oder nebeneinander. Zwei industrielle Papierrollen, wie sie einst zum Druck von Zeitungen und Plakaten verwendet wurden, lehnten in der Ecke an der Wand, jede von ihnen mindestens drei Meter breit. Jemand hatte sie mit einem stumpfen Messer traktiert und sich mehrere Papierstreifen herausgeschnitten.

Max sah diverse silbrige Tüten aus einer offenen Kiste herauslugen. Als er näher trat, bemerkte er, dass es sich um Trockenrationen handelte. Astronautenkost der übelsten, weil konzentriertesten, ursprünglichsten Sorte, fein säuberlich in Portionsbeuteln abgepackt. Die Beschriftung der Tüten war in Solar, der Standardsprache innerhalb der Solaren Welten, und wies sie als nahrhafte

Proteinmahlzeiten aus.

Definitiv nicht die STERNENFAUST … Aber wie war das möglich?

Als nächstes hob er den Deckel eines kleineren Containers an und blickte auf eine Sammlung großformatiger Rollen fein säuberlich zusammengewickelten Dämmmaterials, wie man es in früheren Zeitaltern beim Hausbau verwendet hatte. In einem weiteren fand er ein ganzes Sortiment an Kochlöffeln, allesamt einheitlich geformt, und allesamt einheitlich rostig.

Es schien, als gäbe es in diesem Frachtraum nichts, was es nicht gab. Bis auf eine Sache: Struktur. Das alles wirkte unglaublich wahllos, bunt und sinnfrei zusammengewürfelt. *Wie die Abstellkammer eines Menschen, der eigentlich gar keine Abstellkammer haben will und hereinwirft, was immer er gerade nicht braucht, aber noch nicht wegwerfen möchte*, dachte Max seltsam fasziniert, während die Kühle des Bodens langsam seine blanken Füße hinauf kroch. *Das ist kein Frachtraum, sondern eine bessere Müllkippe.*

Ein Fass voller Obstkonserven – *Obstkonserven? Wer bitteschön braucht in der bemannten Raumfahrt des Jahres 2269 noch Obstkonserven?* – brachte ihn auf eine Idee. Max griff hinein, nahm sich eine der mit einem appetitlich-bunten Aufdruck versehenen Büchsen heraus und trat wieder zurück zu dem rätselhaften Loch in der Außenhülle, durch das er ins All blicken konnte. *Wollen wir doch mal sehen, ob ich nicht richtig liege …* Mit diesem Gedanken holte er aus, schwang seinen Arm zurück und warf die Dose mit aller Kraft durch das Loch.

Sie hatte den Raum noch nicht verlassen, als sie gegen ein unsichtbares Kraftfeld prallte. Die Energiewand flackerte auf, neongelbe Strahlen waberten. Von ihrer eigentlichen Route abgelenkt, plumpste die Dose zu Boden und eilte kullernd zu Max zurück.

Na also. Max trat näher, hob die Büchse auf, und besah sich das wieder unauffällige Kraftfeld genauer. Er konnte keine Generatoren, keine Übergänge ausmachen, vermutete aber instinktiv, dass es sich um eine Art partiellen Schutz handelte, wie ihn ältere Raumer niederer Bauart verwendet hatten, um Energie zu sparen. Anstatt das Schiff überall mit einem Schirm zu schützen, wurde dieser in jenen Fällen nur lokal erzeugt – eben da, wo das Schiff ein »Pflaster«, benötigte.

Das passt zum Rest dieses Lagers, dachte Max grimmig, und war innerlich froh darüber, einen ersten Zusammenhang festgestellt zu haben. *Flickwerk, alles nur Flickwerk.*

Als nächstes hörte er den Gesang, der aus dem Gang durch die Tür hereinwehte.

*

Das Geräusch war leise, aber dennoch deutlich zu vernehmen. Und es zauberte ihm eine Gänsehaut auf die Arme.

Max wandte sich ab, hob den Schraubenschlüssel vom Boden auf, und machte sich derart bewaffnet auf den Weg zur Tür. Je näher er ihr kam, desto deutlicher wurde die Stimme – zwar konnte er noch keinerlei Worte ausmachen, doch war ihm, als müsse er nicht auf den Text achten, um diese Musik zu begreifen. Was sie bedeutete, sagte ihm schon sein Bauch.

Selten zuvor hatte er eine derart verstörende, faszinierend melancholische Melodie vernommen. Max war kein Mann für übertriebene Romantisierungen, aber in diesem Augenblick musste er an einen böswilligen Kobold denken, der in irgendeinem mittelalterlichen, verwunschenen Wald auf einem Stein saß, den Vollmond anheulte und seinen Frust über das Leben, das Universum und den ganzen Rest in unaussprechlich finsteren Plänen formulierte.

Der Gang war in rötliches Licht getaucht, wie es von Notbeleuchtungssystemen erzeugt wurde. Eine Farbe, die laut Max' überreizten Nerven vortrefflich zu der musikalischen Untermalung passte. Und das Bild, das sich ihm im Flur darbot, unterstrich beides noch.

Hatte der Lagerraum wie eine wirre Abstellkammer gewirkt, so erweckte der Korridor davor den Eindruck eines Kriegsschauplatzes. Er war vielleicht anderthalb Meter breit und noch einen Meter höher, erstreckte sich weit in beide Richtungen und war, soweit Max das überblicken konnte, vollkommen fensterlos. Alle paar Schritte gingen graue, metallene Türen von ihm ab. Ihr Öffnungsmechanismus war simpel und auf den ersten Blick erkennbar: Ein silbriges Rad von etwa dreißig Zentimetern Durchmesser auf ihrer Frontseite diente zum Öffnen und Schließen, wenn man daran drehte. Dennoch bezweifelte Max, dass das noch etwas nutzte – denn der Zustand der Türen war jenseits von Gut und Böse. Momentan waren sie geschlossen, doch nicht wenige sahen aus, als habe jemand – oder etwas – mehrfach von Außen dagegen geschlagen. Und zwar mit Gewalt. Kanten bogen sich nach Innen. Türblätter waren eingedellt worden, als bestünden sie aus Teig, den man nach Belieben formen und umgestalten konnte.

Was war nur geschehen? Was hatte eine solche Zerstörung provoziert?

Die Wände machten einen nicht minder besorgniserregenden Eindruck. Schmutzig weiße Verschalungskomponenten saßen schief in ihren metallenen Halterungen. Ecken waren herausgebrochen und ließen scharfe Kanten erkennen. An einer von ihnen sah Max ein blondes Haarbüschel hängen. Er blickte schnell weg.

Auf der gegenüberliegenden Seite sah es kaum besser aus. Asiatisch anmutende Schriftzeichen, mit rötlicher Farbe auf die Wandverkleidungen gekritzelt, erstreckten sich schief und krumm über eine Fläche von vielleicht dreißig mal sechzig Zentimetern,

etwas unterhalb seiner Augenhöhe. Es mochten Berechnungen sein, astronomische Kalkulationen, doch mehr als diesen rudimentären und unfundierten Eindruck konnte Max den für ihn unverständlichen Notizen nicht abringen. Einzig in einem Punkt musste er seine Meinung revidieren: Was er da sah, war zwar rot – bestand aber nicht aus Farbe. Es war getrocknetes Blut.

Schnell blickte er zu Boden, verzweifelt nach etwas Ausschau haltend, was Sinn in diesen irrsinnigen Anblick bringen mochte. Er fand nichts.

Stattdessen bot sich ihm das nächste Rätsel dar. Der Fußboden bestand aus einem Metallgitter, das in quadratischen, nebeneinanderliegenden Komponenten von jeweils einem Quadratmeter Grundfläche angeordnet war. Darunter verliefen dicke Rohre aus einer Art Kunststoff; vermutlich handelte es sich um Kabelkanäle sowie Wasser- und Lüftungsschächte. Manche der Gitterquadrate waren aus ihrer jeweiligen Befestigung gerissen, lehnten achtlos an der Wand oder waren in absurd anmutenden Winkeln verbogen, die der vermuteten Dicke und Stabilität des metallischen Materials Hohn sprach. Als Max sich einige Schritte vorwagte, sah er eines der Gitterteile von oben herunter ragen. Es war mit Wucht in die Korridordecke gestoßen worden. Seine Unterseite sah geschmolzen aus, und so logisch es auch war, sich ein Werkzeug oder eine Laserwaffe als Ursache dafür vorzustellen, konnte Max für einen Sekundenbruchteil nicht anders, als an einen Feuer speienden Drachen zu denken, der irgendwo in den Untiefen dieses seltsamen … Schiffes? … sein Unwesen trieb.

Das liegt an der Musik, rief er sich in Gedanken zur Ordnung. *Nur an der Musik. Sie wird mich noch in den Wahnsinn treiben!*

Zögernd und vorsichtig schritt er voraus und bemühte sich redlich, nicht zufällig gegen eines der herumstehenden Gitter oder in einen der Plastiksplitter zu treten, mit denen der Boden an manchen Stellen übersät war.

Und immer wieder diese Melodie. Sie war nicht lang, bestand aus einer Abfolge von vielleicht zehn, maximal fünfzehn Tönen – aber diese schienen aus einem musikalischen System zu stammen, das nicht für menschliche Ohren oder Kehlen bestimmt war.

Max hatte wenig Ahnung von Musiktheorie, und doch war er unbeirrbar überzeugt, diese Klänge seien weniger fürs Gehör als fürs Gefühl gedacht. Mehr Klagelaut als Lied.

*

Minutenlang war Max dem gewundenen Korridor gefolgt, bis er schließlich vor einer geschlossenen Tür ankam. Sie war so grau und unauffällig, wie alle anderen, an denen er vorbei gekommen war. Ihre Oberfläche war eigenartig verkratzt, das geschwungene Rad in ihrer Mitte von rostbraunen Flecken übersät, und über der Schwelle

hing ein Bündel loser Kabel aus der Decke, von denen gelegentlich kleine elektrische Blitze ausgingen.

Wer auch immer der Verursacher der seltsamen Melodie sein mochte – er befand sich hinter dieser Tür. Und vielleicht hatte er Antworten.

Max atmete tief ein, schickte ein stummes Stoßgebet an wen auch immer, der es hören mochte – und drehte am Rad.

Die Tür öffnete sich mit einem lauten Zischen, und ein Mechanismus trat in Kraft, der sie zur Seite zog und in einer schmalen Öffnung in der linken Wand verschwinden ließ.

Max blickte in ein kleines, mit unglaublich viel Krempel vollgestopftes Zimmer. Die Wände waren mit Plakaten, Leinwänden und schematischen Darstellungen behangen, deren Sinn er nicht ergründen konnte. Der Boden war mit Tellern voller halbkompostierter Mahlzeiten, mit zerknüllten Bechern und verhärteten, vor langer Zeit benutzten Taschentüchern übersät. An der Wand hing ein Käsebrot, halb verschimmelt, mit einem Nagel gegen die Verschalung geheftet. Und mitten in diesem Chaos stand eine Konstruktion, die so absurd anmutete, dass Max Brooks sich kurzzeitig in ein Paralleluniversum verschlagen fühlte.

Es war ein … *Ding.* Kein anderes Wort hätte es treffender beschrieben. Ein Gebilde aus scheinbar wahllos zusammengeschweißten, -geschraubten und -geklebten Metallteilen, kombiniert mit Beigaben aus diversen anderen Materialien. Insgesamt sah es einer künstlerischen Installation nicht unähnlich, wie man sie in den Museen von New York oder anderen Metropolen bewundern konnte. Nur dass diese nicht den bildenden Künsten zugehörig zu sein schien. Überall war das Ding in Bewegung, drehten sich Spulen, wurden Seile und Drähte gespannt und wieder gelockert. Manche der Seile sahen aus, als seien sie aus menschlichen Haaren geflochten. Runde Scheiben schlugen in einem aberwitzigen Rhythmus gegeneinander, einem Blasebalg ähnliche Beutel blähten sich auf und ließen ihren Inhalt in trichterförmige Gebilde ab, die daraufhin schräge Pfeiftöne absonderten. Eine dickflüssige rote Brühe tropfte aus einem halbdurchsichtigen sackartigen Gebilde in ein hölzernes Fass, das jemand schief durchgesägt und mit einer Art Leder ausgeschlagen hatte. Sand rieselte in blecherne Gefäße, die das dadurch entstehende Geräusch tausendfach verstärkten. Und hinter all dem stand, als wäre er ein bedeutender Komponist, ein immenser, sichtlich veralteter Zentralrechner, groß wie ein Kleiderschrank. Surrend, ratternd. Ein Museumsstück.

Der Lärm, den das *Ding* verursachte, war ohrenbetäubend – und dennoch ganz unverkennbar die eigenartige Melodie, welche Max hergelockt hatte.

»Klopstock, sind Sie's?« Eine krächzende Stimme. Irgendwo aus den hinteren Bereichen des Zimmers kommend, mitten aus dem *Ding.* »Verflucht, Mann, ich habe Ihnen doch tausendmal gesagt: Wenn Sie

die Tür öffnen, entweicht Klang! Und der abgeschlossene akustische Raum ist eine essenzielle Komponente des … – Oh.«

Ein kahler Schädel war aus dem Gewirr aufgetaucht, blickte ratlos und ein wenig blasiert in Max' Richtung. Der dazugehörige Mann sah aus wie achtzig. Tiefe Falten durchzogen sein Gesicht, und seine Kleidung – braunes Cordhemd und eine ausgewaschene Jeans – wirkte, als habe er mehrere Jahre lang in ihr geschlafen und auch jede erdenkliche andere Tätigkeit vollzogen.

»Sie sind ja gar nicht Klopstock.« Eine Feststellung, sachlich und nüchtern.

Max stand vor Verblüffung der Mund offen. Ein leises »Nein«, kam heraus.

»Na, macht nichts. Seit seinem Tod lässt er sich ohnehin nur noch selten blicken. Ja.«

»W…« Es war verblüffend: Unzählige Fragen schossen Max durch den Kopf, und sie alle begannen mit ein und demselben Buchstaben. Doch als er sich soweit gesammelt hatte, auch nur eine von ihnen laut auszusprechen, überraschten die Töne, die ihm über die Lippen kamen, ihn selbst. »W… Wie spät ist es?«

Der Glatzkopf zuckte entnervt mit den Achseln. »Woher soll ich das wissen, Kerl? Kurz vor Puissance, würde ich vermuten, denn so langsam verspüre ich wieder diesen unmissverständlichen Brechreiz in mir aufsteigen, wenn Sie verstehen, was ich meine.«

Max, der seit einer geraumen Weile nichts mehr verstand, nickte reflexartig. Ihm war, als laufe er nur noch auf Autopilot.

»Glauben Sie ihm kein Wort, hören Sie? Sie wissen ja, wie er so ist. Klopstock weiß es auch, oh ja, mittlerweile hat selbst Klopstock es wohl begriffen.« Ein wissendes Funkeln trat in die Augen des Kahlen. »Sind Sie wegen der Hymne gekommen? Falls ja, muss ich Sie vertrösten. Das dauert mindestens noch eine Woche, wenn nicht mehr. Allerdings nehme ich nach wie vor Textvorschläge entgegen. Willkommen ist alles, was sich reimt und pathetisch genug ist. Ja.« Er hielt inne, hob den Kopf und schnupperte. Für einen Moment sah es aus, als röche er etwas, das ihm Sorge bereitete – wenn nicht sogar Angst machte. Dann schüttelte er den Kopf und fuhr fort, als sei nichts geschehen. »Aber das wird der Alte sicherlich gleich noch verkünden. Falls gleich Gleich *ist*, heißt das. Falls nicht, dauert es noch etwas länger. Aber das sind wir hier ja bestens gewöhnt, *n'est-ce pas*?«

»Sind Sie Franzose?« Verflucht, was war denn mit ihm los? Wo kamen mit einem Mal diese bescheuerten, belanglosen Fragen her?

»Nein, aber mit Klopstock spreche ich immer Französisch. Es macht ihn halb wahnsinnig, weil er kein Wort versteht.«

Max schüttelte so stark den Kopf, dass es schmerzte. »Wo sind wir?«, brachte er endlich hervor. »Was … ist das hier?«

»Wo wir sind?« Die Stimme des Kahlen überschlug sich fast, so sehr amüsierte ihn die Frage. »Meister, Sie sind mir vielleicht einer.

Kennen Sie Klopstock aus 17b? Den könnten Sie mit derartigen Bemerkungen die Wände hoch treiben, ehrlich. Ist übrigens ein herrlich erfrischender Anblick, wenn er mal wieder soweit ist. Vielleicht baue ich ihn doch wieder aus und zeige es Ihnen, nur so zum Spaß. Aber dann müsste ich natürlich auf das tiefe Thyoss verzichten, und das brauche ich für den Refrain.« Er seufzte. »Entscheidungen, Entscheidungen.«

Dann beugte er sich wieder hinab, tauchte in dem Gewirr der Komponenten des *Dings* unter. Max sah gerade noch, wie er einen weißen Stock hob und damit gegen irgendeine Taste schlug. Sofort schob sich die Tür wieder aus der Öffnung. »Ta-taa, mein Bester. Man sieht sich. Obwohl: Wenn ich recht darüber nachdenke, habe ich Sie hier auf OCHRASY noch *nie* gesehen. Seltsam. Normalerweise stellt Klopstock mir seine Jenseitskumpane erst vor, bevor er sie hierher schickt …«

Mit einem lauten Zischen schloss sich die Tür, und Max Brooks war wieder allein mit seinen Fragen.

Irre ich mich, dachte er, kurzzeitig starr vor Schreck, *oder war dieser Stock da früher einmal ein Oberschenkelknochen …?*

*

Vince Taglieri war kein Morgenmensch, nicht von Natur aus. Doch Jahrzehnte im Dienst des Star Corps hatten den sechzigjährigen Admiral Disziplin gelehrt. Mittlerweile gähnte er nicht einmal mehr, wenn er eine Frühschicht antrat.

»Mister Brooks, stellen Sie eine Verbindung zum Flottenkommando her, und fragen Sie nach, ob wir …«

»Sir.« Lieutenant Jackie Tyler klang so, als unterbräche sie den Admiral nur sehr ungern. »Lieutenant Brooks befindet sich nicht an seiner Station, Sir.«

Taglieri, der die Brücke gerade betreten hatte, wandte sich verblüfft um. »Was soll das heißen? Wo ist er denn?«

Shamar al Khaled erhob sich aus dem Kommandosessel. »Er hat sich noch nicht zum Dienst gemeldet. Ich habe bereits Fähnrich Frobisher herbeordert, seinen Posten zu übernehmen.«

»Ist er krank?«, hakte Taglieri nach und nahm auf seinem Stuhl Platz.

»Negativ, Sir. Uns liegt keine derartige Meldung vor. Er ist … nun ja, er ist einfach nicht da.«

Taglieri betätigte eine Taste an der Konsole, die in seine rechte Armlehne eingefasst war. »0505 Bordzeit, fünf Minuten überfällig. Rufen Sie den Mann. Er soll seinen Hintern herbewegen, aber pronto. Wir haben genug zu tun.«

Eine Minute verging, in der jeder auf der Brücke seinen jeweiligen Aufgaben nachging. Dann meldete Jake Austen an der

Ortungskonsole: »Keine Antwort aus Brooks' Quartier, Admiral.«

»Soll ich einen Offizier vorbeischicken?«, schlug al Khaled vor, dem die ganze Situation – so banal sie auch sein mochte – sichtlich unangenehm zu sein schien. »Brooks schläft in der Regel fest und unerschütterlich. Vermutlich hört er das Komm-Signal nicht.«

Wie aufs Stichwort drehte sich daraufhin Joelle Sobritzky aus ihrem Navigatorensessel herum. »Gestatten Sie, Commander, Admiral? Das habe ich bereits versucht. Er reagiert auch nicht auf die Türklingel.«

Taglieri seufzte. »Austen, befragen Sie die bordinternen Sensoren. Wo befindet sich Max Brooks?«

Ein erstauntes Keuchen aus Jake Austens Richtung ließ den Admiral in seinem spöttischen Sermon innehalten. Der Commander sah aus, als traue er seinen Konsolen nicht. »Sir, den Sensoren zufolge befindet sich Lieutenant Brooks nicht an Bord.«

»Was?« Taglieri erhob sich ruckartig. »Rufen Sie Santos. Er soll die Jäger zählen. Ich will wissen, ob einer davon abhandengekommen ist …«

»Ich habe bereits die Aufzeichnungen der Sensoren gecheckt, Sir«, unterbrach ihn al Khaled. »Sämtliche Jäger und anderen Beiboote sind vollständig an Bord.« Ungläubig sahen er und Taglieri sich an.

Abermals ergriff Austen das Wort. »Sir, irgendetwas an diesen Sensorwerten ist, äh, seltsam.«

»Sprechen Sie!«, bellte der Admiral ungeduldig. »Kommen Sie zum Punkt!«

Der dritte Offizier der STERNENFAUST verzog hilflos das Gesicht. »Genauer kann ich es nicht benennen, bedaure. Es ist auch nur so ein Gefühl …«

»Die internen Sensorik-Subroutinen hätten sofort Alarm geschlagen, wenn sich innerhalb des Schiffes etwas ereignet hätte, das nicht der Norm entsprochen hätte«, sagte al Khaled ruhig. »Die Nachtschicht hätte es umgehend bemerkt.«

Taglieri sah in seinen Augen, dass er das gleiche dachte, wie er selbst. »Aber nur, wenn es den Suchmustern entsprach«, sagte der Admiral. »Austen, könnte es sich bei dem Seltsamen in Ihren Sensorangaben um eine Energiesignatur handeln?«

Der Commander nickte zögernd. »Positiv. Glaube ich. Zumindest sehe ich nichts, was dem entgegen spräche. Allerdings kann es genauso gut eine andere, mir bisher unbekannte Ursache haben.«

Vincent Taglieri beugte sich herab und betätigte eine weitere Taste in seiner Armlehne. »Brücke an Maschinenraum. Lieutenant Commander Black Fox, ich reiße Sie sehr ungern zu dieser frühen Stunde aus Ihrem Reich, aber wir bräuchten Sie hier oben.«

»Verstanden, Sir«, drang die Stimme der Ingenieurin aus dem Komm-System. »Ich bin unterwegs.«

Als der Kanal geschlossen war, beugte sich al Khaled zu Taglieri herüber. »Admiral«, flüsterte er verschwörerisch, »denken Sie etwa, dass …«

»Ich denke gar nichts, al Khaled«, sagte Vince leise. »Dafür brauche ich erst Beweise, und nicht das Gefühl eines ehemaligen Klosterschülers. Die soll Black Fox mir liefern.« Langsam strich er sich mit der Hand durch das dichte, angegraute Haar. »Und überhaupt: Nach den letzten Berichten des IDC sind die Starr mit der Erforschung der Transmitter noch lange nicht so weit. Sie können Gegenstände nur zwischen den Transmittern selbst hin- und herschicken.«

Shamar al Khaleds Gesicht war ein Ausdruck von nur provisorisch verborgener Ratlosigkeit. »Ich wecke Captain Frost«, sagte er.

*

DIENST NICHT MÖGLICH. OCHRASY WÜNSCHT EINEN SCHÖNEN TAG.

Die orangefarbenen Lettern hingen auf dem dunklen Display, als wollten sie ihn verspotten. Wieder und wieder blinkten sie auf, egal welche Tasten er auch drückte.

Max wusste nicht, wie lange er schon durch die Gänge dieses seltsamen Schiffes geschlichen war, doch seit dem Kahlköpfigen war ihm niemand mehr begegnet. Es war still hier, unheimlich still. Die einzigen Geräusche, die an seine Ohren gedrungen waren, hatten aus dem leisen Klatschen seiner blanken Füße auf dem Metallgitter, dem Surren einer versteckten Belüftungsanlage und dem schnellen Pochen seines eigenen Herzens bestanden. Was hatte der Mann gesagt? Klopstock, wer auch immer das war, sei tot? So langsam beschlich Max das Gefühl, als sei er da nicht der Einzige. Sollte es niemanden sonst an Bord geben?

Irgendwann war er an eine Kreuzung gekommen, wo sich der Korridor in drei weitere Richtungen aufteilte. Und inmitten dieses Übergangs stand ein Terminal, eine knapp 1,80 Meter hohe, quadratische Säule. Die dunkle, reflektierende Oberfläche hatte darauf schließen lassen, dass das Interface inaktiv war, doch Max hatte nicht umsonst als Kind den Spitznamen »Schrauber«, gehabt: Es gab wenig, dass er – zumindest in jenen fernen Jahren – nicht hatte reparieren können.

Wie lange diese Zeiten vorbei waren, hatte ihm das Terminal schnell bewiesen. Zugegeben: Es war Max ein Leichtes gewesen, dem Gerät Energie zuzuführen und zumindest eine rudimentäre Funktionalität herzustellen. Die verwendete Technik ähnelte den Systemen, die auch die Solaren Welten einsetzten. Auch die Komm-Funktion hatte er recht mühelos gefunden, denn die Menüführung war schlicht und übersichtlich – überraschenderweise ebenfalls in Solar. Doch es gelang ihm einfach nicht, einen Kanal zu öffnen – wohin auch immer – und einen Notruf abzusenden.

Der junge Offizier des Star Corps kniete vor einer Öffnung, die er mithilfe seines Schraubenschlüssels ins Gehäuse des Terminals geschlagen hatte, und fügte zum wiederholten Mal zwei lose

Kabelenden aneinander. Ein sanfter energetischer Schlag ließ seine Fingerkuppen erzittern.

WILLKOMMEN IM KOM-SYSTEM DER OCHRASY erschienen die vertrauten Worte auf dem kleinen Display etwas oberhalb der Terminalmitte, als das Gerät abermals bootete.

»Ja, verdammt«, fluchte Max ungehalten. Ihm war kalt, wenngleich er nicht ganz sicher war, ob das an der Temperatur, oder an ihm selbst lag. »Spar dir den Small Talk.«

MÖCHTEN SIE A) EINEN SCHIFFSINTERNEN KANAL ÖFFNEN, B) EINE VERBINDUNG ZU EINEM BESTIMMUNGSORT AUSSERHALB DES SCHIFFES HERSTELLEN …

Bevor die Anzeige sich vollständig aufbauen konnte, hatte Max schon den Bildschirm berührt. B, immer wieder B. Was denn sonst? Hier war doch niemand.

DIENST NICHT MÖGLICH. OCHRASY WÜNSCHT EINEN SCH…

»Schon wieder? Willst du mich verarschen? Ich hab doch extra die externe Energiezufuhr …« Max trat gegen das Gehäuse und rollte frustriert mit den Augen.

Der Monitor flackerte. WILLKOMMEN IM BORDINTERNEN KOM-SYSTEM. ZURZEIT IST EIN KANAL BELEGT. DER ZUGANG IST MÖGLICH. MÖCHTEN SIE A) DAS LAUFENDE GESPRÄCH MITANHÖREN ODER B) EIN EIGENES GESPRÄCH INITIIEREN?

Ein belegter Kanal? Hieß das, irgendwo auf dem Schiff sprach gerade jemand mit jemandem? Sofort berührte Max das A, innerlich darauf gefasst, abermals die Stimme des Kahlköpfigen von vorhin zu hören. Doch was dann aus den Lautsprechern des Terminals drang, war eine neue Stimme – und sie klang nicht weniger irr.

»Neun«, sagte sie, lang und gedehnt, als wolle der Sprecher auch ganz sicher gehen, dass ihn jeder verstand. »Das ist die Neunnnnn …« Es raschelte. Danach ertönte ein leiser Gong. Die Stimme räusperte sich. »Zehn«, verkündete sie daraufhin. »Das ist die Zeeeehn …« Sie klang irgendwie stolz. Wie jemand, der der Welt eine bedeutende Entdeckung mitteilte.

»Hallo?«, sagte Max und blickte sich nach allen Seiten um. Auf seiner Stirn bildete sich ein dünner Schweißfilm.

»Zeehnn!«, wiederholte die Stimme eindringlich. Nun klang sie genervt.

»Hallo«, sagte Max erneut. »Hier spricht Lieutenant Max Brooks von der STERNEN …«

»ZEHNNNNNN«, beharrte die fremde Stimme. Irrte er sich, oder war der Redner beleidigt. »ZE-HEENNN!«

»Hören Sie, ich will doch nur …«

Es klickte im Lautsprecher. Max ahnte die Worte schon, bevor sie auf dem Display erschienen: DER TEILNEHMER HAT DIE VERBINDUNG BEENDET. OCHRASY WÜNSCHT EINEN SCHÖNEN TAG. Dann wurde das Terminal erneut schwarz.

»Bei allen Sternenteufeln!«, sagte Max leise. »Was ist das hier? Eine

Irrenanstalt im Weltall?« Selbst wenn, schoss es ihm durch den Kopf, musste es eine sein, die ohne Personal und nahezu ohne Bewohner auskam. Abermals musste er an Klopstock und den Oberschenkelknochen denken. Er hatte Angst.

*

Erde, 2251

Ihr Duft hing noch in den Kissen, als sich Robert zurücklehnte und die Augen schloss. Es war ein guter Duft, erdig und herb. Natürlich. Animalisch. So roch die Wahrheit. Die Sorte, die man nicht mit Flakons und Fläschchen verbergen konnte. Die sich immer einen Weg brach, wenn man nur lange genug nach ihr bohrte.

Das schmale Kristallglas in seiner Hand war angenehm kühl, und er führte es zum Mund, spürte die erfrischende Flüssigkeit auf seinen Lippen, auf seiner Zunge, seinem Gaumen. Perlend rann sie seine Kehle hinab.

Robert blickte auf seinen Brustkorb, der sich hob und senkte. Das bläuliche Licht des Monitors spiegelte sich auf dem dünnen Schweißfilm. Er hinterließ Flecken auf dem Bezug, doch es war ihm egal. Mit der freien Hand tastete er zwischen den Sofakissen nach der Fernbedienung, dann schaltete er den Ton wieder ein.

»… haben die Genetics-Welten abermals unisono verkündet, sich den neuen Gesetzesregelungen nicht verpflichtet zu fühlen«, las die blonde Nachrichtenmaus des Galactical Broadcasting Network vom Teleprompter ab. Wie hieß sie? Cherie Irgendwas? Er hatte sie kennengelernt, vor Monaten auf irgendeinem schmerzend langweiligen Galaempfang in London. Ihr tiefer Ausschnitt hatte ihm gefallen, doch als er sie gefragt hatte, ob sie mit ihm verschwinden wollte, hatte sie ihn angesehen, als habe er ihr ins Gesicht gespuckt. Frauen! Unterhalb ihres nun äußerst konservativ bekleideten Oberkörpers liefen Börsendotierungen in einer Endlosschleife durchs Bild. »Diese seien rassistisch, xenophob und überheblich, so der Sprecher der Genetics, Mr. …«

Krisen, immer nur Krisen. Roberts Blick wanderte vom Monitor weg und zur Fensterfront. Die Nacht hatte Paris fest in ihren dunklen Klauen. In der Ferne, jenseits der Seine, leuchtete der Eiffelturm golden, eine helle Spitze im Lichtermeer der Metropole. Robert lachte leise. Ja, es hatte tatsächlich seine Vorteile, so weit oben zu wohnen. Wenn er daran dachte, dass er dieses Penthouse ursprünglich für Geldverschwendung gehalten hatte …

Ist es auch. Er kicherte leise. *Aber eine, die ich nicht mehr missen möchte.*

Aus dem Nebenzimmer ertönte ein wohliges Stöhnen. Offenbar hatte die Zweite der unverzichtbar gewordenen

Geldverschwendungen gerade die Massagedüsen in der Marmorwanne entdeckt. »Robert«, erklang ihre säuselnde Stimme. »Komm doch auch. *C'est magnifique.*«

Kommen werde ich schon noch, dachte er amüsiert und registrierte beiläufig, dass er sich nicht einmal mehr an ihren Namen erinnerte. Er war auch unwichtig. Sie war gut gewesen, wie immer, wenn er jemanden von *Seine Escorts* kommen ließ. Nur das zählte.

Cherie-Maus von GBN hob den Blick. »Währenddessen nimmt die von führenden Vertretern rechtsradikaler Gruppierungen bereits als Invasion von Cis-Alpha bezeichnete Schlacht immer größere Ausmaße an«, sagte sie. »Die Schiffe der Dronte scheinen sich allen Versuchen zu widersetzen …«

Und obwohl sie es in ihrem weit entfernten Studio nicht wissen konnte, hatte Cherie mit dem schönen Ausschnitt erstmals seit jenem Abend, an dem sie ihn so rüde abgewiesen hatte, wieder Roberts volle Aufmerksamkeit.

*

Captain Dana Frost hasste diese morgendlichen Sitzungen. Nicht nur, dass sie spontan einberufen wurden und Personal von wichtigen Arbeiten abzogen – sie gründeten meist auch auf einer Faktenlage, die noch längst nicht genau und umfassend genug war, um Basis entscheidender Beschlüsse sein zu können.

Aber irgendwo muss man ja ansetzen, dachte sie, seufzte innerlich und ergab sich ihrem Schicksal.

»Also gut, Gentlemen, Lieutenants«, sagte sie und nickte den anderen Anwesenden kurz zu. »Ich danke Ihnen für Ihr kurzfristiges Erscheinen. Commander al Khaled, was haben wir?«

Der persischstämmige erste Offizier der STERNENFAUST räusperte sich, erhob sich aus seinem Sessel und ließ seinen Blick über die im Konferenzraum der STERNENFAUST III Versammelten schweifen. Jake Austen, Vincent Taglieri, Joelle Sobritzky und Jenny Black Fox sahen ihn erwartungsvoll an.

»Folgendes«, begann al Khaled. »Lieutenant Max Brooks wurde gegen 2230 am gestrigen Abend zuletzt gesehen. Seiner damaligen Aussage zufolge beabsichtigte er, sich in sein Quartier zurückzuziehen; uns liegen keine Indizien vor, Selbiges anzuzweifeln. Die Prüfung der Öffnungssubroutine ergab, dass die Quartiertür nur einmal geöffnet wurde, nämlich um 2246. Danach wurde die Tür verschlossen, von innen. Um exakt 0233 Bordzeit verzeichnen die internen Sensoren eine Energieschwankung auf Brooks Deck.

Die Messwerte sind in keiner Weise beachtlich und können eine Vielzahl von Ursachen haben, unter anderem auch eine kleine Fehlfunktion der Sensorik selbst. Dennoch ist Lieutenant Commander Austen der Sache nachgegangen und hat sich bemüht, die Werte zum

Zwecke einer genaueren Untersuchung zu isolieren.«

AI Khaled trat vom Konferenztisch weg und betätigte eine Taste auf einem in die Wand des Raumes eingelassenen Panel. Sofort erschien eine 3-D-Darstellung in der Luft über dem Tisch. »Selbige sehen Sie hier. Lieutenant?«

Black Fox erkannte ihr Stichwort. »In der vergangenen halben Stunde habe ich mich bemüht, den Werten des Commanders einen möglichen Kontext zu verleihen«, sagte sie sachlich. »Bevor wir fortfahren, bitte ich aber zu bedenken, dass wir uns hier im Reich des Spekulativen befinden. Ich kann erste Ergebnisse vorlegen, allerdings … Wie Commander al Khaled schon sagte: Die Ursachen können vielfältig sein.«

Frost nickte. »Verstanden, Lieutenant. Spekulieren Sie los.«

Die Ingenieurin lächelte leicht. »Wenn wir davon ausgehen, dass sich der Lieutenant gegen 0233 in seinem Quartier befand, dieses seitdem nicht durch die Tür verlassen hat und sich auch keines anderen bekannten Mittels bediente, die STERNENFAUST ohne Erlaubnis und Ankündigung zu verlassen, dann haben wir es – insbesondere in Anbetracht dieser Messungen hier – mit einem Energiephänomen zu tun.«

»Soll heißen?«, hakte Taglieri nach. Er klang skeptisch. *Nein*, dachte Dana sofort, *nicht das. Sondern … wissend. Als erwarte er eine Bestätigung, eine ganz bestimmte Auskunft.*

Black Fox sah ihm direkt ins Gesicht. »Ein künstlich erzeugter, möglicherweise gezielter Energiestrahl, Admiral. Ähnlich eines Lasers.«

»Oder eines Transmitters.« Eine Feststellung, keine Frage.

Jenny nickte. »Korrekt, Sir. Die Möglichkeit bestünde. Theoretisch.«

»Sie sagen also, irgendjemand oder etwas könnte Brooks in dessen Quartier desintegriert haben, ohne dass wir davon Kenntnis nahmen?« Der Gedanke gefiel Dana ganz und gar nicht.

»Entweder das«, bestätigte Black Fox und nickte in Taglieris Richtung, »oder man hat ihn … herausgestrahlt.«

Taglieri trommelte mit den Fingerkuppen auf der Tischplatte herum. »Commanders, Lieutenants, danke für Ihre Zeit und Auskünfte. Sie können nun an Ihre Stationen zurückkehren. Der Captain und ich haben eine Entscheidung zu fällen.«

»Eins noch, Lieutenant«, sagte Dana, als sich Austen, Sobritzky, Shamar und Black Fox erhoben. »Für den Fall das hier tatsächlich irgendein Transmitterphänomen vorliegt: Bestünde die Möglichkeit, den Ursprung des besagten Strahls zu ermitteln? Könnten wir ihn zurückverfolgen?«

Jenny stieß hörbar Luft aus. »Es … Theoretisch ja, Captain. Praktisch hängt das aber von so vielen Variablen ab, die ich jetzt noch gar nicht überblicken kann, dass ich eine derartige Aussage nur äußerst ungern tätigen würde.«

Dana verstand. »In Ordnung. Black Fox, Sie und Sobritzky

untersuchen die Messwerte dementsprechend. Versuchen Sie, so viele dieser Variablen auszumerzen, wie es nur geht. Vielleicht kann Ihnen Dr. Winterstein aus dem Astrolabor dabei zur Hand gehen, einen Kurs für unseren mysteriösen Strahl zu ermitteln. Falls ja, zögern Sie nicht, ihn zurate zu ziehen.«

»Verstanden, Captain«, sagte Black Fox und verließ den Raum, gefolgt von ihren Kollegen. Einzig Taglieri und Dana selbst blieben zurück.

»Denken Sie, was ich denke?«, fragte die Kommandantin.

Der Admiral strich sich über das glatt rasierte Kinn. »Die Transmitter der Starr. Würde es einen Sinn ergeben, wenn es so wäre?«

»Verflucht …« Dana seufzte, kniff die Augen zusammen und massierte sich den Nasenrücken. »Als hätten wir nicht schon genug am Hals.«

»Falls die Starr tatsächlich dahinter stecken, käme das einer kriegerischen Handlung gleich.«

Frost nickte langsam. »Genau deswegen kann ich es nicht glauben. Es passt nicht zu den Starr. Als wir das letzte Mal die Gelegenheit hatten, darüber zu reden, teilte mir Wanda Ndogo außerdem mit, dass ihr Vorgesetzter Vijay Gustaffson mit der Ersten Sprecherin der Starr, Kaneshar, noch in Verhandlungen über die Forschungen ist. Sie hat auch mit den J'ebeem geredet, und sie und Vijay sind der festen Überzeugung, dass der Kenntnisstand der Starr einfach noch nicht so weit ist, die Transmitter zielbestimmt zu nutzen. Und darüber hinaus: Die Starr entführen Max? In Transalpha? Wozu sollten sie das tun?«

»Was schlagen Sie vor?«

»Was bleibt uns denn noch?« Dana lachte humorlos. »Wir warten auf die Ergebnisse der zweiten Analyse. Und dann sehen wir weiter. Bis dahin werden die Erdanaar und die anderen aktuellen Probleme eben auf uns warten müssen.«

Taglieri lächelte. »Sehen Sie's positiv, Dana. Sind wir nicht alle dem Ruf des Star Corps gefolgt, um uns dem Unbekannten zu stellen? Nun, hier ist es: ein weiteres Rätsel, das darauf wartet, dass wir es lösen.«

»Kann es sein«, sagte Dana langsam und schüttelte den Kopf, »dass ich Ihnen vor nicht allzu langer Zeit einmal mit dem gleichen Argument gekommen bin?«

»Na dann wissen Sie ja jetzt, wie ich mich damals gefühlt habe.«

Taglieri lachte noch, als sie die Brücke betraten und ihre Plätze wieder einnahmen.

*

Erde, 2252

Die Augen des Samurais blitzten mordlüstern auf. Sie waren das Einzige, was von seinem mit dünnen dunklen Stoffbändern umwickelten Gesicht noch zu sehen war – und sie reichten aus, damit seinem Gegenüber das Herz in die Hose rutschte. Wie immer.

Ianto Jones machte auf dem Absatz kehrt und rannte los. Die Sohlen seiner billigen Halbschuhe quietschten auf dem nassen Asphalt. Er keuchte. Da vorne, bis zur Ecke musste er noch durchhalten. Dorthin, wo Menschen waren. Dann hatte er es geschafft. Er könnte ein Taxi herbeiwinken und sich direkt ins Konsulat fahren lassen. Vorausgesetzt, dass er so lange am Leben blieb …

Der eisige Nachtwind blies unter sein dunkelblaues Jackett, bauschte es auf. Kurzzeitig sah er wie ein klassischer Superheld aus. Auf seiner schweißüberströmten Stirn brach sich das Licht der trüben Straßenlampe, die diese ansonsten finstere Seitengasse der namenlosen Metropole nur äußerst notdürftig erhellte. Dampf stieg aus der Kanalisation herauf. Irgendwo tropfte Wasser aus einer lecken Regenrinne langsam in eine Pfütze. Das gleichmäßige Geräusch erinnerte an ein Metronom. Es war der Takt des Todes.

Dies war ein Ort, der für den Samurai wie geschaffen war. Einer, den er kontrollierte. Sein zweites Zuhause, überall auf der Welt gleich.

Ianto wusste, dass er längst verloren hatte. Er hätte nicht herkommen dürfen. Und nun war es zu spät. Die Isolinearchips in seiner Innentasche, die Zukunft! *Gwen, süße kleine Gwen. Allein in den Klauen des Tennos. Es tut mir leid, so unendlich leid …*

Ein grobes Seil, etwa zwei Meter lang und an den Enden mit runden Messingbällen beschwert, flog zwischen seine Beine und verhedderte sich um seine Knöchel.

Der Aufprall war hart. Wasser spritzte, als Ianto Jones mit der Nase voran in eine Pfütze knallte. Er schmeckte Blut.

Etwas zischte durch die Luft. Im Nu drehte er sich zur Seite weg, rollte sich nach rechts ab und winkelte die Beine an. Keine zehn Zentimeter neben seinem Kopf bohrte sich ein metallenes Wurfgeschoss in den Asphalt, dessen scharf geschliffene Enden bedrohlich funkelten.

Ianto verlagerte sein Gewicht, drückte den Rücken durch, nahm Schwung und sprang in einer geschickten Bewegung wieder auf die Füße. Ruckartig entledigte er sich des Stolperseiles, ging leicht in die Hocke und hob die Arme zum Kampf. »Willst du was, Samurai?«, fragte er atemlos. »Willst du was von mir?« Mit der rechten Hand winkte er den Verhüllten zu sich. Eine leichte, subtile Geste, die universell verstanden wurde. »Dann komm und hol's dir, Arschloch!«

Die schmächtige Gestalt des Samurais täuschte nicht darüber hinweg, welche Energie in dessen Körper hauste. Das war kein Mensch mehr, begriff Ianto, sondern eine Kampfmaschine. Eine, die nur ein Ziel kannte: die absolute Vernichtung.

»Sehen Sie, Monsieur«, zischte der Verhüllte und kam bedrohlich näher.

»Sie können alles modifizieren und miteinander kombinieren, wonach Ihnen ist. Die Programmierung lässt Ihnen diesbezüglich größtmögliche Freiheiten.«

Dann fror das Bild ein. Die Gasse verschwand.

Robert hob die Hände und applaudierte. »Ich muss schon sagen, Gaston …« Er zog die Holobrille aus, pfiff leise zwischen den Zähnen hindurch. »Da haben Sie sich ganz offensichtlich selbst übertroffen.«

Gaston Girandieux, besser bekannt als »Le G«, senkte den Kopf. Eine Geste, die Bescheidenheit suggerieren sollte. Und doch war sie, davon war Robert überzeugt, so einstudiert und geplant, wie der ganze Rest dieser kleinen Präsentation. »Sie beschämen mich«, sagte »Le G«, leise. »Ich bin nur ein kleiner Künstler, Monsieur. Und selbst das ist ein Etikett, das mir von anderen verliehen wurde.«

Nicht, dass du dich dagegen wehren würdest … »Den Samurai haben Sie früher schon verwendet, korrekt?«

»Das ist richtig«, antwortete Girandieux, strich sich eine blonde Strähne aus der Stirn und deutete auf ein Werbeplakat, das in einem kostspielig aussehenden Rahmen an der schneeweiß gestrichenen Wand hinter ihm hing. Es zeigte den Samurai in einer Straßenschlucht. Die schon sprichwörtlich gewordene Floskel »Dann komm und hol's dir, Arschloch!«, seit Beginn ein Markenzeichen der Produktreihe, stand in blutroten Lettern quer über das Motiv geschrieben.

»Der Mann ohne Namen ist eine perfekte Identifikationsfigur für den Spieler, wenn ich das so sagen darf«, fuhr Girandieux fort. »Ein nicht näher charakterisierter Rächer, der über Leichen geht, um seine Ziele zu erreichen. Diffuse Ziele, zugegeben, aber dennoch suggerieren sie den Hauch des Rechtschaffenen – zumindest, wenn man sie in Vergleich zu den Machenschaften seiner Gegner setzt. Es ist Eskapismus, zweifellos, aber er verfügt über eine gewisse Note, die … Nun, ein Kritiker hat es mal als ›homöopathische Anarchie‹ bezeichnet und gesagt, der Samurai erfülle das menschliche Grundbedürfnis nach Ungehorsam und Rebellion, ohne dabei ein moralisches Grundkonzept vermissen zu lassen, das der Kern einer jeden funktionsfähigen Gesellschaftsform sei.« Er lachte in gespielter Verlegenheit. »Hochtrabende Worte. Aber vielleicht erklären sie ein wenig, warum gerade diese Figur so populär geworden ist.«

Robert nickte, heuchelte Verständnis. *Warum müsst ihr Idioten eigentlich immer Krieg spielen?*, dachte er angewidert. *Kein Wunder, dass das Universum so ist, wie es ist.* »Wie, sagten Sie, heißt dieses Werk?«

»Blade Gunner IV – Samurai's Revenge«, antwortete Gaston, hob seine schwarze Baskenmütze vom Kopf und fuhr sich kurz durch die dichten Haare. Er klang stolz. »Die englischen Worte sind natürlich ein Anachronismus, allerdings einer, der in diesem Genre der

Unterhaltungselektronik gewissermaßen einen Standard darstellt.«

»Mhm.« Roberts Blick glitt über die Wände und Einrichtungsgegenstände des Ateliers, in dem die beiden Männer standen. Zwei Bildprojektoren auf einem gläsernen Tisch, ein Paar weißer Handschuhe. Ein perfekt ergonomisch gearbeiteter Sessel. Mächtige Lautsprecherboxen in den Ecken. Draußen vor dem Fenster schien die südfranzösische Sonne auf den südfranzösischen Garten von der Größe dreier Fußballfelder. Blauer, unbewölkter Himmel – so makellos, als habe man ihn programmiert. In der Ferne sah Robert zwei Gärtner bei der Arbeit. Sie waren nur ein Bruchteil des Personals, das sich tagtäglich in »Sanssouci II«, wie Girandieux sein beeindruckendes Heim im Grünen getauft hatte, aufhielt, um dem überaus wohlsituierten Künstler jeden Wunsch von den Augen abzulesen.

Okay, Zeit für den Angriff … »Ich muss Ihnen allerdings ein Geständnis machen«, setzte Robert schließlich an. »Ich bin gar nicht hier, um mir Ihre kommende Neuerscheinung anzusehen. Das war gelogen, bedaure. Um ehrlich zu sein, habe ich noch kein einziges der Blade Gunner-Spiele gespielt. Diese Form der Unterhaltung ist nicht meine Welt.«

Girandieux hob die Augenbrauen. Sein Blick spiegelte Unverständnis wieder; vermutlich begriff er nicht, wie irgendjemand seine Kunst nicht schätzen konnte. »Und was, wenn ich fragen darf, verschafft mir dann die unerwartete Ehre Ihrer Anwesenheit?«, fragte er leicht gereizt. »Ein Mann Ihres Standes, Monsieur, hat sicherlich dringendere Dinge zu erledigen, als Anstandsbesuche bei weit entfernten Bekannten zu absolvieren. Der aktuelle Börsenmarkt kann Ihnen doch kaum Luft zum Atmen lassen.«

Robert überhörte die Spitze geflissentlich. »Ich möchte Sie buchen, Gaston. Sie und Ihr Talent. Ich will, dass Sie Ihr Geschick als Designer einer Idee zufließen lassen, die ich seit einer Weile mit mir herumtrage.«

»Und die wäre?«, fragte der Künstler hörbar desinteressiert, deutete aber auffordernd auf eine Sesselgarnitur. Er wollte gerade dort Platz nehmen, als Roberts nächster Satz ihn in der Bewegung innehalten ließ.

»Entwerfen Sie mir ein Raumschiff, Le G. Ein großes, luxuriöses Schiff mit mehreren Wohneinheiten, gemacht für den Flug durchs All. Langstrecke. Zweckmäßig und dennoch komfortabel, wenn Sie verstehen.«

Girandieux nickte, plötzlich wieder ganz bei der Sache. »Für Weltraumabenteuer mit Stil. Ich muss schon sagen, Monsieur Puissance, die Idee gefällt mir. Großkapitalisten auf einer Reise zwischen den Sternen – das hat erzählerisches Potenzial. Ich denke an Spionagegeschichten, an übermächtige Konzerne, Herzschmerz und Intrigen, Alienkriege …«

»Verzeihen Sie«, unterbrach Robert Puissance ihn sanft. Er lächelte

gönnerhaft, wie zu einem zurückgebliebenen Kind. »Ich dachte, ich hätte mich klarer ausgedrückt. An Fiktion war ich noch nie interessiert.«

»Le G«, stand der Mund offen. »Sie meinen …«

»Kein Spiel, Girandieux. Was ich von Ihnen erwarte, sind Blaupausen. Konstruktionspläne.« Robert griff in seine Manteltasche und zückte die Börse. Ein stattliches Bündel Geldnoten kam zum Vorschein. »Und Ihre Verschwiegenheit.«



OCHRASY

POSITION: EPSILON VII, ÄUSSERER RING

KOORDINATEN: *7'/666/* 4815162342 /69Ð

Max Brooks hatte das Terminal gerade davon überzeugt, ihm Zutritt zu den navigatorischen Daten des Schiffes zu gewähren, als die Sirene erklang und ihn vor Schreck erstarren ließ. Das Geräusch war laut, ein stetig an- und absteigender Ton, der gleichzeitig aus allen vier Gängen zu kommen schien, die sich an der dunklen Säule kreuzten.

Sofort ließ Max die Kabel fallen und blickte sich nach allen Seiten um. Ein kalter Schauer lief über seinen Rücken. *Erwischt!*

War es das? Hatte er unwissentlich irgendeine Subroutine aktiviert, ein Sicherheitsprogramm auf sich aufmerksam gemacht? Und wenn: Was würde als nächstes geschehen?

Er musste weg, untertauchen. Bevor …

Max wusste nicht, wie er den Satz beenden sollte, aber das tat dem unbändigen Drang zu fliehen, den er verspürte, keinen Abbruch. Den Schraubenschlüssel fest umklammernd lief er los, in den erstbesten Gang hinein. Nach wenigen Metern gabelte sich der Weg. Max bog nach rechts ab und rannte planlos weiter, vorbei an dem Chaos aus zerbrochener Wandverkleidung und heraushängender Elektronik. Das Laufen auf dem Metallgitter, aus dem der Boden der Flure bestand, schmerzte an seinen Fußsohlen. Und die Sirene heulte weiter.

An einer offen stehenden Tür machte er Halt, blickte noch einmal nervös über die Schulter. Niemand zu sehen. Der Raum jenseits der Schwelle war finster, ein gutes Versteck. Max trat ein.

»NICHT! SO!«

Der Schrei traf ihn so unerwartet wie die Faust, die sich nur einen Sekundenbruchteil später in seinen Magen zu bohren versuchte. Brooks stieß die Luft aus, krümmte sich und ging in die Knie. Sterne tanzten vor seinen Augen.

Dann trat ihm jemand ins Kreuz. Die Wucht des Angriffs raubte ihm vollends das Gleichgewicht. Mit rudernden Armen und offen stehendem Mund kippte Max nach vorne weg, prallte hart auf den Boden des Raumes.

So absurd es war: Der Schmerz klärte seinen Verstand, ließ ihn

endlich reagieren. Max rollte sich zur Seite. Verschüttet geglaubte Nahkampfroutinen, Relikte eines von ihm stets als sinnlos betrachteten Trainingskurses an der Akademie des Star Corps, übernahmen die Kontrolle über sein Handeln. Er streckte den rechten Arm aus, tastete durch die Dunkelheit nach einem Widerstand. Gleichzeitig hob er die Linke, die noch immer den Schraubenschlüssel umklammert hielt.

»Ich komme in Frieden«, sagte er keuchend und kam sich dabei dämlich vor. Die Formulierung klang so klischeehaft, so banal.

Sein Gegner sah das offenbar genauso. Eine Faust traf seinen Nacken, und Max musste abermals nach Luft japsen.

Da waren Hände an seinem linken Fuß. Sie zerrten ihn weiter ins Rauminnere. Sein T-Shirt riss an der Rückseite auf.

»Das sagt ihr alle, ihr Gauner!«, zischte eine männliche Stimme. »Und dann klaut ihr mir die Skizzen. Meine verdammten SKIZZEN!«

Max trat blindlings aus, fuchtelte mit dem freien Bein in der Schwärze herum. Seine Finger suchten nach einem Halt und fanden keinen. Plötzlich wurde es so hell, dass er die Augen schließen musste. Er stöhnte.

»Da, okay? Genug gesehen?« Der Unbekannte klang fordernd, drohend. »Schau dich ruhig um, Bursche. Ist alles nicht für dich.«

Blinzelnd öffnete Max die Augen wieder. Über ihm befand sich eine Zimmerdecke, die aus einer einzigen Lichtquelle zu bestehen schien, eine mehrere Quadratmeter große Lampe. Sie tauchte den Raum in gleißende Helligkeit. Der Lieutenant sah, dass er sich in einer Art Werkstatt befand. Überall standen Computerteile und andere Hardware-Komponenten herum, in verschiedensten Stadien der Vollständigkeit. Sie wirkten veraltet und klobig. Manche schienen gewaltsam aus größeren Einheiten herausgebrochen und hierher gebracht worden zu sein. Doch inmitten des ganzen Chaos befanden sich auch Stücke, die nicht zum Rest passen wollten. Irgendetwas an ihnen kam ihm bekannt vor …

»Würdest du eh nicht verstehen«, fuhr der Unbekannte fort, ein stämmiger Mann von vielleicht fünfundfünfzig Jahren, sofern sein struppiges, grau meliertes Haar, das ihm in wilden Bahnen bis über die Schultern fiel, und der dichte und ungepflegte Vollbart eine solche Einschätzung überhaupt möglich machten. Er trug einen fleckigen, an mehreren Stellen aufgerissenen Overall, der vor Jahren einmal hellblau gewesen sein mochte. Krauses Brusthaar wucherte aus dem Ausschnitt. In seiner Rechten hielt er einen länglichen, schwarzen Gegenstand, der entfernt einem Thermostrahler ähnelte.

»Wer schickt dich, he? Puissance? Kann der nicht warten?«

Max, die Hände abwehrend erhoben, schüttelte den Kopf. »Ich habe keine Ahnung, wovon Sie reden«, sagte er langsam.

»Mumpitz!«, brauste der Bärtige auf und hielt die seltsame Waffe näher an Max' Gesicht. Sie roch verschmort. »Jede beschissene Nacht taucht einer von euch Witzbolden hier auf, und jeden beschissenen

Morgen vermisst der alte Ottomann ein weiteres Stück aus seinem Sortiment. Was zum Geier wollt ihr überhaupt damit? Ihr habt doch ohnehin keine Ahnung, wofür es gut ist? Für euch ist das besserer Schrott!«

Die Sirene draußen auf dem Gang wechselte das Tempo. Die akustische Berg- und Talfahrt wurde schneller. Es klang irgendwie dringend. Wie ein wortloser Befehl, dem man sich besser nicht widersetzte.

Der Mann im Overall seufzte. »Ja, verflucht, ich komm doch.« Er beugte sich hinunter, fuchtelte mit dem gewehrähnlichen Gerät wenige Millimeter vor Max' Gesicht durch die Luft. Aus dieser Perspektive wirkte seine Faust so groß wie ein Vorschlaghammer.

»Aber ich warne dich, Kollege«, zischte er. Sein Atem roch nach Tierkadaver und der Blick seiner Augen flackerte fiebrig. »Alles hier drin ist katalogisiert, kapierst du? Jede einzelne Komponente habe ich gespeichert – ich sehe *sofort*, wenn was fehlt. Und jetzt kenne ich auch dein Gesicht. Verstehen wir uns?«

Max zog es vor zu schweigen und nickte einfach.

Der Fremde grunzte zufrieden. »Also dann, mein Freund, wohlauf. Mir deucht, unserem erlauchten Gastgeber gelüstet es abermals nach unserer Gesellschaft.«

Es hätte der übertrieben schwülstigen Wortwahl nicht bedurft, damit Max die Ironie in den Sätzen des Bärtigen verstand. Sein ganzes behaartes Gesicht war ein einziger Ausdruck des Spottes und der Abscheu.

Ohne einen weiteren Ton wandte sich der Mann um, warf das Ding achtlos zur Seite, trat zur noch immer offen stehenden Kabinentür und auf den Korridor hinaus. Dann bog er nach rechts ab und verschwand aus Max' Sichtfeld.

Verrückte!, dachte der Offizier und spürte abermals Panik in sich aufsteigen. Sie war weitaus intensiver, als er sich selbst – allen offensichtlichen Gefahren und der absurden Situation zum Trotz. – erklären konnte. *Alles Verrückte!*

Dann kam er leise stöhnend auf die Beine. Er rieb sich den schmerzenden Nacken und trottete dem Fremden hinterher. An die rätselhafte Technik dachte er gar nicht mehr.

*

Der Raum war groß, hell und steril. Er verströmte in etwa so viel Gemütlichkeit wie eines der billigen Lokale, in die Jake Austen Max damals auf Vesta gezerrt hatte, kurz vor dem Stapellauf der STERNENFAUST III – also keine. Dafür war die Aussicht allerdings mehr als atemberaubend.

Die hintere Wand des Zimmers bestand aus einer von mehreren Stützträgern durchzogenen Fensterfront. Jenseits der dicken

Kunststoffscheiben erstreckte sich das All. Max sah einen Planeten ganz in der Nähe, groß und majestätisch. Stürme peitschten über seine Oberfläche und erzeugten Wirbel in der lockeren Wolkendecke. Mehrere Ringe umgaben ihn, breit und grünlich leuchtend. Epsilon VII, ohne Zweifel. Ein erhabener Anblick, und dennoch strahlte der Himmelskörper etwas durch und durch Unwirtliches aus. Max konnte es sich nicht erklären, aber Epsilon VII wirkte auf ihn feindselig. Wie eine dicke, fette Giftspinne, die darauf wartete, dass sich ein Tier in ihrem Netz verfing.

Oder ein Schiff in einem ihrer Ringe … Zum Beispiel die Ochrasy.

An der linken Seitenwand des Raumes befand sich eine Kochzeile, die aussah, als habe sie seit Jahren niemand mehr benutzt. Die etwa zehn stabilen Tische aus Metall, die wie eine Barrikadenwand vor ihr in die Höhe gestapelt worden waren, unterstrichen diesen Eindruck noch. Löcher im Boden des Zimmers zeigten, dass die Möbelstücke einst festgeschraubt gewesen waren. Dies musste ein Gemeinschaftsraum gewesen sein, die Kombüse vielleicht.

Ein Stuhlhalbkreis war vor einer kleinen Bühne errichtet worden, auf der sich ein abgewetzter Lehnsessel befand, der mit dem Rücken an einer einzelnen Säule lehnte. Seine Polsterung war an mehreren Stellen aufgerissen, und weißes Füllmaterial lugte heraus. Auf den Stühlen saßen sieben Personen und gaben sich sichtlich Mühe, einander aus den Augenwinkeln zu beobachten und sich kritisch-abschätzige Blicke zuzuwerfen.

Es waren allesamt Männer mittleren Alters. Und sie stanken zum Himmel. Zwei von ihnen trugen nichts am Leib außer einem Strohhut. Ihre nackten Körper wiesen diverse schlecht verheilte Wunden auf, und in ihren bärtigen Gesichtern lag ein seliger Ausdruck.

Max sah den Kahlköpfigen wieder. Hinten am Fenster saß er, hielt einen kleinen zerbeulten Trichter in der Hand und zwinkerte Max wissend zu. Neben ihm befand sich der Typ im Overall. Er hatte die Augen geschlossen und wirkte, als wolle er überall sein, nur nicht dort, wo er tatsächlich war. Die drei übrigen Gestalten – ein Asiat, ein Afrikaner und ein blonder Fatzke mit elitär erhobener Hakennase und einem schief sitzenden *Beret* auf dem Haupt, das wohl elitär wirken sollte – vermittelten einen ähnlich verwahrlosten Eindruck. Doch trotz ihres Aussehens benahmen sie sich, als sei dies alles das Normalste von der Welt.

Die Sirene, die noch immer scheppernd und winselnd aus unsichtbaren Lautsprechern schallte, verstummte plötzlich und ohne ersichtlichen Grund. Max zuckte kurz mit den Achseln, dann trat er über die Schwelle der offen stehenden Tür und nahm auf einem der noch freien Stühle Platz. Niemand der Anwesenden achtete auf ihn, ganz wie er erhofft und insgeheim sogar erwartet hatte.

Was hatte der Overall gesagt? Unser Gastgeber? Na, dieser Person wollte Max gern ein paar Fragen stellen.

Mehrere Minuten verstrichen, und die Männer verharrten in völliger Stille, wartend. Zwei Mal schlug der Overall einem der Nackten den Strohhut vom Kopf, und zwei Mal hob dieser ihn wortlos vom Boden auf, setzte ihn sich wieder auf das von schütterem braunem Haar nur partiell bedeckte Haupt.

Danach nickte er dem Bärtigen stets dankbar lächelnd zu – eine Geste, die Overall demonstrativ nicht zur Kenntnis nahm. Der Kahle blickte aus dem Fenster und hielt sich dabei seinen Trichter wie ein Fernrohr vors Auge.

Kurz spielte Max mit dem Gedanken, das Wort zu ergreifen und ein paar seiner Fragen loszuwerden, doch er verwarf ihn so schnell wieder, wie er gekommen war. Ihm war mit einem Mal, so absurd das rational betrachtet auch klang, als hätten diese Gestalten es nicht verdient, dass er sie ansprach.

Die vom Eingang gesehen rechte Seitenwand des Raumes lag hinter der Bühne und bestand, soweit Max es sehen konnte, aus nichts als einem dicken, weinroten Stoffvorhang. Plötzlich raschelte es dahinter. Der Vorhang wiegte leicht vor und zurück, und wurde dann von zwei Händen einen Spalt auseinander geschoben. Ein Mann trat ins Licht. Er war glatt rasiert und vielleicht Mitte Fünfzig, aber durchtrainiert und körperlich gut in Schuss. Er trug einen zerknitterten weißen Leinenanzug, ein schmutziges weißes Hemd und eine dünne, schwarze Krawatte. Kurz geschorenes schwarzes Haar über hellblauen, wachsamen Augen.

»Management«, brummte Overall missmutig und schlug dem Nackten erneut den Strohhut vom Kopf.

*

»Ochrasy.«

Die Stimme des schlanken Mannes im Leinenanzug war klar, seine Aussprache deutlich und sanft. In seinen braunen Augen lag ein vieldeutiges Glitzern, während er seinen Blick über die Anwesenden schweifen ließ. Er wirkte ganz in seinem Element.

»Ochrasy. Unser Ziel, unser Hafen, unser Sein.« Er hob die sehnigen Hände, streckte die Arme aus. Max sah, dass seine Handflächen vor Schmutz ganz verkrustet waren.

Der Mann – der im Overall hatte ihn »Management«, genannt – machte zwei Schritte über die Bühne, dann stand er hinter dem Sessel, legte seine Arme auf dessen Rückenlehne ab und senkte den Kopf. »Doch die Reise ins Glück ist schwer, meine Freunde. Schwer und entbehrungsreich.«

Management seufzte, und wie aufs Stichwort erklang plötzlich leise Musik. Ein sanftes Hintergrundgeräusch, orientalisch anmutend. Irrte sich Max, oder lag auf einmal ein leichter Lavendelduft in der Luft?

»Aber haben wir je aufgegeben?« Der Mann hob den Blick, sah

abermals seinen Gefährten ins Gesicht. »Haben wir uns beklagt, gehadert, uns für unseren eingeschlagenen Weg verflucht?«

Der Bärtige im Overall grunzte erneut. Der Nackte mit dem Strohhut guckte ihn despektierlich an.

Management schüttelte den Kopf. »Nein, meine Freunde. Meine Brüder.«

»Puissance!« Die Strohhutträger nickten begeistert. »Puissance!«, wiederholten sie einstimmig.

Irgendetwas in Max' Gedächtnis machte Klick. Der Name klang vertraut. Hatte der Typ mit der Glatze nicht gesagt, es sei gleich Zeit für Puissance? Damals hatte Brooks dem Begriff keine Bedeutung beigemessen, nun verstand er aber, dass es sich dabei wohl um den Namen ihres »Gastgebers«, im Leinenanzug handeln musste.

Max wandte den Kopf zur Seite und warf dem Kahlen einen Blick zu. Der sah aus, als interessiere ihn das alles gar nicht. Der Kahlköpfige setzte gerade das enge Ende des Trichters an seinen Mund und blies hinein wie in eine Trompete. Luft entwich zischend.

»Ich frage euch: warum?« Puissance hob den rechten Arm, deutete mit ausgestrecktem Zeigefinger von einem zum anderen. »Was ist es, das uns antreibt, jenseits aller Widerstände? Was ist es, das uns die unbeschreiblichen Opfer, die das Schicksal uns auferlegt hat, erbringen lässt, wieder und wieder?«

Niemand antwortete. Max bekam den Eindruck, als sei dies auch gar nicht nötig. Puissance wirkte wie ein Mann, der sich gerne reden hörte. Seine Fragen waren rein rhetorischer Natur, ihre Antworten lieferte er selbst. Vermutlich nicht zum ersten Mal.

So auch in diesem Fall. »Ochrasy«, hauchte Puissance, und es klang ehrfurchtsvoll, nahezu heilig. Als gäbe dieser eine, für Max sinnfreie Begriff die Antwort auf alle Fragen. Die Strohhüte bewegten lautlos die Lippen.

Puissance lächelte. »Unsere gemeinsame Überzeugung.«

Plötzlich wandte er sich um, trat zum Vorhang zurück und schob ihn mit wenigen, schwungvollen Handgriffen zur Seite. Dahinter kam eine Wand zum Vorschein, die mit einer großen und unglaublich bunten Zeichnung versehen war. Das Bild war weder künstlerisch noch anderweitig wertvoll, ein Attest der vollkommenen Talentlosigkeit seines unbekannten Verursachers. Mit ein wenig Fantasie und viel gutem Willen ließ sich in ihm jedoch ein astronomisches Gebilde erkennen.

Abermals hob Puissance den Arm und deutete auf eine scheinbar willkürlich gewählte Stelle in der Mitte des kruden Gemäldes. »Die Erde. Zentrum und Ursprung der menschlichen Rasse. Seit Jahrtausenden geprägt von Missgunst, Hass und Krieg. Von Brudermord, wie er schon in der Schöpfungsgeschichte Erwähnung fand.« Der Arm wanderte weiter. »Das Sonnensystem, Sol. Heimat. Frühe irdische Raumfahrer sprachen vom Overlook-Syndrom, nachdem sie von ihren pionierhaften Ausflügen ins All zurückgekehrt

waren. Sie beschrieben, dass ihnen die Erfahrung, körperlich zwischen den Sternen zu sein, den bisherigen Kontext des Lebens geraubt hatte. Die alltäglichen Probleme der Menschheit kamen ihnen mit einem Mal banal vor, belanglos. So beeindruckt und, ja, geläutert waren die Astronauten von der Schönheit des Universums.«

Er strich sich mit der Hand über die Stirn. »Und was, meine Freunde, macht der Mensch? Er macht sich nach der Erde auch die Sterne Untertan. Er macht sie zu einem Stück Land, das er kolonisieren, ausbeuten, knechten kann, wie er schon seine Heimatwelt knechtete. Und wo er hintritt, bringt er das mit, das wie keine andere Eigenschaft seine grundeigene Natur ist: den Hass. Den Neid. Die Eifersucht.«

Wieder ging der Arm auf Wanderschaft, beschrieb Kurven und Haken, zeigte mal hier- und mal dorthin. »Cis-Alpha«, referierte Puissance dazu. »Und ein Volk von Parasiten, das aus den Tiefen des Alls kam, um zu erobern: die Dronte. Oder hier, das Trident-System im Jahr 2236 und der so seltsame Kampf gegen die Kridan. Beispiele über Beispiele.«

Noch immer lauschten ihm die Anwesenden schweigend. Max fragte sich, wozu dieser stichwortartige Abriss der irdischen Geschichte gut sein sollte. Jedoch hatte es auf diesem Schiff ohnehin noch nichts gegeben, das ihm sinnvoll erschienen war. Seit Stunden befand er sich nun schon an Bord und hatte nicht einmal in Erfahrung bringen können, wie – oder warum – er überhaupt her gelangt war. Ob der Typ im Leinenanzug dafür verantwortlich war? Falls er hier wirklich das Sagen hatte, lag die Vermutung zumindest nahe. Außerdem hatte er in keinster Weise überrascht gewirkt, Max in seinem Auditorium zu sehen.

Andererseits war das bei den anderen Spinnern genauso …

Puissance wandte sich von der Wandzeichnung ab und wieder seinen Zuhörern zu. Er strahlte über das ganze blassfahle Gesicht. Erst jetzt fiel Max auf, wie eingefallen seine Wangen wirkten. »Die Geschichte des Universums ist voll von Konflikten und Tod«, fuhr der Mann fort, »voll von Negativem. Wo immer die Menschheit hinkommt, trifft sie auf das Chaos – oder bringt es selbst mit. Doch diese Tage, meine Brüder, sind vorbei. Ochrasy steht für das Gegenteil. Es ist ein Ideal, das das Negative nicht erreichen kann. Weil es nur in uns existiert. In unserem Geist, unserem Herzen.«

Vor den Kunststofffenstern leuchtete der Planetenring grünlich und warf ein schimmerndes, kränklich wirkendes Licht in den Raum. Er passte zur Atmosphäre.

»Unser Aufbruch von dem Planeten, dem wir entstammen, war der Beginn einer neuen Zukunft, einer neuen Zeitrechnung«, sagte Puissance. Seine Stimme wurde zusehends lauter und überschwänglicher. Max fühlte sich mit einem Mal an einen altertümlichen Wanderprediger erinnert, der seinem Publikum aus leichtgläubigen Landeiern das hart verdiente Geld aus der Tasche

ziehen wollte – nur mit dem Unterschied, dass Puissance spürbar hinter dem stand, was er da von sich gab. Dieser Eindruck machte die Situation nicht gerade besser.

Der Mann im Leinenanzug fuhr derweil unbeirrt fort mit seiner Predigt. »Wir haben uns zusammengetan, dank der technischen Finesse von Mister Cho«, der Asiat nickte bestätigend, »der unbändigen Kreativität des einzigartigen Le G«, nun zog der Blonde hörbar die Luft ein, dass seine Nasenflügel erzitterten, »den medizinischen und biologischen Kenntnissen der Gebrüder Svensson, der soziologischen Einsichten Louis Habibas, des wohl größten Gesellschaftstheoretikers aller Zeiten, und und und. Ich denke an Ottomann, Klopstock, Cooper, an Winters, Dobritzsch, LaFleur, McGonagall … Sie alle trugen und tragen ihren Teil zum Erfolg der Zivilisation bei, die zu gründen uns das Schicksal ermöglicht hat. Und wir schulden es ihnen, wir schulden es *uns*, den einmal eingeschlagenen Weg fortzusetzen. Ochrasy ist da draußen, meine Freunde. Es wartet auf uns, fruchtbar und schön.«

Mit diesen Worten war Puissance zum Fenster getreten und blickte hinaus. Doch seine Augen waren in die Ferne gerichtet, in das Dunkel jenseits von Epsilon VII. »Wir werden es erreichen.«

Als wäre es einstudiert, erhoben sich nun die anderen sieben Männer von ihren Sitzen und schlossen sich dem Franzosen im Leinenanzug an. Rechts und links von ihm stellten sie sich in einer Reihe auf, die an der gesamten Fensterfront vorbeiführte, jeder auf einer wie angestammt wirkenden Position. Dann legten sie einander die Arme auf die Schultern. »Wir werden es erreichen«, murmelten sie gemeinsam. Es klang wie das sprichwörtliche Amen in der Kirche.

Es war ein Anblick, der etwas Rituelles an sich hatte. Etwas, das einstudiert aussah. Als hätten es diese Männer schon so oft gemacht, dass sie es selbst im Schlaf gekonnt hätten, ohne darüber nachzudenken. Es war eine leere Handlung, nicht mehr als eine Hülse.

Max Brooks, der das Schauspiel von seinem Stuhl beobachtete, traute seinen Augen kaum und spürte abermals, wie ihm ein kalter Schauer über den Rücken lief.

*

2253

Hikaru Cho sehnte sich danach, sich aus einer der Luftschleusen werfen zu können und dem ganzen Elend ein Ende zu bereiten. Sollte sich doch die Nachwelt den Kopf darüber zerbrechen, wie aus diesem Haufen von Murks noch ein halbwegs passables Sternenschiff entstehen mochte. Doch in Anbetracht der diversen technischen Pannen, denen Cho seit Stunden vergeblich Herr zu werden versuchte, wäre ihm vermutlich auch ein solcher Selbstmord nicht

geglückt. Nicht hier.

In Gedanken sah er sich schon in der Schleuse stehen, die Taste zur Öffnung der äußeren Tür betätigen … Und dann würde er Cocks Stimme über das Interkom hören, die ihn einmal mehr darüber informierte, dass der »gewünschte Dienst derzeit leider nicht zur Verfügung«, stünde.

Er musste lachen, und dennoch ging Hikaru Cho der Arsch gehörig auf Grundeis. Nicht nur, dass die internen Lebenserhaltungssysteme noch immer von wenig mehr als stummen Gebeten und dem Glück des Zufalls am Laufen gehalten wurden, hatte sich nun auch der Hauptmonitor auf der Brücke aus unverständlichen Gründen abgeschaltet. Falls unerwartet der Finanzier kam und das Schiff in einem derart desolaten Zustand wiederfand, Wochen hinter dem ursprünglich festgelegten Zeitplan zurückhängend, wäre Cho erledigt. Dann konnte er seinen Ruf, seinen Stolz als Unternehmer und vermutlich auch sein gesamtes Barvermögen, mit dem er für das Debakel haftbar gemacht würde, an den Nagel hängen. Robert Puissance mochte ein Philanthrop sein, wie die Gazetten nicht müde wurden zu betonen, doch er war auch ein knochenharter Geschäftsmann, der den Wert des Geldes begriffen hatte, wie kaum ein Zweiter. Insbesondere den seines *eigenen* Geldes. Wie sonst hätte er trotz seiner knapp vierzig Lenze schon solche Unmengen davon anhäufen können?

»Mister Cho, der Maschinenraum meldet einen Totalausfall der Stromversorgung auf den Decks 4 bis 6.« Heather Cocks klang nahezu beschämt, als sie von ihrer Station im hinteren Bereich der kleinen und doch mit den modernsten Gerätschaften ausgestatteten Brücke Meldung machte. Es war nicht die erste Nachricht dieser Art und würde, davon war Cho innerlich überzeugt, wohl auch nicht die letzte bleiben.

Mit einem Mal sehnte er sich nach einem Schwert, in das er sich stürzen konnte. »Verstanden, Cocks. Lassen Sie … Ach, machen Sie doch, was Sie wollen.«

»Sir?«

Für einen Moment hatte Cho vergessen, dass er es mit Schafen zu tun hatte. Sie brauchten eine Richtung, einen Leithammel, der ihnen zeigte, was sie zu tun hatten. Er seufzte. »Informieren Sie den Maschinenraum, dass ich persönlich erscheinen und sie alle in kleine Stücke schneiden werde, sofern der Schaden nicht schnellstmöglich – und endgültig – behoben wird. Eine Wiederholung des Abwasserdebakels von vergangener Woche kann und will ich nicht akzeptieren, verstanden?«

»Ja, Sir.« Die junge Technikerin schluckte hörbar.

»Mister Cho«, schaltete sich plötzlich Santini von der Navigationskonsole ein. »Das sollten Sie sich ansehen. Ich … ich orte ein …«

Cho rollte mit den Augen und trat hinter den jungen Italiener.

»Was, Santini, he? Funktioniert bei Ihnen jetzt auch nichts mehr?« Dann sah er, was der Navigator meinte. Und ihm wurde kalt, unglaublich kalt.

Auf dem kleinen Display in der Navigationskonsole konnte er ein blinkendes blaues Licht erkennen, das sich langsam und stetig ihrer Position näherte.

Ein Schiff.

Es gab nur einen Menschen, Anwesende ausgenommen, der überhaupt von der Existenz und der Lage der OCHRASY wusste, und das war Puissance. Wer, wenn nicht er, sollte da also gerade auf dem Weg zu ihnen sein?

Scheiße, dachte Cho. *Scheiße, scheiße, scheiße.*

Dann setzte er sein falschestes Lächeln auf, wandte sich ohne ein weiteres Wort ab und begab sich zum Shuttlehangar. Er hatte sich ein Schwert gewünscht, doch manchmal ergab sich die Chance zum Harakiri offenbar auch in anderen Formen.

*

Zwei Stunden später war er verwirrter als je zuvor.

Puissance war die Ruhe in Person, wirkte gönnerhaft und absolut nicht aufbrausend. Die technischen Mängel, die zu verbergen bei derartigen Ausmaßen absolut lächerlich und schier unmöglich gewesen wäre, hatte der französische Großkapitalist mit einer beiläufigen Handbewegung der Marke »Schwamm drüber«, mental zu den Akten gelegt und damit begonnen, sich und seine drei Begleiter von Cho durch das Schiff führen zu lassen.

Puissance kannte Cho ja schon, doch dass der nun auch Besuch mitbrachte, war ihm neu. Die Männer staunten nicht schlecht, während sie durch die strahlend weißen Korridore schritten. Ein bärtiger Schlipsträger namens Ottomann hatte bei der Besichtigung des Maschinenraums sogar ausgesehen, als sei er gerade der Liebe seines Lebens begegnet. Cho erinnerte sich, dass ein Anton Ottomann aus Tirol vorletztes Jahr den Physiknobelpreis gewonnen hatte. Ob es sich um ein und dieselbe Person handelte? Unwahrscheinlich, denn wenn ja: Was hatte ein Nobelpreisträger hier draußen in den hintersten Winkeln des Asteroidengürtels verloren? Vesta war weit, weit weg, und die Erde noch weiter.

Einige Schritte hinter ihm ging ein blondgelockter Jüngling mit weißem Schal und nach hinten gegelten Haaren, der klassische Typ Künstler. Puissance hatte den maximal dreißigjährigen und ziemlich überheblich wirkenden Burschen als John C. Klopstock vorgestellt und es dabei belassen; wenn Chos Namensgedächtnis ihn nicht trog, hatten Klopstocks kürzlich veröffentlichte philosophische Traktate über die Natur des Menschen und seinen Hang zur Zerstörung in Intellektuellenkreisen für einige Aufregung gesorgt und ihm den Ruf

eines *enfants terribles* der Philosophie eingebracht. GBN hatte ihn einmal als »des Teufels Wunderkind«, bezeichnet, und der blasierte Kerl, den Cho gerade insgeheim betrachtete, sah aus, als hätte er selbst eine solche Beschreibung als Kompliment empfunden.

Die Dritte im Bunde war eine Frau, und eine Schönheit noch dazu. Helle, zart anmutende Haut unter feuerroten, in eine Businessfrisur gezwungenen Haaren. Sommersprossen im Gesicht und am Schulteransatz, der unter dem Kragen ihrer hellblauen Bluse gerade noch erkennbar war. Ein Traum von einer Figur, eingepackt in ein züchtiges und dennoch attraktiv wirkendes Kostüm. Sie mochte kaum fünfunddreißig Jahre alt sein, und die Blicke, die sie Puissance wiederholt zuwarf, ließen vermuten, dass ihrer beider Beziehung nicht – oder nicht allein – geschäftlicher Natur war.

»Robert, dass ist …«, sagte sie leise, während sie den Flur in Richtung Brücke entlang schritten – vorbei an einer kleinen Gruppe von Technikern, die gerade ein Interface in die rechte Seitenwand einzufassen versuchten, das laut Vertrag und Bauplan schon seit drei Tagen installiert und bedienbar sein sollte. »Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll.«

»Das ist … die OCHRASY!«, beendete Puissance ihren Satz schmunzelnd. »Ganz einfach. Meine kleine Überraschung.«

»Da haben Sie gehörig untertrieben, Monsieur«, sagte Ottomann und schüttelte leicht den Kopf, als könne er nicht glauben, was er da sah. »Dicht gefüllte Vorratslager, Sport- und Freizeiteinrichtungen … Ich hatte mit einem kleinen Flitzer gerechnet, einer Sternenjacht, aber das ist ja das reinste Generationenschiff.«

»Als solches wurde es konzipiert, Herr Dr. Ottomann. Dieses Schiff soll die Basis einer Expedition ins Unbekannte sein, an deren Ziel eine neue Heimat der Menschheit steht. Das Land, nach dem es benannt wurde.«

Die Rothaarige blinzelte verwirrt. »Was soll das überhaupt heißen, Ochrasy? Ist das eine Sprache, die ich nicht beherrsche?«

Puissance ergriff zärtlich ihre Hand. »Ich glaube nicht, dass es diesseits von Alpha Centauri auch nur eine einzige Sprache geben kann, die ein linguistisches Genie wie du nicht beherrscht.«

Cho bemerkte, dass der Franzose ihre erste Frage – übrigens eine, die auch er sich schon mehrfach gestellt hatte – nicht beantwortet hatte. Mit Absicht? Bevor die rothaarige Schönheit nachhaken konnte, fuhr Puissance fort. »Klopstock, was denken Sie? Die *crème de la crème* der Menschheit, zusammengepfercht auf einem Haufen aus Metall und Technik, allein in den Weiten des Alls. Kann das gut gehen?«

Der junge Mann lächelte. »Soziologisch betrachtet? Sie wollen jetzt vermutlich ein Nein von mir hören, Puissance. Dafür bin ich ja berüchtigt. Aber das kann ich Ihnen so einfach nicht geben, auch wenn mich die Presse als ewigen Pessimisten brandmarken will. Wenn der Eindruck nicht trügt, ist dieses Schiff für eine Besatzung

von zwanzig, fünfundzwanzig Personen konzipiert?«

»Achtundzwanzig«, korrigierte Puissance sanft. Er klang wie ein Souffleur.

Klopstock nickte. »Und ich vermute, diese Menschen würden sorgsam ausgewählt und für die Mission geschult?«

»So … in der Art, ja.«

»Dann, Monsieur, ist alles möglich. Hopp *oder* topp.«

Der Franzose lächelte und blieb stehen. »Es freut mich, dass Sie das so sehen, Klopstock.« Dann deutete er auf eine offen stehende Tür, die zu einem erst halb eingerichteten Quartier führte. »Das da ist übrigens Ihr Zimmer.«

»Was?« Die Fassade kühler Überlegenheit, die der Philosoph bisher vor sich hergetragen hatte, fiel wie eine Decke von ihm ab. Ruckartig wandte er sich um.

»Ich verstehe nicht …«, schaltete sich Ottomann ein. »Gehört Herr Klopstock zur Besatzung?«

»Nein«, antwortete dieser nahezu tonlos.

»Ja«, sagte Puissance gleichzeitig. »Vorausgesetzt, er möchte es. Was ich inständig hoffe. Sie übrigens auch, Ottomann. Ich dachte mir nur, Sie würden lieber näher am Maschinenraum wohnen. Unten auf Deck 5.«

Der Ausdruck unendlicher Dankbarkeit, der plötzlich auf dem Gesicht des Tirolers erschien, ließ diesen um Jahrzehnte jünger wirken.

Die Frau blickte bass erstaunt von einem zum anderen. »Robert, meinst du das wirklich ernst?«

Puissance nickte. »Erinnerst du dich noch an die Gespräche, die wir nachts auf den Stufen von Montmartre geführt haben, während unseres Studiums?«

»Du wolltest eine Arche bauen«, hauchte sie, mit einem Mal verstehend. »Der Menschheit entfliehen, ihr eine neue, eine bessere Chance geben.«

Puissance hob die Arme, streckte sie von einer Wand des Flures zur anderen, als wolle er das ganze Schiff in diese Geste einschließen. »Ta-daa!«, sagte er leise.

»Dein eigenes Reich …« Sie schluckte hörbar, sichtlich gerührt.

Für einen Moment sprach niemand ein Wort. Dann setzte die Frau erneut an. Sie wirkte plötzlich sehr schüchtern. »Bleibt eigentlich nur eine Frage offen. Wo ist *mein* Zimmer?« Der Blick, den sie diesen Worten folgen ließ, war bittend und fürchtend zugleich. Nie zuvor hatte Cho einen Menschen derart gefangen zwischen zwei Extremgefühlen gesehen.

Puissance ergriff ihre Hand, zog sie zu sich und umarmte sie innig. »Auf Deck 1«, sagte er. »Dein Bett steht gleich neben meinem. Wenn du es willst.«

Sie lächelte. Tränen standen in ihren Augen.

Puissance löste sich von ihr, trat zu Cho, der das ganze Schauspiel

staunend beobachtet hatte, und klopfte dem Asiaten aufmunternd auf die Schulter. »Wenn das so ist«, sagte er zufrieden, »dann darf ich Ihnen Ihre neue Nachbarin vorstellen, Mister Cho. Das ist Abby McGonagall, die Gründerin von Xeno-Language, dem führenden Sprachlabor der Solaren Welten.«

Nachbarin? Und in diesem Moment erkannte Hikaru Cho, dass die Luftschleuse vielleicht doch einen Versuch wert gewesen wäre.



Die Versammlung war so schnell vorbei, wie sie begonnen hatte. Und als Max Brooks den anderen Männern hinaus auf den Korridor folgte, war er nicht schlauer als zuvor. Gut, er hatte erfahren, dass dieses Schiff einst als eine Art Späthippie-Kommune gestartet worden war. Die OCHRASY hatte ein neues Zuhause für ihre Besatzung gesucht, eine friedlichere zweite Erde, fernab von allem, was das Leben auf der ersten beeinträchtigte. Doch Brooks kannte derartige Gedanken. Er wusste, dass hinter ihnen meist mehr Idealismus als Praktikabilität stand, von Logik und Durchsetzungskraft ganz zu schweigen.

Robert Puissance hatte sich, nachdem er mit seinem Sermon durch war, wieder hinter den Vorhang verzogen. Entweder befand sich dort eine Geheimtür, oder er stand jetzt noch da und tat … Ja, was? Darauf lief es hinaus: Was machte, was *wollte* der Mann im Leinenanzug eigentlich?

Was kann *er noch tun?*, fragte sich Brooks. *Sein Schiff ist sichtlich manövrierunfähig, seine Reisegefährten seltsam irrsinnig geworden … Und auch er selbst erscheint mir nicht gerade wie einer, der noch alle Tassen im Schrank hat.*

Da war ein Glitzern in seinen Augen gewesen. Max bekam es nicht aus dem Sinn. Er kannte dieses Glitzern, kannte es von Menschen, die längst jenseits von Gut und Böse waren. *In deren Verstand seit langer Zeit ein »Bin gleich zurück«-Schild hängt. Und noch lange hängen wird. Vermutlich bis zu ihrem Tod.*

Max musste hier raus, und zwar schnell. Er hatte keine Ahnung, was die OCHRASY getan hatte, um sich in diese Lage zu manövrieren, und er wollte es auch nicht mehr wissen. Er wollte zurück, zurück zur STERNENFAUST, zu Captain Frost und zu seinen Träumen von Joelle. Doch dafür brauchte er einen Weg, sein Schiff zu kontaktieren, seinen Aufenthaltsort genauer zu bestimmen.

»Entschuldigung«, sagte er laut und sah zu den anderen Männern auf, die in einigen Metern Abstand zueinander den Gang hinunter schlurften wie Zombies. »Ich wüsste gerne, wo sich die Shuttles befinden. Kann mir da jemand eine Auskunft geben?«

Die Männer gingen weiter als hätten sie ihn nicht gehört. Erst als er die Frage ein zweites Mal stellte, geschah etwas. Wenngleich etwas, mit dem Max nicht gerechnet hatte.

Der Blonde mit der Hakennase blieb stehen und drehte sich ruckartig um. Sein Gesicht war wutverzerrt. Mit wenigen Schritten war er bei dem Offizier von der STERNENFAUST, packte ihn am Kragen seines zerrissenen T-Shirts und zog ihn zu sich. »Ach ja?«, zischte der Blonde. Weiße Spuckebläschen erschienen auf seinen Lippen. »Und was dann, he? Was willst du da? Mit meinen Plänen abhauen? Sie auf dem freien Markt verkaufen, vielleicht an *Far Horizont*.«

Seine linke Hand schoss vor. Eine geballte Faust bohrte sich bedrohlich in Max' linke Wange. »Das kannst du vergessen!«

»Ich …« Brooks schluckte. »Ich wollte mich nur orientieren. Es muss doch Beiboote geben …«

Ein leises Lächeln spielte um die Mundwinkel des Blonden. »Klar gibt's die. Sieben an der Zahl. Aber an deiner Stelle würde ich mir den Weg sparen.«

»Ich verstehe nicht …?«, keuchte Max, als sich der Griff um seinen Hals verstärkte.

»Sind kaputt.« Einer der beiden Strohhutträger war zu ihnen getreten und schaltete sich in die Unterhaltung ein. Er lächelte selig. Schweiß glänzte auf seinen nackten Schultern. »Einem höchst denkwürdigen Unfall zum Opfer gefallen, den wir uns bis heute nicht erklären können. Nein, nein.«

»Genau«, knurrte der Blonde. »Höchst denkwürdiger Unfall. Und wer danach fragt, hat vielleicht auch bald einen höchst denkwürdigen Unfall, nicht wahr, Svensson, du alte Gletscherlandschaft?«

Svensson lächelte einfach weiter, ganz offensichtlich entzückt und hocherfreut darüber, eine korrekte Auskunft gegeben zu haben. Max besah sich die Narben auf dem blanken Körper des Mannes und fragte sich, wie sie entstanden sein mochten. Eine innere Stimme riet ihm, diese Frage für sich zu behalten, und der Blick, den der Blonde ihn aus seinen vor Wut leuchtenden blauen Augen zuwarf, bestätigte ihn darin.

»Alles klar«, flüsterte Max.

Der Blonde ließ ihn los, trat ein paar Schritte zurück und grinste. »Alles klar«, wiederholte er und nickte gefällig.

Dann aber sprintete er erneut vor, die Arme zum Angriff erhoben und das Gesicht zu einer Fratze des Zorns verzogen! Wenige Zentimeter vor Max blieb er stehen. »Alles klar«, wiederholte er, lächelte wissend und wandte sich um. Diesmal endgültig.

Max stand reglos da und spürte, wie sein Herz Purzelbäume schlug, hörte das Rauschen seines Blutes in den Ohren. Er zitterte. *Erstaunlich, wie viele Antworten man mit einer einzigen Frage provozieren kann. Zwar passen sie nicht unbedingt zu dem, was ich eigentlich wissen wollte, aber sie sagen doch verflucht viel aus. Und nichts davon gefällt mir.*

»Klar, klar«, sagte Svensson und es klang so leicht und unbedarft,

wie eine Zeile aus einem Kinderlied.

*

Die Männer trennten sich schnell. Einander Blicke zuwerfend, die irgendwo zwischen Missbilligung, Paranoia und Feindschaft lagen, verschwanden sie in ihren heruntergekommenen Quartieren. Türen schlossen sich lautstark, quietschend und zischend, dann wurden Möbel hörbar verrückt, vermutlich um eventuellen Besuchern zusätzlich den Eintritt zu erschweren.

Wer auf OCHRASY lebte, so machte es den Anschein, hatte nichts mehr für den anderen übrig. Oder er hatte aufgegeben, wie die Gebrüder Svensson – sich selbst und alles andere gleich dazu.

Am Ende blieb nur Max Brooks auf dem Flur zurück, allein wie zuvor, und nicht minder ratlos.

Eine Sache hatte ihn immer irritiert, doch er hatte sie nie gedanklich zu fassen bekommen. Wie eine vergessene Erinnerung hatte sie am Rande seines Bewusstseins gewartet, seit er die OCHRASY betreten und ihr Personal kennengelernt hatte – präsent, und dennoch unerreichbar.

Als er sie endlich sah, war es zu spät.

*

Der Raum war voller Tod, tiefschwarz und feindselig. Er spürte es, lange bevor er es wusste.

Schon als er das kleine Kontrollzimmer betrat, das sich auf halber Höhe oberhalb des Raumbodens befand und durch eine dicke Fensterwand von diesem getrennt war, stellten sich seine Nackenhaare auf und eine Gänsehaut lief über seine Unterarme. Max ignorierte sie.

Er hatte es gefunden! Nach Stunden des Suchens und der Einsamkeit hatte er sich endlich zum Shuttlehangar der wieder wie menschenleer wirkenden OCHRASY vorgekämpft, und nichts würde ihn jetzt noch davon abhalten, ein paar Antworten zu erhalten.

Doch der Shuttlehangar war finster, die Deckenbeleuchtung ausgeschaltet. Auch die Tür, die vom Korridor hineinführte, hatte sich nicht öffnen lassen – bis Max den Vorbau erkannt hatte, und das kleine Kontrollzimmer. Ob sich darin ein Öffnungsmechanismus befand? Er war eingetreten, und stand nun ratlos vor den unzähligen Konsolen und Anzeigen auf dem breiten Panel vor der Sichtwand.

Mal schauen. Mit Konsolen sollte ich mich eigentlich auskennen. Andererseits habe ich ja noch nicht einmal einen Funkspruch abschicken können. Ein schöner Komm-Offizier bin ich. Suchend kreiste sein Finger in der Luft, ging langsam Reihe um Reihe der Displays und Knöpfe unter ihm ab. *Licht an, Tür auf. Mehr will ich doch gar nicht.*

»An deiner Stelle würde ich das lassen, Bruder.«

Die Stimme war plötzlich erklungen, ohne jede Vorankündigung. Und sie war direkt hinter ihm!

Max zuckte zusammen, drehte sich um und hob abwehrend die Arme. Puissance lachte nur gönnerhaft und winkte ab. Er stand mit dem Rücken an die gegenüberliegende Wand des kleinen Zimmers gelehnt, einen entspannten Ausdruck auf seinen Zügen. Seine Rechte steckte leger in der Tasche seiner weißen Leinenhose.

»Wie …« Ratlos blickte Max ihn an. »Wie sind Sie hier rein gekommen? Ich habe nichts gehört, und als ich kam, war der Raum leer! Da bin ich mir absolut sicher.«

»So, bist du das?« Beiläufig strich sich der Franzose das schmutzige Hemd glatt. »Dann glaubst du also alles, was du siehst. Schade.« Er zuckte die Achseln.

»Ich verstehe nicht«, sagte Max nicht zum ersten Mal an diesem Tag. »Wer sind Sie? Wie bin ich hergekommen? Was ist das hier überhaupt?«

Puissance fuhr sich durch das kurze schwarze Haar. »Oh, da fragst du aber nach Offensichtlichem, Bruder. Du warst doch eben dabei, bei unserer täglichen Lagebesprechung. Meine nicht, du wärest mir nicht aufgefallen!«

Also doch … »Und?«

»Und was? Wie du hergekommen bist? Durch das Schicksal, Bruder, die Vorsehung. An deiner Stelle würde ich auf die Knie gehen und dem Universum dafür danken. Aber gut, der Reihe nach. Mein Name ist Robert Puissance, und ich bin hier gewissermaßen der König.« Er kicherte leise. »Sofern du mir die hochtrabende Beschreibung verzeihst. Ich habe dieses Land erschaffen, mein eigenes Reich auf meinem eigenen Schiff – und bald auf meiner eigenen Welt.«

Max schüttelte den Kopf. »Aber … nichts bewegt sich hier«, widersprach er vorsichtig. »Nichts ändert sich. Mag ja sein, dass das Schiff einst mit hehren Zielen gestartet ist, aber mittlerweile ist es wenig mehr als kostspieliger Weltraumschrott. Schauen Sie aus dem Fenster, Puissance oder aus einem der Löcher in der Außenhülle: Wir treiben im Ring eines toten Planeten, antriebslos und mit nur dem Nötigsten an Energie ausgestattet, um den Betrieb der lebenserhaltenden Systeme zu gewährleisten. Sie kommen nicht vom Fleck! Und das allem Anschein nach schon eine ganze Weile nicht mehr.«

Puissance hob die Augenbrauen. »Na, da hat aber einer seine Hausaufgaben gemacht. Lass mich raten: Du hast dich in ein Terminal eingehackt und dir ein paar Informationen aus dem Zentralrechner besorgt? Wenn das so ist, ist es gut für dich. Dann hast du nämlich Ahnung von Technik. Und ich mag Menschen, die von etwas Ahnung haben.«

Es lag etwas in diesen Worten, das Max nicht gefiel, aber er konnte es nicht bestimmen. »Sehen Sie das nicht?« Er hob die Arme, ratlos.

»Diese Welt, nach der Sie suchen … Sie werden sie nie erreichen. Nicht so, nicht hier.«

Ein Seufzer, tief und traurig. Der Franzose senkte den Kopf, blickte zu Boden. »Tatsächlich«, murmelte er. »Du glaubst wirklich nur, was du siehst.«

Für die Spanne von etwa einer halben Minute schwiegen sie beide.

»Nun gut«, sagte Puissance schließlich und zuckte abermals mit den Achseln. »Dann vermute ich, du bist hergekommen, um dich nach einem anderen Fortbewegungsmittel umzuschauen? Einem Weg nach draußen und dorthin zurück, von wo du gekommen bist?«

Max nickte provokant und bemühte sich, nicht auf sein wild schlagendes Herz zu achten. »Der Blonde sprach von sieben Shuttles.«

Mit einer Geste der Hand bedeutete Puissance ihm, seine Bemühungen fortzusetzen. »*D'accord, d'accord.* Der Lichtschalter befindet sich in der oberen rechten Ecke. Sieh, damit du glauben kannst. Aber ich habe dich gewarnt, klar? An deiner Stelle würde ich das lassen. Man muss nicht alles selbst erfahren, nur um davon überzeugt zu sein. Manchmal ist es besser, sich einfach auf etwas zu verlassen. Besser – und gesünder.«

Der junge Mann aus dem ehemaligen Kamerun ignorierte die eigenartige Drohung, die in diesen Sätzen mitschwang. Er drehte sich zur Konsole zurück, hinter der noch immer das undurchdringliche Dunkel jenseits der dicken Fensterscheiben darauf wartete, von ihm erhellt zu werden. Er drückte die Taste rechts oben.

An den Seitenwänden des Frachtraumes erwachten große Leuchtröhren zum Leben. Sie blieben das Einzige, das jenseits der Fenster noch lebte.

*

Eigentlich war der Anblick unzweideutig. Nichts, was einem rational betrachtet Probleme bereiten musste. Jeder Winkel des Raumes war hell ausgeleuchtet, kein Detail seines Inneren blieb dem Betrachter verborgen. Eigentlich sah man, was man sehen wollte.

Eigentlich.

Im ersten Moment weigerte sich Max' Verstand, das Offensichtliche zu akzeptieren. Wieder und wieder glitt sein Blick stattdessen zum Boden und über die sieben kleinen Shuttles, die in speziellen Haltevorrichtungen am Boden des Frachtraumes ankerten. Er sah ihre Wunden, die offenen Stellen in ihrer Außenverkleidung, wo sich unbekannte Vandalen an ihnen zu schaffen gemacht und sie geradezu ausgeschlachtet hatten. Diese Gefährte waren absolut unbrauchbar. Nur ein weiterer Haufen Weltraumschrott, unnütz wie alles andere, was sich an Bord der OCHRASY befand. Ein Technikwunderheiler wie Jenny Black Fox mochte aus den Einzelteilen der sieben Wracks vielleicht noch ein halbwegs manövrierbares Shuttle

zusammenbasteln, doch trotz seiner »Schrauber«-Qualitäten wusste Brooks instinktiv, dass er sich nicht mit derartigen Meistern dieses Fachs messen konnte. Insbesondere nicht in diesem Fall.

Und überhaupt, nun ja, bot der Raum jenseits der dicken Kunststoffscheiben noch genug Material für andere Überlegungen. Weit weniger angenehme.

Mit einem lauten Knall schlug die erste der Leichen gegen die Scheibe.



Es war das absurdeste und dennoch grauenvollste Bild, das er je hatte sehen müssen. Überall im Raum trieben Tote. Leblose Körper, schwerelos durch die Luft taumelnd. Gefangen in einem ewigen Tanz.

Max sah blonde Haare, kurze Kleider, weiße Unterschenkel. Körper, sich langsam um die eigene Achse drehend, wieder und wieder. Es waren Frauen. Großer Gott, es waren alles Frauen!

Er wollte schreien, doch über seine Lippen drang nur ein klagender Laut, der schnell an Lautstärke verlor. Dann verstummte er völlig, gefangen in der Schockstarre, die auf diese unwirklich scheinende und doch so furchtbar reale Entdeckung gefolgt war. Ein luftleerer Raum an Bord, gefüllt mit dem Vakuum des Alls – und mit Toten.

Als Puissance ihm mit einem kollegial anmutenden Klaps die Hand auf die Schulter legte, zuckte Max vor Schreck keuchend zusammen.

»Ich hab’s dir gesagt, Bruder«, flüsterte der Franzose, und aufrichtiges Bedauern schien in seiner Stimme mitzuschwingen. »Manchmal ist man besser dran, wenn man nicht alles mit eigenen Augen sehen will. Findest du nicht auch?«

Der sonore, auf eine nicht näher zu fassende Weise beruhigende Klang seiner Stimme war wie ein Anker in der Realität. Er genügte, um Max, dessen Blick noch immer auf das furchtbare Schauspiel fixiert blieb, aus seinem ersten Schreck zu lösen. »Was soll das?«, fragte er, langsam und gedehnt, als erwache er allmählich aus einem tiefen Schlaf, dessen Albträume er nicht abzuschütteln vermochte. Vor dem Fenster trieb gerade ein Mädchen vorbei, höchstens Mitte Zwanzig. Sie war schön, schlank und groß, doch ihre Augen waren so leer, wie das Universum vor dem Urknall gewesen sein musste. In ihrem schmalen, eingefallenen Gesicht regte sich kein Muskel.

Puissance seufzte. »Es sind Leute wie du. Leute, die infrage gestellt haben, was doch offensichtlich war.«

Max begriff, und die Wucht dieser Erkenntnis traf ihn wie ein Hammerschlag. »Sie haben sie getötet.« Erst jetzt fiel ihm auf, dass die Frauen an Händen und Füßen gefesselt waren. Dicke Schnüre wanden sich um ihre Knöchel, schnitten tief in das tote Fleisch, in die unbewohnten Leiber.

»Nicht gerne«, bestätigte der selbst ernannte König, und der Griff

der Hand auf Max' Schulter verstärkte sich. »Aber was blieb mir? Ich habe ein Land zu beschützen, eine Vision.« Abermals seufzte der Franzose. »Es steht außer Frage, dass nicht jeder diese Vision teilen mag. Dass aber gleich so viele von ihnen ihre Ansichten änderten und uns aktiv sabotierten … Ich muss gestehen: Das hat mich verletzt.«

Der Blick des Kapitäns der OCHRASY wanderte über die langsam tanzenden Körper und blieb an der Leiche einer rothaarigen Frau hängen. Max schätzte sie auf etwa vierzig Jahre, womit sie altersmäßig im Durchschnitt der Toten liegen musste. Auch sie war brutal gefesselt worden und hatte sich nach Kräften gegen diese Behandlung gewehrt, wie die Einschnitte an ihren Gelenken verdeutlichten. Verzweiflungsszenen mussten sich dort vorne abgespielt haben. Max wollte nicht daran denken, doch die Bilder krochen immer wieder in seinen Geist.

»Wann?«, hauchte er.

*

Irgendwo, 2260

»Robert, pass auf!«

Abbys warnender Schrei hallte über die kleine Brücke, und einen Sekundenbruchteil später brach die Hölle über sie herein. Ein gewaltiges Beben erfasste das Schiff, als einer der Plasmastrahlen auf die Schilde prallte. Puissance wurde aus seinem Sitz geschleudert und kam hart auf dem Boden auf. Alarmsirenen dröhnten ihren aufsteigenden, schrillen Klagelaut, und die auf Kopfhöhe angebrachten Displays leuchteten in feuerroten Schattierungen um die Wette.

»Schadensbericht«, bellte Puissance, stemmte seine Handflächen gegen den Boden und zwang sich wieder auf die Beine.

»Äh …« Hektisch ließ Abby McGonagall ihre zarten Finger über die Konsole gleiten und rief eine Messung nach der anderen auf. Sie klang hoffnungslos überfordert. »Wir wurden von einer Art Energieschub getroffen. Der Antrieb ist offline, Schilde sind runter auf fünfunddreißig Prozent – falls ich das hier richtig deute. Noch so einen Treffer überstehen wir nicht unbeschadet.«

Unbeschadet? Puissance traute seinen Ohren kaum. Und wie nannte sie das hier? Eine Lappalie? Mühsam schob er seine Wut beiseite. Er war nicht wütend auf Abby, nie auf Abby, sondern auf die Situation. *Sie* konnte nichts dafür – er war es gewesen, der diese Route hatte nehmen wollen. Er allein.

»Maschinenraum«, brüllte er ins Interkom, um sich über den Lärm der Sirenen Gehör zu verschaffen. »Ottomann! Was immer Sie anbieten können, ich nehme es!«

»Überladene Maschinen und ein paar Gebete, *mon capitaine*«, drang

die angespannte Stimme des Tiroler Ingenieurs aus dem Lautsprecher. »Ansonsten nicht mehr viel. Ich könnte versuchen, die Energie der nichtessenziellen Systeme umzuleiten und damit zumindest für ein paar Sekunden etwas mehr Geschwindigkeit zu gewährleisten. Mit ein, zwei gezielten Schüben könnten wir uns eventuell aus dem Einzugsbereich der Plasmaeruptionen …«

»Tun Sie's!«, unterbrach Robert ihn schroff. »In Gottes Namen, tun Sie's.« Dann trennte er die Verbindung.

Auf dem Bildschirm vor ihm glühte die fremde Sonne, hell und lodernd. Ein Meer aus flüssigem Feuer, immer wogend, immer in Bewegung. Fontänen aus Licht stiegen von ihr auf und ins All, kilometerlang. Dort stürzten sie ineinander zusammen, fielen zurück in die Ur-Masse, aus der sie entstanden waren, und formierten sich neu.

»Robert, was sollen wir tun?«

Abby weinte fast. Als er sich zu ihr umdrehte, sah er das Zittern ihrer Hände, ihren bebenden Mund.

Er stand auf. Mit wenigen Schritten war er an ihrer Station und schlang die Arme um sie, tröstend. Halt gebend, den er selbst nur zu gut brauchen konnte. »Wir warten, okay? Wir warten einfach ab, bis Ottomann seinen Zauber gewirkt hat. Dann bringen wir uns in Sicherheit. Alles kein Problem.«

Er hatte gerade geendet, als die Tür zur Brücke aufging und Hikaru Cho den Raum betrat. Normalerweise war die Kommandozentrale der OCHRASY nur für zwei Personen ausgerichtet, dementsprechend eng wurde es durch seine Anwesenheit.

»Puissance, was zum Teufel …«, setzte Cho an. Seine Augen weiteten sich, als er auf den Monitor sah. »Oh, verdammt! FESTHALTEN!«

Eine weitere Eruption stieg von der fremdartigen Sonne auf und schoss direkt auf das kleine Schiff zu, das sich unglücklicherweise zu nah an sie herangewagt hatte und diesen Fehler nun teuer bezahlen musste. Der feurige Ausläufer traf die OCHRASY auf der Steuerbordseite achtern und riss sofort ein Loch in ihre Außenhülle. Mit einer Mischung aus Faszination und Unglauben beobachtete Robert das Schauspiel auf dem Display in Abbys Konsole, sah die Gaswolken, die aus dem Schiffsinneren ins Nichts strömten. Atmosphäre, kostbarer Sauerstoff. Kleine Trümmerstücke trieben zwischen ihnen umher, haltlos trudelnd. Erst auf dem zweiten Blick bemerkte er, dass es sich bei einigen von ihnen um Menschen handelte.

Angestoßen von der Wucht des Aufpralls geriet die antriebslose OCHRASY aus ihrer Position und begann zu trudeln. Puissance wurde nach vorne geschleudert und presste Abby gegen ihre Konsole. Sie schrie vor Schmerz, Angst und Panik.

»Positionsbestimmung nicht möglich«, rief Cho von irgendwo, als lese er die Anzeigen eines Statusberichts ab. »Der Energiestrahl hat

uns aus der Bahn gebracht. Wir drehen uns um die eigene Achse, weg von dem Himmelskörper. Und wir können nicht stoppen.«

»Ottomaaaann!«, schrie Puissance, ängstlicher als er sich selbst je eingestanden hätte.

»Antriebsimpuls in drei«, kam die prompte Erwiderung aus dem Interkom, »zwei, eins …«

Na also! »Voller Schub«, befahl der Franzose. Er wusste nicht länger, wo oben und unten, vorne und hinten war. »Bringen Sie uns raus, Chosan!«

Abby wimmerte unter ihm, ihr warmer Leib war ein spastisch zitternder Klumpen. Er schützte sie, so gut er konnte, und klammerte sich an ihr fest.

Das Schiff drehte zur Seite ab, geführt von Hikaru Chos sicheren Fingern auf der Steuerkonsole, und entfernte sich von der Sonne.

»Maschinenraum, das reicht nicht!«, brüllte Cho. »Wir brauchen noch einen Schub, mindestens!«

Es war heiß geworden. Schweiß tropfte Puissance in den offen stehenden Mund, dünne salzige Tropfen. Sein feuchtes Hemd klebte ihm am Körper wie eine zweite Haut.

»Ist mir bekannt, Cho«, kam Ottomanns geknurrte Erwiderung. Man musste kein Menschenkenner sein, um zu verstehen, dass sich der Ingenieur schon allein durch die implizierte Annahme, er habe dies nicht selbst erkannt, beleidigt fühlte. »Nur die Ruhe, da oben. Ist alles im Werden.«

»Ruhe gehört zu den wenigen Luxusgütern, die uns momentan knapp geworden sind«, gab Cho bissig zurück. »Wenn Sie sich also ein klein wenig sputen könnten, wären wir Ihnen alle sehr verbunden. Natürlich nur, wenn es Ihr Zeitplan erlaubt. Ach ja, und vielleicht müssen wir dann auch noch nicht sterben.«

Ottomann schnaubte aus den Lautsprechern, offenbar immun gegen diese Art von Galgenhumor. »Erneuter Impuls in drei«, meldete er dann sachlich, »zwei, eins …«

Abermals lief ein Zittern durch die OCHRASY, als Cho die zweite und vermutlich auch letzte Manövriermaßnahme durchführte. Das Schiff drehte sich noch ein wenig zur Seite, machte einen Satz nach vorn – dann erstarben die Maschinen endgültig.

In den zwei Sekunden, bevor das Notstromsystem griff, herrschte völlige Stille. Dann ging der Alarm erneut los, und auch die Monitore blinkten wieder, als wäre nichts gewesen. Einzig das konstante Summen der Triebwerke blieb aus. Kein gutes Zeichen.

»Bericht!« Keuchend kam Puissance auf die Beine, hielt sich zitternd an der Konsole fest und tastete sich langsam zu Cho vor.

»Navigatorische Messungen kommen gerade herein«, antwortete der Asiat ungerührt. Puissance bewunderte seine Contenance. »Zurückgelegte Strecke, geflogener Vektor, blablabla … Hier: Abstand zur Sonne!«

»Und? Reden Sie, Mann!«

Cho hob den Kopf, blickte seinem Kapitän direkt in die Augen. Und dann lächelte er. »Wir werden's überleben.«

Puissance atmete tief aus. Unglaubliche Anspannung fiel von ihm ab. Dass Abby sich hinter ihm nicht mehr bewegte, merkte er gar nicht.

*

»Sie kam wieder auf die Beine, wissen Sie?«, sagte der Franzose. Er war ans Fenster getreten und ließ seine Rechte langsam über die Scheibe gleiten. Dort, wo die Rothaarige auf der anderen Seite durch den luftleeren Raum glitt, hielt er inne. »Es dauerte, klar, aber sie schaffte es. Sie war stark, immer schon.«

»Was war passiert?«, fragte Max Brooks leise.

»Ja, wer weiß das schon?« Puissance zuckte mit den Achseln. »Die Ärzte sprachen von inneren Verletzungen, von Knochenbrüchen und einer Gehirnerschütterung. Sie sagten, ich hätte mich so fest gegen sie gepresst, dass ich sie beinahe zerquetscht hätte. Aber wenn Sie mich fragen, hatte all das wenig mit dem zu tun, was wirklich vorgefallen war.«

Er drehte sich um, sah Max ins Gesicht. »Körperliche Verletzungen kann man heilen, mein dunkelhäutiger Freund. Doch bei der Psyche sieht es mitunter ganz anders aus.«

Der Mann im Leinenanzug berichtete davon, dass Abby McGonagall nie mehr dieselbe geworden sei. Ihr Leib mochte genesen sein, doch ihr Geist, ihr Vertrauen in die Mission und die Philosophie hinter dem Unternehmen Ochrasy waren gebrochen, endgültig. Sie sei die Erste gewesen, die den Willen und die Überzeugung verloren habe, ihr Gelobtes Land zu finden. Und es breche ihm bis heute das Herz, dass ausgerechnet sie es war.

»Ich verstehe noch immer nicht, warum Sie hier geendet sind«, warf Max ein, als Puissance nicht weitersprach. »Hatte Sie Chos Ausweichmanöver etwa direkt in den Ring von Epsilon VII befördert?«

Der Franzose schnaubte seltsam amüsiert. »Wo denkst du hin, Bruder? Hikaru ist der beste Navigator der Welt. Warum sonst habe ich ihn wohl mitgenommen, als ich von der Erde aufbrach – gegen seine innere Überzeugung, übrigens. Nein, der gute Cho hat sein Möglichstes getan, uns in den freien Raum zu manövrieren, und genau dort befanden wir uns auch. Antriebslos und mehr tot als lebendig. Und dann kamen die Starr.«

Max glaubte seinen Ohren nicht, als ihm sein Gegenüber eine weitere haarsträubend abenteuerliche Geschichte offenbarte. Wochenlang hatten Puissance und die anderen im Raum gehangen und sich verzweifelt darum bemüht, die nötigsten Reparaturen durchzuführen, als auf einmal ein Raumschiff in ihrer Nähe

auftauchte.

»Du musst verstehen, dass wir Fremden eigentlich aus dem Weg zu gehen versuchen«, fuhr Puissance fort. »Unser Weg ist einzigartig und allein uns vorbehalten. Wir entscheiden, wen wir in unser Vertrauen ziehen und an unserem großen Ziel teilhaben lassen. Und wir waren seit Jahren so verfahren, allein und autark. So, wie es sein soll. Bis …«

Es war ein Frachter gewesen, erfuhr Max, ein kleines, keilförmiges Schiff mit einer maximal zehnköpfigen Besatzung aus Handwerkern und Tagelöhnern auf dem Weg durch Transalpha. Alle Besatzungsmitglieder waren Starr.

»Sie wollten irgendwelche neuen Handelsrouten ausprobieren, so was in der Art, ich erinnere mich kaum noch an Details.« Der Franzose schluckte. »Mag untypisch für die Rasse sein, ich weiß. Aber sie waren da, Bruder, so sicher, wie ich hier stehe. Und ihr Schiff funktionierte.«

Langsam dämmerte Brooks, wie die Erzählung enden würde. Es war kein Ende, das ihm gefiel.

»Sie hatten angehalten, weil sie uns für Schrott hielten, den man ausschlachten konnte. Und da haben wir einfach *sie* …« Er brach ab.

»Sie haben Ihre Ideale verraten«, sagte Max. Es kümmerte ihn nicht, dass die Worte seinen Gesprächspartner verletzten, denn genau das sollten sie. Sie waren die einzige Waffe, die Brooks noch zur Verfügung stand. »Sie haben Unschuldige überfallen, um Ihre eigene Haut zu retten. Sich am Leben anderer Wesen vergriffen – und für was? Weder haben Sie das Frachtschiff gekapert, noch seinen Antrieb gestohlen. Wäre dem so, wären Sie nicht mehr hier.«

»Ts, ts, ts.« Puissance schüttelte abfällig den Kopf. »Bruder, nicht so emotional! Deine Wut überlagert deinen Verstand. Ich dachte, du glaubst alles, was du siehst. Und dann zweifelst du noch daran, dass wir von den Starr bekamen, was wir haben wollten?«

Und Max begriff. Puissance und seine Gruppe aus Freizeitpiraten hatte sich sehr wohl des Antriebs der Starr bemächtigt. Er war es gewesen, der sie aus ihrer Position hierher befördert hatte, in den Planetenring. Aber was war danach geschehen?

Er stellte die Frage laut, und der Franzose lachte. »Siehst du das denn nicht? Siehst du nicht den Schrott in unseren Fluren, die ausgeschlachtete Bordelektronik? Das ist Ottomanns Werk, seines und das von ›Le G‹. Der Starr-Antrieb war mit der Technologie der OCHRASY nur äußerst bedingt kompatibel. Nachdem wir ihn installiert hatten, machte er uns nur kurz Freude. Er brachte uns hierher – und dann verendete er, wie sein Vorgänger vor ihm verendet war. Seitdem versuchen unsere besten Männer, ihn wieder in Gang zu bringen.« Ein Glitzern trat in die Augen des Mannes. »Und das werden sie, Bruder. Ich kenne die beiden. Die schaffen das. Ochrasy ist nah!«

»Und die Starr?«, hakte Max nach. »Was wurde aus ihnen? Ist der

Frachter noch irgendwo in der Nähe?«

Puissance winkte ab. »Ein unbedeutender Unfall, Bruder. Nicht der Rede wert, eigentlich. Der Zweck heiligt die Mittel, verstehst du?«

Für einen Moment stand dem jungen Offizier von der STERNENFAUST III der Mund offen. »Soll das heißen, Sie haben sie … Was? Gesprengt? Torpediert?«

Puissance warf ihm einen abfälligen Blick zu. »Das soll heißen, dass sie nicht mehr hier sind, *d'accord*? Allein das zählt. Der Rest ist Geschichte.« Er trat zu ihm, legte ihm einen Arm um die Schultern. »Willst du nicht eigentlich etwas ganz anderes von mir wissen? Das, was du sehen kannst, anstelle der Vergangenheit?«

Max' Gedanken und sein Herz rasten um die Wette. Die Fülle der Offenbarungen, die gerade auf ihn eingeprasselt waren, überstieg sein Fassungsvermögen. Nur mit Mühe konnte er sich weit genug sammeln, um die letzte seiner Fragen zu stellen.

»Was soll das da?« Er hob den Arm, zeigte anklagend auf die treibenden Frauenleichen. »Warum mussten sie sterben, warum Ihre eigenen Frauen? Hatten sie auch ein technisches Gimmick, das Sie dringend brauchten, und wollten es nicht hergeben? Denn eins ist klar, Puissance: *Das* war keiner Ihrer unglücklichen Unfälle. Das da war eine Hinrichtung, ohne Wenn und Aber!«

Puissance nickte zufrieden, drehte sich zur Seite und blickte einmal mehr auf die schwebenden Leichname vor ihnen. Er hielt die Arme angewinkelt, die Hände an den Seiten seines abgewetzten Jacketts. Dass er eine Waffe aus der Innentasche zog, begriff Max Brooks erst, als die Mündung des Nadlers direkt auf ihn zeigte.

»Ich dachte schon, du würdest nie fragen«, sagte Puissance hörbar amüsiert und deutete mit der Waffe ein wenig nach rechts, auf die offen stehende Tür, die zum Flur zurückführte. »Bruder, ich möchte dir jemanden vorstellen, der dir alles zu diesem Thema berichten kann, was du wissen willst. Ich glaube, ihr werdet euch wundervoll verstehen. Zumindest habt ihr jetzt genügend Zeit, euch in aller Ruhe kennenzulernen.«

»Was soll das, Puissance?« Max hob die Hände. »Wo gehen wir hin?«

»Na, in den Bau«, antwortete der selbst ernannte König. »Du kommst hinter Gitter, Bruder.«

*

Der Raum war dunkel, eng und fensterlos. Er war höchstens zehn Quadratmeter groß. Über der Tür verbreitete eine kleine, in die Wand eingelassene Lampe Licht, doch die Scheibe aus weißem Plastik, welche die nackte Birne vor dem Betrachter verbarg, starrte derart vor Dreck, dass kaum noch ein Strahl hindurchdrang. Das war eigentlich ein Segen, denn der Rest des Raumes sah nicht besser aus.

Eine schmale, zweistöckige Pritsche, in der Finsternis kaum zu erkennen, beanspruchte einen Gutteil des verfügbaren Platzes. In der hinteren rechten Ecke, abgetrennt durch eine Art Paravent, musste sich dem Geruch nach ein Abort befinden. Irgendwo tropfte es. Die stickige, abgestandene Luft stank nach Schweiß, Fäkalien und vergeblicher Hoffnung. Max war erst wenige Sekunden dort und doch schon überzeugt, den Husten, der ihn befallen hatte, als sich die schwere Tür hinter ihm schloss, nie wieder loszuwerden. Röchelnd und keuchend ließ er sich gegen die Wand fallen und sank zu Boden.

Es war zu viel, einfach zu viel. Dieses Zimmer, der Dreck und die schwere, nahezu schneidbare Luft – Sie raubten ihm den Atem, nahmen ihm seine Abwehr. Max krümmte sich, begann zu zittern. Seine Lunge brannte wie Feuer, verlangte nach Sauerstoff.

Ich ersticke!, schoss es ihm durch den Kopf, und der Gedanke erschien ihm gleichermaßen grauenvoll wie amüsant.

Plötzlich lag eine Hand auf seiner Schulter. Etwas Warmes, Weiches wurde gegen sein Gesicht gepresst, drückte sich unter seine Unterlippe. War das Haut?

»Hier, trinken Sie«, sagte eine krächzende Stimme nah an seinem Ohr, und Max öffnete den Mund weiter, reagierte instinktiv. Lauwarme Flüssigkeit lief über seine Zunge und den schmerzenden Rachen hinab – eine Handvoll Wasser. Es schmeckte brackig und metallisch, aber es half.

»Danke«, keuchte er, als er sich wieder einigermaßen unter Kontrolle hatte, und wollte sich umdrehen.

Doch sein Retter drückte ihn mit der Hand auf der Schulter zurück. »Warten Sie. Sie brauchen mehr.«

Es raschelte kurz, dann war der Unbekannte wieder da. Abermals spürte Max die Hand in seinem Gesicht, spitzte die Lippen und trank. Einen Schluck, zwei. Sein Magen quittierte die unerwartete Wohltat mit einem gereizten Knurren. Wie lange war es her, dass er zuletzt etwas gegessen hatte? Vergangenen Abend, mit Joelle im »Fuzzy's« – vorausgesetzt, seit seinem Verschwinden von der STERNENFAUST war noch nicht mehr als ein Tag vergangen. Das Zeitgefühl war ihm abhandengekommen.

»Gut so«, krächzte die Stimme wieder. »Langsam, wir haben Zeit. Sie müssen sich erst daran gewöhnen.«

»Wer sind Sie?«, fragte Max. Der Unbekannte strich ihm über den Rücken. »Was ist das hier?«

»Sie meinen: Was war es mal.« Ein spöttisches Lachen folgte, es klang schwach und resignierend. »Das kann ich Ihnen sagen – mein Zimmer. Willkommen in meinem ganz privaten Teil der OCHRASY.«

»Dann sind Sie auch ein Passagier? Ich dachte, die seien alle …« Gerade noch schaffte es Brooks, seine Zunge im Zaum zu halten. Sagte man Verrückten, dass man sie für verrückt hielt? Vermutlich nicht; zumindest nicht, wenn man auf engstem Raum mit ihnen eingesperrt war und irgendwann noch mal lebend das Tageslicht

erblicken wollte.

»Durchgedreht? Jenseits von Gut und Böse?« Abermals ein Lachen. »Da könnten Sie recht haben, nein, wirklich. Aber nur, wenn Sie damit nicht mich, sondern die männlichen Vertreter der Besatzung meinen.«

Verwundert hielt Max inne. Die Stimme seines Zellengenossen war so leise und krächzend, dass er ganz automatisch davon ausgegangen war, es mit einem Mann zu tun zu haben – eine verständliche Annahme angesichts der Massenhinrichtung, deren unaussprechlich grauenvolle Resultate er eben hatte betrachten müssen. Doch als er sich nun umdrehte und die Augen zusammenkniff, merkte er, dass eine junge Frau hinter ihm auf dem Boden saß. Sie schien sogar zu lächeln.

»Verzeihen Sie, ich dachte …«

Sie winkte ab. »Nicht weiter wild. Gestatten: Natalie.«

»Max«, sagte er und ergriff die Hand, die sie ihm ausgestreckt hinhielt.

»Verraten Sie mir, Max, was führt Sie in meine bescheidene Bleibe? Haben Sie Ottomanns Schraubenschlüssel geklaut? Savallys Partitur mitgehen lassen?«

*

Mit wenigen Worten schilderte er seiner Mitgefangenen, was ihm widerfahren war, seit er die STERNENFAUST verlassen hatte. Die junge Frau in dem schlichten braunen Hemd und der abgewetzten Jeans ließ ihn ausreden, hörte aufmerksam und mit ausdruckslosem Gesicht zu. Einzig, als er zu dem Teil mit den Leichen im Frachtraum kam, meinte er, einen Schatten über ihre Züge huschen zu sehen. Andererseits mochte dieser Eindruck auch von der mangelhaften Beleuchtung hergerührt haben.

»Und jetzt Sie«, forderte er sie auf, nachdem er geendet hatte. »Was soll das heißen, dass hier nur die Männer durchdrehen?«

Natalie verzog das Gesicht zu einem gequälten Grinsen, griff hinter sich und zog ein vielleicht zwanzig Zentimeter langes Stück Metall aus dem Bund ihrer abgewetzten und schlabberigen Hose. Es sah stabil aus, fast wie ein Prügel. »Es ist gut, dass Sie mir von Ihrem Schiff erzählt haben«, sagte sie und legte das Stück zur Seite. »Dann werde ich den hier wohl noch nicht brauchen. Es dauert eine Weile, bis es einsetzt, wissen Sie? Aber das wird es, irgendwann.«

»Wovon reden Sie?«, fragte Max und ahnte doch die Antwort.

»Vom Wahnsinn. Von dem, was die da draußen befallen hat. Was den Zustand dieses Schiffes bedingt, und was der Grund für die Leichen ist, die Sie gefunden haben.« Natalie räusperte sich. Das Sprechen schien ihr schwer zu fallen, so als habe sie es lange nicht mehr gemacht. Vermutlich erklärte das auch den eigenartigen Klang

ihrer Stimme – das und die schlechten hygienischen Zustände in ihrer behelfsmäßigen Zelle.

»Ich war noch recht jung, als die OCHRASY hier strandete«, fuhr sie schließlich fort. »Aber ich erinnere mich genau an die langen Gesichter der Erwachsenen. Die Blicke, die sie sich zuwarfen, wann immer ich in der Nähe war. Ich war das einzige Kind an Bord, und sie wollten nicht, dass ich das wahre Ausmaß der Katastrophe erfuhr. Anfangs rechneten sie ja noch damit, den Schaden beheben zu können, doch aus Tagen wurden Wochen, aus Wochen Monate, und nach wie vor hatten wir uns keinen Schritt weiterbewegt. Nicht einmal der Subraumfunk funktionierte, und als wir versuchten, eine Sonde mit einem Notrufsignal ins All zu schießen, verloren wir einen Techniker. Und eine Sonde.« Sie kicherte humorlos. »Was Epsilon VII betrifft – Fehlanzeige. Cho gelang es irgendwann, den Planeten zu scannen. Kein Leben, keine Atmosphäre, keine Chance. Zu dem Zeitpunkt hatte Girandieux bereits zwei der Shuttles startklar gemacht und mit Vorräten und Kleidung bestückt. Sie hätten sein Gesicht sehen sollen, als Chos Meldung über das Interkom kam … So viel Hass …«

Sie hob die Hand, strich sich das ungepflegte rote Haar zurück. Max erkannte, dass sie nicht älter als achtzehn oder neunzehn sein konnte. »Als die Starr kamen und von ihnen ausgeraubt wurden, sperrte man mich in mein Zimmer.

Ich sollte nicht mitbekommen, zu welch barbarischen Taten meine ach so edle Gemeinschaft sich herabgelassen hatte. Dabei hatte ich es längst erkannt. Denn die Metamorphose hatte langsam eingesetzt, schleichend. Hier ein böses Wort, dort ein falscher Tonfall, ein unnötiger Vorwurf … Und irgendwann die erste Ohrfeige, der erste Tritt. Aggressionen entstanden und bahnten sich ihren Weg. Klopstock vermutete zunächst eine Art U-Boot-Koller, der auf die Extremsituation und die Enge zurückzuführen sei, doch da war mehr. Ich glaube, das war ihm auch klar, nur hatte er Angst, es laut auszusprechen. Wir hatten nicht knapp acht Jahre gemeinsam auf diesem Schiff zugebracht, um dann plötzlich klaustrophobisch zu werden.«

»Eine Strahlung?«, vermutete Max. »Irgendetwas, dass das Verhalten der Männer beeinflusste?«

Sie nickte. »Nennen Sie es, wie Sie wollen. Es hat bis heute keinen Namen, denn diejenigen von uns, die es hätten medizinisch aufspüren können, waren die Ersten, bei denen es vollends ausgebrochen ist. Die armen Svenssons. Es sind gute Ärzte, wirklich. Zumindest waren sie das, früher einmal.« Sie schwieg einen Moment. »Es befiel die Männer, einen nach dem anderen, machte sie jähzornig, aufbrausend. Keine Ahnung, ob es hätte verhindert oder behandelt werden können, denn bis wir es zweifelsfrei festgestellt hatten, war es schon zu spät. Da tanzten die Svenssons schon nackt durch die Messe, und Savally hatte ein ungesundes Interesse an Klopstocks Haaren entwickelt.

Ungesund für Klopstock. Ich weiß noch, wie die Frauen sich trafen, heimlich, und ihre Revolte planten.«

»Sie wollten weg?«

»Nicht unbedingt«, antwortete Natalie, »andererseits hatten wir das alle gewollt, irgendwo. Nein, sie wollten retten, was noch zu retten war. Sie glaubten an die Philosophie hinter Ochrasy. Und sie hofften, korrigieren zu können, was schief gelaufen war. Denn aus irgendeinem Grund waren die Frauen gegen das immun, was geschah. Sie sahen, wie ihre Männer zu tumben, paranoiden Idioten mutierten, anstatt sich weiterhin um die Reparatur des Schiffes zu kümmern. Cho, Ottomann – all die Spezialisten, die Robert für eben diesen Fall an Bord genommen hatte, – Sie waren nicht länger zurechnungsfähig. Also mussten die Frauen selbst aktiv werden.«

»Ich verstehe«, sagte Max leise. Er kannte den Rest dieser Geschichte bereits, Puissance hatte sie ihm selbst erzählt. »Als die Männer bemerkten, was vor sich ging, machten sie den vermeintlich Aufständischen den Prozess.«

Sie schnaubte. »So kann man es auch nennen. Robert tobte. Er sprach von Vertrauensbrüchen, von unaussprechlicher Enttäuschung, von Verrat an der Sache. Er hatte die Männer auf seiner Seite. Und die Männer hatten den Schlüssel zum Waffenschrank.« Natalies Blick kreuzte sich mit dem von Max. »Danach ging alles ganz schnell. Robert, völlig in seinem Wahn gefangen, wollte ein Exempel statuieren und ließ sie alle in den Frachtraum bringen. Dort konfrontierte er sie erneut mit ihren ›Sünden‹, ließ sie binden – und dann öffnete er die Frachtluke einen kleinen Spalt. Weit genug, dass die Luft ausweichen konnte und die Frauen …«

Hilflos hob sie die Hände. »Ich bin kein Physiker, Max. Was kommt als Erstes? Erfrieren oder ersticken? Ich weiß es wirklich nicht …« Ihre Stimme brach, und die junge Frau begann hemmungslos zu schluchzen.

Max zögerte einen Moment, unschlüssig, was er tun sollte. Dann beugte er sich vor, vertraute seinem Instinkt, und schloss sie in die Arme. Sie versteifte sich bei der Berührung – fast so, als traue sie ihm nicht ganz über den Weg. Max konnte es ihr nicht verdenken. Wenn es stimmte, was sie berichtete, würde auch er bald zu einem Wahnsinnigen mutieren. Der Gedanke gefiel ihm absolut nicht.

Der Fluch der OCHRASY, dachte er. *Ich muss hier raus, bevor es zu spät ist. Irgendwo hin. Und ich muss sie mitnehmen.* Noch spürte er keine Veränderung an sich, aber das mochte nur eine Frage der Zeit sein.

»Was ich nicht verstehe«, sagte er leise, nachdem sie sich wieder voneinander gelöst hatten, »ist, warum Sie noch hier sind. Wenn doch alle Frauen hingerichtet wurden, was machen Sie dann in dieser Zelle?«

Natalie zog die Nase hoch, fuhr sich einmal mit der Hand durchs Gesicht und räusperte sich. »Oh«, antwortete sie verwundert. »Ich

dachte, das wäre Ihnen schon aufgefallen. Zumindest bin ich immer davon ausgegangen, dass ich ihr auch heute noch ähnlich sehe. Mein Name, Max, ist Natalie McGonagall. Robert Puissance ist mein Vater.«

*

Solomon Winterstein war im Himmel. Dumm nur, dass er das niemandem mitteilen durfte. Soziale Zwänge waren nie seine besondere Stärke gewesen, aber selbst so ein passionierter Laborjünger wie er wusste, dass man sich seine Begeisterung besser nicht anmerken ließ, solange ein Crewmitglied vermisst wurde. *Nicht nur vermisst*, dachte er. *Vermutlich ist Max Brooks sogar tot, wenn nicht …*

Ja, das war der springende Punkt, oder? Der Aspekt, der sein Herz höher schlagen ließ und einen leichten Schweißfilm auf seine Hände zauberte. Was, wenn nicht?

Der Einfall war faszinierend, gelinde ausgedrückt. Winterstein ließ seinen Blick über die Sternenkarte gleiten, die in die Mitte des Raumes projiziert wurde. Und wie so oft, seit Beginn seiner Arbeiten, gingen seine Gedanken auf Wanderschaft.

»Lieutenant Commander Black Fox sendet uns Daten aus dem Maschinenraum«, meldete Joelle Sobritzky. Die junge Navigatorin stand an einer Konsole im hinteren Bereich des kleinen, an das Astrolabor der STERNENFAUST III angegliederten Versuchsraumes und ließ ihre Finger über das in die Wand eingelassene dunkle Touchpad gleiten. »Es handelt sich um die Koordinaten, Doktor.«

Endlich! »Freut mich zu hören, Lieutenant.« Mit wenigen gezielten Handgriffen stellte Solomon eine Funkverbindung zu der Ingenieurin her. »Commander, darf ich annehmen, dass Sie meine These damit beweisen wollen?«

»Ich wünschte, dem wäre so«, kam die Antwort aus dem Lautsprecher und raubte Winterstein einen Teil seiner neu gewonnenen Euphorie gleich wieder. Joelle, die zu ihm getreten war, schluckte hart.

»Selbst bei nochmaliger Analyse ließen sich die von Alyawarry und al Khaled übermittelten vermeintlichen Interferenzen nicht genau verifizieren«, fuhr Black Fox fort. »Es wäre möglich, dass wir es mit einem künstlich erzeugten Energiestrahl zu tun haben – aber genauso gut auch nicht.« Sie seufzte hörbar. »Manchmal fühle ich mich, als würden wir hier einem Phantom nachjagen. Ginge es nicht um Max …«

Black Fox brach ab, und Solomon verstand, warum. Dazu hätte er gar nicht sehen müssen, wie sich Joelle Sobritzky neben ihm versteifte. *Ginge es nicht um Max, hätte ich diese Zeitverschwendung längst aufgegeben* – das war es, was Black Fox vermutlich hatte sagen wollen. Und dann war ihr wohl aufgefallen, wer an diesem Ende der Leitung noch mithörte.

Sie hat nicht Unrecht, dachte er. *Wir haben wirklich Besseres zu tun. Und dennoch …*

Es war kein Geheimnis, dass sich zwischen Brooks und Sobritzky etwas angebahnt hatte, das über ein rein kollegiales Verhältnis hinausging. Winterstein kannte beide nur flüchtig, und selbst ihm war es aufgefallen. Er hatte allerdings auch bemerkt, dass die schöne Navigatorin den unbeholfenen Avancen des Lieutenants mitunter recht ignorant begegnete. Nicht aus Absicht, darin bestand für ihn kein Zweifel, aber dennoch. Vermutlich war sie sich gar nicht bewusst, wie viel Brooks für sie empfand.

Früher waren derartige Beziehungen an Bord von Schiffen des Star Corps verpönt gewesen, doch Solomon war froh, dass die Entscheidungsträger daheim auf der Erde diese Regelung endlich gelockert hatten. Einzig mancher Offizier war noch nicht ganz so weit, dies auch zu begreifen.

»In Ordnung, Commander«, sagte er, um das unangenehme Schweigen zu brechen, das zwischen ihnen entstanden war. »Dann wollen wir uns Ihr Phantom doch mal ansehen. Lieutenant?«

Sobritzky nickte prompt, wandte sich um und begab sich zurück zu ihrer Station. »Ich übertrage die Daten jetzt!«

Einen Sekundenbruchteil später erwachte die Grafik zum Leben. Ein blinkender Punkt erschien in der oberen rechten Ecke des 3D-Bildes. Solomon streckte den Arm aus, berührte die Stelle, und sofort wurde der entsprechende Bildausschnitt vergrößert. »Epsilon-System«, murmelte der Astrophysiker überrascht, als er die Konstellation der Himmelskörper vor ihm wiedererkannte. »Was in aller Welt sollte denn da …«

Sobritzky hatte offensichtlich mitgehört. »Wir passierten das Epsilon-System vor nicht ganz sieben Stunden«, las sie aus einem Flugprotokoll vor, das sie sich auf den Monitor geholt hatte. »Gegen 0230 Uhr Bordzeit!«

Ihre Stimme war lauter geworden, während sie sprach. Hoffnungsvoller. Doch so sehr Solomon ihre Begeisterung auch nachvollziehen konnte, vermochte er sich seiner Skepsis doch nicht zu entledigen. *Ruhig, Mädchen*, dachte er mit leichter Besorgnis. *Steigere dich nicht in etwas hinein, das uns vielleicht keinen Schritt weiterbringt. Phantom bleibt Phantom, da helfen auch keine Zufälle.*

»Commander Black Fox, sehen Sie das?«, fragte er laut.

»Ich sehe es, Winterstein. Aber was genau sehe ich da?«

Solomon schmunzelte. »Das Epsilon-System ist wohl in etwa das, was man nach irdischen Maßstäben als ›weit ab vom Schuss‹ bezeichnen müsste«, berichtete er aus dem Gedächtnis. »Ich habe mich in der jüngeren Vergangenheit ein wenig mit den Gestirnsformationen dieser Region des Alls beschäftigt und dabei auch das Epsilon-System untersucht. Drei Planeten, eine Sonne, allesamt laut den im Bordcomputer gespeicherten Messungen vollkommen unbewohnt. Wenn ich mich recht entsinne, verfügt auch

keiner der Himmelskörper über eine Atmosphäre, die die Entstehung von Leben, wie wir es kennen, rechtfertigen würde.«

»Also doch ein Phantom«, sagte Black Fox leise. Winterstein konnte sie förmlich nicken hören. »Mist.«

»Muss nicht sein«, schaltete sich Sobritzky in die Unterhaltung ein. Die Navigatorin gab ein paar Befehle in ihre Konsole ein, dann wandte sie sich um und kehrte an Solomons Seite zurück. Gleichzeitig veränderte sich die Holografie erneut. Eine rote Linie führte nun in einem schrägen Winkel quer durch das Bild.

»Das ist die Flugbahn der STERNENFAUST«, erklärte Joelle dazu. »So verlief unsere Route in dieser Nacht. Direkt am Epsilon-System vorbei.«

»Und was beweist das?«, fragte Black Fox über das Interkom. Ihre Stimme klang sanft, rücksichtsvoll. »Wir haben doch schon gehört, dass es dort kein Leben gibt. Und überhaupt ist es mehr als unwahrscheinlich, dass irgendeine unbekannte Macht von einem so unwichtigen, unattraktiven Ort aus …«, sie schnaubte leise, »… Transmitterstrahlen ins All abschießt. Welche Logik sollte dahinter stecken, Lieutenant?«

Joelle hob die Hand und berührte die Darstellung, vergrößerte den gewählten Bildausschnitt noch weiter. »Unwahrscheinlich, ja. Das will ich gar nicht bestreiten. Aber muss jedes Leben planetengebunden sein? Was ist mit Raumschiffen? Was ist mit kleinen Stationen, etwa im Orbit? Wenn ich das richtig sehe, verfügt Epsilon VII zum Beispiel über einen breiten Planetenring. Es wäre doch theoretisch möglich, dass sich irgendeine Art von geheimer Station auf einem seiner Gesteinsbrocken befindet.«

Es wäre theoretisch auch möglich, dass gleich die Tür aufgeht und der Weihnachtsmann im Flur mit Schafen jongliert, dachte Solomon. Dennoch verspürte er ein leichtes Kribbeln bei den Worten der jungen Offizierskollegin. Er kannte es gut: Man nannte es Entdeckerlust.

»Ich schlage vor, dass wir unsere Theorien Captain Frost und dem Admiral vorlegen«, sagte er diplomatisch. »Sollen Sie entscheiden, welchen Weg wir als Nächstes einschlagen. Ob wir die Sache wirklich als Phantom abtun, oder uns auf die Jagd nach dem oder den theoretischen Unbekannten begeben.«

»Einverstanden.« Sobritzky nickte sofort, mit einem Mal wieder sichtlich versöhnter mit der Welt.

»Von mir aus«, stimmte auch Jenny Black Fox zu. »Schaden kann's ja nicht. Aber das übernehmen Sie bitte selbst. Ich hänge so schon im Zeitplan hinterher.«

Winterstein bestätigte ihr, dass er und Lieutenant Sobritzky den Weg zur Brücke zur Not auch ohne ihre Hilfe finden würden, dann trennte er die Verbindung. Das breite Grinsen auf Joelle Sobritzkys Gesicht registrierte er mit Freude – und es amüsierte ihn. Falls Max Brooks tatsächlich noch irgendwo da draußen war und auf die

STERNENFAUST wartete, würde sich Joelle wohl nicht mehr lange einreden können, er sei für sie nur ein Kollege.

*

Ach, verflucht …

Admiral Vincent Taglieri bemühte sich redlich, sich seine Enttäuschung nicht anmerken zu lassen und fand, dass es ihm gelang. Wobei: Enttäuschung war nicht das richtige Wort, befand er. *Mehr so ein … Widerwille. Eine angeborene Allergie gegen Zeitverschwendung, wie sie meiner Ansicht nach jedes Mitglied des Star Corps haben sollte. Zumindest diejenigen, die unter meinem Kommando stehen.*

Er befand sich im hinteren Teil der Brücke und blickte nach vorne, wo Dr. Solomon Winterstein und Lieutenant Sobritzky gerade ihren mündlichen Bericht abgeliefert hatten. Und er konnte sich nur zu gut vorstellen, was nun als Nächstes kam.

Dana Frost erhob sich aus ihrem Stuhl, drehte sich um und warf Vince einen wissenden Blick über die Schulter zu. »Verstanden«, sagte sie dann zu den anderen beiden Offizieren. »Haben Sie vielen Dank für Ihre Mühen. Commander al Khaled, wie ist die Lage mit den Erdanaar? Ich sehe zwar keinerlei Verbindung zwischen ihnen und diesem Ereignis, würde ihm aber dennoch gerne nachgehen. Glauben Sie, wir könnten uns einen kleinen Umweg erlauben?«

Der persischstämmige erste Offizier schmunzelte. Auch er mochte Max Brooks. »Ich habe nichts dagegen einzuwenden.«

»Admiral?« Nun wandte sich Frost Taglieri zu. »Wie sagten Sie so schön? Der Ruf des Unbekannten? Nun, ich schätze, der hier gilt uns.«

Er nickte widerwillig. *Du hast die Sache angeleiert, jetzt lebe mit den Konsequenzen.* »In Ordnung, Captain. Steuer, wir wechseln den Kurs. Bringen Sie uns zurück ins Epsilon-System. So einen aufregenden Ort kann man gar nicht oft genug besuchen, finden Sie nicht?«

Stan Yasunara, der junge Lieutenant, der an Sobritzkys Stelle im Navigatorensessel saß, lief hochrot an und öffnete mehrfach den Mund, ohne dass ein Laut herauskam. Offenbar konnte er nicht so gut mit Ironie.

Taglieri lachte leise. »Ist schon gut, Yasunara. Führen Sie einfach den Befehl aus.«

»Aye, Sir«, bestätigte der Angesprochene sichtlich erleichtert.

Dana Frost lächelte noch, als das Schiff die Wendung längst vollzogen hatte.

*

Seine Finger waren längst taub vor Schmerz. Trotzdem machte Max Brooks weiter. Er kniete auf dem Boden ihrer kleinen Zelle, vor einer

geöffneten Wandpaneele, und hatte die Hände tief in einem Gewirr aus Kabeln und Verbindungen vergraben, das sich dahinter erstreckte – Teile der Bordelektronik.

»Du glaubst wirklich, dass du das schaffst?«, fragte Natalie hinter ihm nicht zum ersten Mal. Sie waren bereits vor Stunden zum persönlicheren Du übergegangen. In Anbetracht ihrer Situation erschien ihnen jegliche Förmlichkeit unangebracht.

Max hatte den Mund gerade zu einer Antwort geöffnet, als irgendetwas zwischen seinen Händen aufblitzte. Eine elektrische Entladung schoss durch seinen gesamten Körper, raubte ihm den Atem und die Orientierung. Halb weggetreten, schlug er hin. Für einen Moment drehte sich der verdreckte Raum vor seinen Augen.

»Klar«, log er, sobald er wieder Luft bekam, und blinzelte mehrmals. »Ich hab dir doch gesagt, wie man mich als Kind genannt hat, oder?«

»Geschichten, die über ein Vierteljahrhundert alt sind, erfüllen mich heute nicht gerade mit Zuversicht. Erst recht nicht, wenn sie von Unfällen wie diesem da widerlegt werden. Alles in Ordnung?«

Schnaubend richtete Max sich auf. »Sag mal, was willst du eigentlich? Willst du hier raus, oder nicht? Dein Vater hat dich jahrelang hier eingesperrt, weil er es nicht über sich brachte, seinem Massenmord auch noch den an der eigenen Tochter hinzuzufügen. Vielleicht hast du dich ja schon dermaßen an dieses Drecksloch gewöhnt, dass du gar nicht mehr weg möchtest!«

Die Worte waren härter gewesen, als er beabsichtigt hatte. Verdutzt lauschte Max ihnen nach. »Entschuldige«, sagte er dann sanfter, »ich habe keine Ahnung, wo das jetzt herkam.«

Natalie blickte ihn ausdruckslos an. »Aber ich. Das ist die Strahlung, die Metamorphose – wie immer du es nennen willst. Du bist ein Mann, Max, und somit nicht immun. Es hat angefangen.«

Brooks dachte an die Svensson-Brüder und den kahlköpfigen Komponisten, und ein Schauer lief über seinen Rücken. »Ein Grund mehr, endlich abzuhauen«, sagte er mit belegter Stimme und machte sich erneut an die Arbeit. »Wenn ich nur ein Display hätte! Mit den Verbindungen allein lässt sich schlecht beurteilen, ob der Türmechanismus kurzgeschlossen werden kann.«

»Kann er nicht«, sagte Natalie leise. »Ich hab alles probiert. Ohne Erfolg.«

»Aha«, widersprach Max jovialer als er sich fühlte. »Aber du hattest nie mich dabei – den Schrauber. Vergiss nicht: Ich habe mich heute sogar schon in euren Bordfunk eingehackt.«

Er hatte keinen Schimmer, was er machen würde, falls ihm die Flucht gelang. Himmel, er wusste nicht einmal, ob die Kleine nicht Recht hatte und ohnehin längst alles vorbei war. Aber man musste immer darauf vertrauen, dass es Möglichkeiten gab – das hatte man ihm auf der Akademie beigebracht. Nur wer aufgab, hatte verloren. Natalie mochte innerlich kapituliert haben, was er ihr angesichts

ihrer langjährigen Einzelhaft kaum verdenken konnte, aber er selbst war davon noch weit entfernt. Außerdem: Wenn die Alternative darin bestand, auf den Wahnsinn zu warten und irgendwann über Natalie herzufallen, dann machte er doch lieber an der Tür weiter. Alles war besser als das.

Max hatte gerade zwei weitere Verbindungen freigelegt, als sich plötzlich jemand an der Tür zu schaffen machte. Mit einem lauten Quietschen öffnete sie sich und schwang in die dafür vorgesehene Vertiefung in der Wand zurück. Ein Mann trat auf die Schwelle. Es war der Bärtige mit dem Overall, und was er sah, schien ihm nicht zu gefallen.

»NEIN!«, brüllte Ottomann aufgebracht und blickte Natalie aus weit aufgerissenen Augen an. »Nicht du – der Neue! Wo ist er?«

Max befand sich rechts von ihm, außerhalb seines direkten Sichtfelds. Wenn Ottomann sich umdrehte, sähe er ihn sofort, doch der wirre Ingenieur schien allein auf Natalie fixiert. Und Max bekam eine Idee.

»Äh, was?«, fragte Puissances Tochter zögerlich, als er ihr mit Gesten bedeutete, zu reden. Sie sollte den Bärtigen ablenken, nur ein paar Sekunden lang. Vielleicht gelang es Max dann …

»Na, dieser Typ im Schlafanzug«, sagte Ottomann, der sich offenbar angesprochen fühlte. Seine Stimme war tief, bedrohlich. »Puissance meinte, er befände sich hier. Ich hätte da ein paar Fragen an den Burschen!«

Das glaub ich gern, dachte Brooks. *Vermutlich hast du Lust darauf, mir die nächste Tracht Prügel zu verabreichen!* Fieberhaft fummelte er an den Kabeln herum, brachte lose Enden zusammen und wickelte Kontakte umeinander.

Dies war ihre Chance. Es musste einfach gelingen. Er hoffte nur, dass er sich noch gut genug an die technischen Skizzen erinnerte, die er vor Stunden in Ottomanns Quartier hatte hängen sehen.

Im nächsten Moment geschah das Wunder. Irgendetwas zwischen seinen Fingern schlug Funken, und ein dünner Rauchfaden stieg aus dem offenen Paneel auf. Dann schwang die Tür zurück. Mit haarsträubendem Tempo schoss das metallene Portal aus seiner Vertiefung und stieß gegen den völlig überraschten Ottomann, der daraufhin das Gleichgewicht verlor und gegen die Wand prallte. Regungslos sank er zu Boden.

Irritiert ob des plötzlichen Widerstands schloss sich die Tür nicht vollends, sondern glitt wieder zurück, als müsse sie erneut Anlauf nehmen.

»Jetzt!«, rief Max, sprang auf die Füße und streckte den Arm nach Natalie aus. »Nichts wie raus hier!«

Sie hatten die Zelle kaum verlassen, da schnellte die Tür auch schon in Position. Diesmal ging sie zu – und Ottomann, der ohnmächtig in den Raum gefallen war, blieb hinter ihr zurück.

»Wohin jetzt?«, fragte Natalie aufgeregt und blickte sich in dem

menschenleeren Korridor um. Max konnte nur erahnen, wie lange sie nicht mehr außerhalb ihres Zimmers gewesen war.

»Keine Ahnung, ich …« Plötzlich verstummte er. *Ich Idiot. Ich unfassbarer Idiot! Gesehen, aber nicht gehandelt. Wie blöd kann man eigentlich sein?*

Max schüttelte den Kopf, für einen Moment entsetzt ob seiner eigenen Schusseligkeit. »Doch«, sagte er leise und packte die junge Frau bei den Schultern. »Ich habe einen Plan. Zumindest hoffe ich es. Hier entlang.«

Mit schnellen Schritten liefen sie den verwüsteten Gang entlang und einem Ziel entgegen, das der Komm-Offizier der STERNENFAUST III kannte. Und mit jedem Meter, den sie unbemerkt hinter sich brachten, wünschte Max sich mehr, dass der kleine Mann in seinem Kopf endlich mit den Vorwürfen aufhörte.



Ottomanns Quartier war ein einziges Chaos. Also genau so, wie Max es in Erinnerung hatte. Mühelos hatte der junge Mann aus Kamerun die geschlossene Tür öffnen können, dann waren er und Natalie Puissance eingetreten. Mit großen Augen sah sie sich in dem Raum um.

»Das ist ja der reinste Schrottplatz«, sagte sie fassungslos. »Ich meine, ich war natürlich früher schon hier drin. Vor Epsilon. Aber das hier ist kein Vergleich zu damals.«

»Und der Rest des Schiffes sieht nicht anders aus.« Max wandte sich zur Seite und begann, die mit unzähligem Krempel übersäten Tische und Regale zu durchforsten. »Irgendwo hier habe ich bei meinem ersten Besuch etwas gesehen, das uns vielleicht helfen kann.«

»Er ist nicht wirklich so, weißt du?«, sagte Natalie. »Ottomann. Du hast erzählt, wie er dich angegriffen hat, aber das war nicht er. Nicht wirklich. Sie sind alle … mutiert.«

»Genau wie ich, wenn wir nicht bald etwas dagegen unternehmen«, murmelte Max. »Und ich glaube, ich weiß jetzt, was. Ich bin Ottomann nämlich vorher schon begegnet, das fiel mir eben auf. Als ich auf diesem Schiff landete, schlug mich jemand im Dunkeln mit einem Schraubenschlüssel nieder. Das muss Ottomann gewesen sein. Er muss es gewesen sein, der mich hergebracht hat!«

Natalie blinzelte verwundert. »Wie sollte das möglich sein? Er ist wahnsinnig, aber kein Zauberer.«

Max widmete sich dem nächsten Regal und warf die Gegenstände zur Seite, die er nicht gebrauchen konnte. »Nein, kein Zauberer. Aber vielleicht doch, auf seine eigene Art. Dein Vater hat sich seine Crew sorgsam ausgesucht, nur die Besten der Besten mitgenommen, richtig? Girandieux, den Kultdesigner. Cho, den Wundernavigator. Und so weiter.«

Natalie nickte.

»Auch Anton Ottomann ist so eine Koryphäe. Einer, der alles hinbekommt, wenn man ihn nur lässt.«

»Das glaube ich gern, aber dennoch verstehe ich nicht, wie er dich hierher gebracht haben soll – ohne Shuttle.«

Brooks griff zum nächsten Stapel an Gegenständen und durchwühlte ihn.

Wieder nichts. Max durchsuchte den Raum mit Blicken, wandte sich von einem Regal zum nächsten. Sollte er sich aber geirrt haben?

»Ah!« Plötzlich sah er es. Nur ein kleines Bruchstück eines größeren Gerätes, ein herausgebrochener Klotz aus Technik und Hülle, verborgen hinter einem großen Stapel von Kisten und blechernen Behältern – doch die Charakteristiken waren eindeutig. Im Nu war Max bei ihm und hob ihn in die Höhe. »Siehst du das?«, fragte er aufgeregt, obwohl Natalie ihn dort hinten kaum erkennen konnte. »Weißt du, was das ist?«

»Schrott?« Natalie sah sich nervös um. Vermutlich sorgte sie sich um seine geistige Gesundheit und suchte nach einer Waffe. Nur für den Fall.

»Hm, ja«, gestand er zögerlich. »Aber das ist nicht der Punkt. Es ist Starr-Schrott! Nicht irdischen Ursprungs. Dieses Gerät – was immer es einmal gewesen sein mag – stammt von dem gekaperten Frachter. Und wenn Ottomann noch über Starr-Technologie verfügt, besteht die Chance, dass …«

Weiter kam er nicht. Abermals schwang die Tür des Quartiers auf, und Robert Puissance betrat den Raum. Die Augen des Kapitäns der OCHRASY funkelten vor Wut. In seiner rechten Hand hielt er den Nadler – und richtete ihn auf Natalie.

Max erstarrte.

»Hab ich's mir doch gedacht.« Die Stimme des Franzosen war hasserfüllt, ein aggressives Zischen. »Was soll das werden, junge Dame?«

»Ich …« Sie war sichtlich geschockt. So nah an der Freiheit, und dann *das*.

»*Ich!* Ganz genau!« Puissances Gesicht war eine Fratze des Hasses und der Abscheu. »Wie deine Mutter. Die hat auch immer nur an sich gedacht. Abhauen wollte sie, die OCHRASY verraten. Aber das ließ ich nicht zu. Und das lasse ich auch bei dir nicht zu!«

Atemlos verfolgte Max Brooks die Szene, die sich vor seinen Augen abspielte. Zu seiner eigenen Überraschung verbargen ihn die Kisten vor Roberts Blicken – entweder das, oder der irre Franzose hatte ihn längst wieder vergessen.

Ich muss etwas tun! Nur was?

Fieberhaft blickte er sich nach etwas um, womit er den Mann im Leinenanzug überwältigen konnte. Noch standen seine Chancen gut, immerhin hatte er das Überraschungsmoment auf seiner Seite.

Doch dann nahm die Situation eine unerwartete Wendung.

Puissance packte seine Tochter grob am Handgelenk und zog sie zu sich, hielt den Nadler in Richtung ihrer Schläfe. Natalie regte sich nicht mehr, Panik flackerte in ihren Augen.

»Gib dir keine Mühe, Bruder«, sagte Robert lässig. »Ich weiß genau, wo du steckst. Und wenn du auch nur noch einen Muskel rührst, ist sie dran.«

Die junge Frau wimmerte leise, als Mündung des Nadlers ihre Haut touchierte. Max fror mitten in der Bewegung ein. *Scheiße.* »Was wollen Sie, Puissance?«, stieß er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. »Lassen Sie sie gehen, sie kann nichts dafür.«

»Oh, lass das mal meine Sorge sein. Ich bin der König, und allein mein Wort ist Gesetz, klar? In ihrem Fall habe ich lange genug eine Ausnahme gemacht. Ich war weich, zu weich. Aber ein König muss auch harte Entscheidungen fällen.«

»Sie waren nicht weich, Puissance.« Mit wild pochendem Herzen und erhobenen Händen trat Max aus seinem Versteck hervor. »Sondern ein Vater. Irgendwo in Ihnen steckt noch ein Funken des Mannes, der Sie vor Epsilon waren. Und dieser Mann würde seinem eigenen Kind nie etwas antun.«

Der Franzose lachte spöttisch. »Wie melodramatisch. Bruder, du solltest dich mit ›Le G‹ zusammentun. Gemeinsam könntet ihr ganz neue Höhen der Trivialunterhaltung erklimmen.« Dann hob er den Arm und richtete den Nadler auf etwas, das über Max lag, außerhalb seines Blickfelds. »Schade, dass es nie dazu kommen wird.«

Max sah, wie sich Natalies Augen erschrocken weiteten, hörte ihr panisches Keuchen – doch bevor er reagieren konnte, betätigte Puissance den Abzug. Etwas zischte quer durch den Raum und einen Sekundenbruchteil später stieß etwas Gewaltiges, Hartes in Max' Rücken und zwang ihn zu Boden.

Die Wucht des Aufpralls presste die Luft aus seiner Lunge, raubte ihm die Orientierung. Ein schweres Gewicht prallte gegen seinen Hinterkopf und ließ ihn Sterne sehen. Er stöhnte.

Das Letzte, was Max Brooks sah, bevor er in die Schwärze jenseits des Bewusstseins glitt, war Natalie Puissances entsetztes Gesicht, als sie ihr Vater gewaltsam aus Ottomanns Quartier zerrte.

*

Grobe Stricke schnitten in ihr Fleisch, rissen ihre Arme roh nach hinten und fixierten ihre aufgescheuerten Hände. Ihr Atem ging keuchend, und ihr Herz schlug so laut, dass es fast das Klappern ihrer Zähne übertönte. Kalter Schweiß lief ihr in Strömen von der Stirn und den Nacken hinab, und dennoch war ihr so heiß, wie nie zuvor in ihrem knapp zwanzigjährigen Leben.

Denn das Ende war nah. Diesmal gab es kein Zurück; der Moment des Schicksals, von dem sie geahnt hatte, dass es sie eines Tages

ereilen würde, war endlich gekommen. Und mit ihm das Grauen.

Natalie Puissance stand auf der kleinen Bühne im Gemeinschaftsraum der OCHRASY, mit dem Rücken zur Säule, an die man sie brutal gefesselt hatte. Sie war nahezu reglos, denn die Seile, die sich um ihre Beine, Arme, den Brustkorb und sogar den Hals schlangen, raubten ihr jeglichen Bewegungsspielraum. Oh, sie hatte versucht, sich zu befreien! Doch mit jedem Zerren und Ziehen war der Druck der Fesselung auf ihrer Kehle stärker geworden. Mittlerweile fiel ihr das Atmen schwer, sodass sie diese Bemühungen aufgegeben hatte. Sie waren zwecklos und verschlimmerten ihre höchst unbequeme Lage nur. Ihr ganzer Körper schmerzte. Ein dünnes Rinnsal aus Blut lief an der Seite ihres Halses hinab, wo die Seile ihre Haut aufgeritzt hatten.

Sie war wehrlos, dem Willen der Männer, die im Halbkreis vor ihr saßen, vollkommen ausgeliefert.

Die sahen aus, als interessiere sie das alles nicht im Geringsten.

Girandieux' Miene war undeutbar wie immer, eine Maske der Überheblichkeit. Hikaru neben ihm schien sogar zu schlafen. Er hatte das Kinn auf die Brust gesenkt und atmete ruhig und gleichmäßig. Der kahle Savally hatte die Beine übereinandergeschlagen und kritzelte begeistert auf einem Notenblatt herum, das auf seinem Oberschenkel ruhte. Louis Habiba, gekleidet in einen überraschend gepflegt wirkenden bunten Boubou, einer traditionellen Robe aus seiner westafrikanischen Heimat, bohrte in der Nase und schaute dabei aus dem Panoramafenster hinaus auf den Planeten. Und die nackten Svensson-Brüder strahlten unter ihren Sonnenhüten zu Natalie herüber, als säßen sie im Publikum einer Konzertveranstaltung, deren Star sie war – selig, und mit sich und der Welt zufrieden.

Ihr Anblick verursachte Natalie den größten Stich.

Einzig Ottomann wirkte, als nähme er sie tatsächlich wahr. Der talentierte Ingenieur saß im hinteren Bereich des Raumes, kurz vor der Küchenzeile. Er hatte die Hände in den Taschen seines Overalls vergraben, den Kopf gesenkt und blickte sie mürrisch an, nahezu feindselig. Vermutlich schmollte er wegen des Überfalls von vorhin. Ein stattlicher Bluterguss zierte die linke Seite seines Gesichtes und sein Arm hing in einer Schlinge. Dort musste ihn die Tür getroffen haben.

Als ein Rascheln hinter ihr erklang, wusste Natalie endgültig, dass ihre Stunde geschlagen hatte. Der Vorhang öffnete sich, und Robert Puissance erschien. Ihr Vater hatte sich für den Anlass fein gemacht: Das Hemd war frisch gewaschen, und die kurzen Haare waren mit einer gehörigen Portion Wasser geglättet worden. Majestätisch trat Puissance vor, nahm in seinem Sessel Platz, der wie ein Thron auf der Bühne stand, und räusperte sich laut.

»Brüder«, sagte er dann. »Wir sind heute hier zusammengekommen, um eine traurige Pflicht zu erfüllen. Eine, die uns besonders

schmerzt.«

Die Svenssons grinsten nun um die Wette und nickten Natalie aufmunternd zu. Savally schrieb unbeeindruckt weiter.

»Denn abermals hat eine von uns unsere Ideale verraten und Handlungen unternommen, die nicht nur gegen einen der Unseren gerichtet waren«, fuhr Robert fort, »sondern auch den Fortbestand der gesamten Mission gefährdeten. Diese junge Frau, der wir so lange einen Platz in unserer Mitte gewährten – obwohl sie schon früher in Machenschaften verwickelt war, die unserer Gemeinschaft schaden sollten –, hat uns erneut hintergangen. Sie hat Dr. Ottomann angegriffen und wollte sich seiner Technik bemächtigen, als ich sie stellte. Ihr Kompagnon in diesem Unterfangen, ein zwielichtiger Besucher aus den Tiefen des Alls, wurde bereits der Gerechtigkeit überantwortet. Er ist tot. Nun wird es Zeit, auch sie in Justitias Hände zu legen.«

Natalies Zeh juckte. Das Gefühl war ein Anker, ein Fels in der Brandung des Wahnsinns. Dennoch zitterte sie.

Nun war auch Cho aufgewacht. Mit weit geöffneten Augen verfolgte er das Geschehen. »Hört, hört«, murmelte der Asiat, und Girandieux nickte bedächtig.

»Bevor wir aber zur Abstimmung schreiten, meine Brüder, gebietet es der Anstand, dass wir der Angeklagten die Gelegenheit geben, zu uns zu sprechen und sich zu rechtfertigen.« Puissance wandte den Kopf zur Seite und blickte sie an. Er nickte auffordernd.

Es dauerte einen Moment, bis Natalie sich soweit unter Kontrolle hatte, dass sie sprechen konnte. Dann sprudelten die Worte nur so aus ihr heraus. »Ach ja?«, fuhr sie ihn an, krächzend und mit pfeifendem Atem. »Hast du *maman* etwa die Gelegenheit gegeben? Tante Linda? Hat irgendeiner von euch Idioten überhaupt begriffen, was mit uns passiert ist?«

Tränen stiegen in ihr auf und trübten ihren Blick. Feuchtigkeit lief Natalies Wangen hinab. »Das seid nicht ihr, kapiert das doch endlich! Ihr sitzt hier fest, rührt keinen Handschlag mehr, und igelt euch immer weiter in euren bizarren Scheinwelten ein. Bis euch irgendwann die Vorräte ausgehen oder die Lebenserhaltung endgültig versagt. Ihr …«

Ihre Stimme brach. Hemmungslos weinend senkte sie den Kopf, und die Stricke schnitten noch tiefer in ihren Hals. Sie ignorierte den Schmerz. Er war nicht wichtig, nichts war mehr wichtig.

Von irgendwoher erklang ein klatschender Laut, einmal, zweimal. Natalie blinzelte, blickte auf und erkannte, dass ihr Vater aufgestanden war und applaudierte. Die Svenssons stimmten begeistert mit ein, hielten aber inne, als er sie böse anblickte.

»Beeindruckend«, sagte Robert. »Das hätte kein Ankläger besser hinbekommen. Brüder, selbst im Angesicht des Todes nutzt dieses Subjekt seinen Atem noch, um unhaltbare Vorwürfe und Beleidigungen zu äußern.« Er drehte sich zum Publikum, das nun

gebannt an seinen Lippen hing. Alle schienen bemerkt zu haben, dass es hier um etwas Wichtiges ging. Nur Ottomanns Miene blieb unverändert, irgendwie widerwillig. Irrte sich Natalie, oder lag da unverhohlener Ekel in seinen Augen?

»Lasst uns zur Entscheidung kommen. Bürger Ochrasys, ich frage euch: Hat diese Bürgerin aufgrund ihrer gemeinschaftsfeindlichen Handlungen den Tod verdient? Ja oder nein?«

Le G nickte. »Ja.«

Cho ebenfalls. »Dito.«

Die Svenssons waren überglücklich. »Alles, Puissance, alles. Und gerne.«

Natalies ganzer Körper war ein Brett, ein Stein, steif und leblos. Sie war nicht hier, das alles betraf sie nicht. Erinnerungen an die Hinrichtung ihrer Mutter drängten ihr ins Gedächtnis, doch sie zwang sie nieder, beachtete sie nicht. Sie gehörten nicht zu ihr, nicht mehr.

Das Schlucken fiel ihr schwer. Warum fiel ihr das Schlucken plötzlich schwer? Sie musste doch schlucken können, es war absurd nicht zu …

Savally erhob sich und salutierte, als auch er seine Einwilligung gab, und irgendwo in Natalies Verstand wurde registriert, dass damit die Hälfte der Anwesenden ihrer Ermordung zugestimmt hatte. Eine Ja-Stimme noch, und es war geschehen.

Auch Robert schien dies nicht entgangen zu sein. »Bruder Ottomann, was meinen Sie?«, forderte er den Ingenieur auf. »Ja oder Nein?«

Ottomann atmete tief durch, strich sich über den Bart. Dann schüttelte er den Kopf. »Nein«, sagte er leise. Gunnar Svensson begann zu weinen.

Puissance blinzelte überrascht, fing sich aber schnell wieder. »Gut, jede Stimme soll gehört werden. Somit steht es vier zu eins. Bruder Habiba?«

Bevor der Afrikaner antworten konnte, gab es ein lautes Poltern, und die Tür zum Gemeinschaftsraum schwang zischend auf. Eine Gestalt trat ein. Zunächst lag noch Schatten auf der Figur, doch dann fiel das Licht von Epsilon VII auf ihr Gesicht.

Es war Max. Sein Haar war zerzaust, seine Kleidung strotzte vor Dreck, und er blutete aus mehreren Wunden. Doch auf seinen Zügen lag ein Ausdruck völliger Entschlossenheit. In der Hand hielt er etwas, das entfernt einem Thermostrahler ähnelte. »Puissance«, rief er. »Willst du was von mir? Dann komm und hol’s dir, Arschloch!«



Die Stille war nahezu greifbar. Einen einzigen, endlos scheinenden Moment lang regte sich niemand. Nur acht fassungslose und feindselige Gesichter starrten Max entgegen.

Ein absurder Teil seines Verstandes fragte sich schon, ob sie ihn überhaupt gehört hatten, dann brach die Hölle aus.

Girandieux und Cho waren die Ersten. Sie sprangen von ihren Sitzen auf und stürmten mit zum Angriff erhobenen Händen auf Max zu. Savally suchte fieberhaft in den Taschen seines altmodischen Gehrocks nach etwas, das er schmeißen konnte. Habiba duckte sich hinter seinen Stuhl, und Ottomann …

Es war seltsam: Der Ingenieur saß der Tür und somit Max am nächsten, rührte jedoch keinen Finger. Er sah den Offizier der STERNENFAUST III einfach an, und in seinem Blick lag etwas, das Max als Trauer interpretierte. Aber das ergab doch keinen Sinn!

Max umfasste das seltsame Gewehr fester, das er in Ottomanns Techniksammelsurium gefunden hatte. Er wollte nicht schießen, doch diese Männer ließen ihm kaum eine andere Wahl. Sein Finger legte sich um den Abzug.

Cho und der Blonde waren hatten ihn bereits fast erreicht, als plötzlich Puissances Stimme erklang. »Halt!«, rief der Franzose. »Niemand krümmt ihm ein Haar, hört Ihr?«

Max atmete aus. *Genau,* dachte er. *Kein Grund für Übersprungshandlungen.* »Ich will nur das Mädchen«, sagte er laut, und seine Stimme hallte durch den gesamten Raum. »Nur sie und freies Geleit. Ihr könnt bleiben. Macht, was ihr wollt.«

Wie, als müsse er über diese Worte nachdenken, zog Puissance langsam sein Jackett aus, faltete es und legte es sorgfältig über die Lehne seines abgewetzten Sessels. Dann sprang er behände von der Bühne.

Mit wenigen, gemessenen Schritten war er heran. Cho und Girandieux traten zur Seite, gehorsam wie zwei kleine Hündchen. »So«, sagte der selbst ernannte König. »Willst du das? Und was, wenn ich sie dir nicht gebe?«

Der Finger am Abzug zuckte. Die Mündung des Gewehrs zeigte direkt auf Puissances Brust, war nur Zentimeter von ihr entfernt. »Das möchten Sie nicht erleben.«

Robert lachte leise. »Ach ja?« Langsam hob er die Hände und nahm eine Haltung ein, die von Weitem nach Kapitulation aussah. Doch sie wirkte theatralisch, gespielt – denn in seinen Augen lag ein aufständisches Funkeln, fast so, als wisse er mehr als sein Gegenüber. »Dann schieß, Bruder. Mach all dem ein Ende. Du glaubst nur, was du siehst, also lass Worten auch Taten folgen.«

Max zögerte, legte an. Das kühle Gewehr schmiegte sich an seine Wange. Puissance lachte spöttisch und verhöhnend. Natalie auf der Bühne hing in ihren Fesseln, sichtlich der Ohnmacht nahe.

»Letzte Warnung, Puissance!«, zischte Max und hoffte vergebens, es klänge so bedrohlich, wie er es meinte. »Lassen Sie uns gehen.«

Der Franzose zögerte keine Sekunde. »Letzte Wiederholung, Fremder«, knurrte er leise. »Schieß. Sonst passiert hier gar nichts.«

Max dachte an Natalie, an die erfrorenen Frauenleichen im

Shuttlehangar, an den Wahnsinn, der die Jünger dieses Verrückten befallen hatte. Er schluckte. Und dann drückte er ab.

Nichts geschah.

Das Gewehr regte sich nicht, blieb inaktiv. Brooks betätigte den Abzug erneut, danach ein drittes Mal. Nichts.

Puissances Grinsen wurde zusehends breiter. In einer blitzschnellen Bewegung holte er aus und schlug dem jungen Offizier die Waffe aus den Händen. In hohem Bogen flog sie durch den Raum und kam in einer Ecke zum Liegen. Seine beiden Helfer reagierten sofort, eilten herbei und packten Brooks grob an den Armen.

»Ts, ts, Bruder«, sagte der Franzose vorwurfsvoll. »Du willst es nicht lernen, oder? Nicht alles muss man ausprobieren. Manchmal ist man ohne besser dran. Dieses Ding da«, er zeigte auf den vermeintlichen Thermostrahler, »ist vollkommen nutzlos. Du hast es aus Ottomanns Quartier, richtig? Nun, von dort ist schon seit Jahren nichts Funktionierendes mehr gekommen. Die einzigen wirklichen Waffen an Bord besitze *ich.*«

Die Hände der beiden Männer an seinen Seiten drückten fester zu. Max stöhnte, halb vor Schmerz, halb vor Enttäuschung. Es war vorbei.

»Nehmt ihn«, befahl Puissance. »Ein weiterer Angeklagter. Und ich glaube, in seinem Fall können wir uns sogar die Abstimmung sparen.«

*

Captain Dana Frost blickte auf den auf dem Hauptschirm der Brücke angezeigten Ausschnitt des Weltraums vor ihr und fluchte leise. Nichts, da war nichts Auffälliges. Nur ein toter, ungesund grünlich leuchtender Planet mit einem breiten Ring.

»Sind wir vergebens gekommen?«, fragte sie leise.

Vincent Taglieri, der neben ihr in der Mitte der Brücke der STERNENFAUST III stand, hob die Schultern. »Das ist das Los des Entdeckers«, murmelte er so, dass nur sie es hören konnte. »Mal riskiert man viel und gewinnt nichts …«

»Captain«, erklang plötzlich Joelle Sobritzkys Stimme, »ich glaube, ich habe etwas.«

Überrascht drehte Frost sich um. Hatte Sobritzky nicht Dienstschluss? Was machte sie dann noch auf der Brücke?

Die junge Navigatorin stand im hinteren Bereich des Kommandozentrums, genauer gesagt an Jake Austens Konsole. Dieser wiederum befand sich rechts neben ihr, hatte die Hände in einer Geste der Ratlosigkeit erhoben und blickte Frost und Taglieri hilflos an. *Ich weiß auch nicht, was sie will*, sagte diese Körperhaltung. *Sie hat mich einfach beiseitegeschoben.*

Verflucht. »Lieutenant«, begann Dana sanft, »ich verstehe ja, dass Sie Max vermissen und jede Gelegenheit nutzen wollen, um …«

Joelle schüttelte den Kopf. »Nein, so hören Sie doch. Da ist etwas. Mitten in dem Ring.«

Frost stutzte. »Commander?«

Austen beugte sich vor und studierte die Anzeigen seiner Konsole. Dann nickte er. »Tatsächlich. Den Sensoren zufolge befindet sich dort ein kleines Raumschiff. Es ist derart von Gesteinsbrocken umgeben, dass es beim ersten Scan gar nicht auffiel.«

»Lebenszeichen?« Danas Handeln wurde jetzt von ihrem Instinkt geleitet.

»Schwer zu sagen, Captain. Irgendetwas in dieser Gegend erschwert uns das Scannen.« Austen gab einige Befehle in sein Pult ein. »Eine Art Strahlung geht von Epsilon VII aus. Ich habe so etwas noch nie gesehen – natürlichen Ursprungs, aber effektiv wie ein Störsender.«

Taglieri schaltete sich ein. »Wissen wir denn etwas über die Bewaffnung der Unbekannten? Ihren Antrieb?«

»Der Antrieb scheint zerstört worden zu sein, Sir. Ich erkenne strukturelle Schäden an der Hülle des Schiffes, die ein Weiterkommen vermutlich unmöglich machen. Was die Bewaffnung angeht, kann ich aber nur spekulieren. Die Kennung des Schiffes lautet OCHRASY.«

Frost nickte und nahm in ihrem Sessel Platz. »In Ordnung. Commander Austen, aktivieren Sie die Schilde. Waffenleitstand, halten Sie sich bereit. Navigation, bringen Sie uns näher heran. Und öffnen Sie einen Funkkanal zu dem Schiff. Ich will hören, ob da jemand ist, der mit uns reden will.«



Max Brooks schloss die Augen, als die Mündung des Nadlers sein Kinn berührte. Sein Herz pochte ihm bis zum Hals, und er hielt den Atem an. *Endstation.*

»Es tut mir leid«, stieß er schließlich hervor und berührte die neben ihm stehende Natalie an der Hand. Die junge Frau schluckte hörbar.

»So ein Pech!«, drang Roberts Stimme an sein Ohr. »Späte Reue nützt euch nun auch nichts mehr.«

Der Nadler summte leise, als Puissance ihn auf die höchste Stufe stellte – auf Töten. Max hätte gerne seinen Frieden mit sich und dem Leben gemacht, doch dafür war keine Zeit mehr. Stattdessen dachte er an Joelle. Das genügte.

Plötzlich hörte er ein Keuchen. »Da!«, schrie eine Stimme. Max vermutete, dass es sich um Savally handelte, und er spürte, wie der Nadler von seinem Kinn genommen wurde.

Vorsichtig öffnete Brooks ein Auge – und im nächsten Moment riss er beide auf, ungläubig erstaunt.

Vor dem breiten Panoramafenster, das nahezu die komplette rechte Zimmerseite einnahm, hatte sich das Bild gewandelt. Zwar ging das Fenster noch immer auf den Planeten und seinen grünlich

leuchtenden Ring hinaus, in dem sich die OCHRASY befand, doch oberhalb dessen war etwas Neues in Sichtweite gekommen. Etwas, das Max für einen Moment wie ein Traum vorkam.

»Ist das dein Schiff?«, krächzte Natalie neben ihm, schwach und über die Maßen erschöpft.

Dein Schiff. Erst als er die zwei Worte hörte, begriff Max, was ihm seine Augen mitteilen wollten. Sie war da. Die STERNENFAUST. *Sie haben mich gefunden.*

»Was zum …« Robert Puissance, immer noch die Waffe in der Rechten, wandte sich ab und trat zum Fenster, wo sich seine Untertanen bereits eingefunden hatten und verblüfft nach draußen starrten. »Hast du das gemacht, Fremder?«, rief er über die Schulter zu seinen Gefangenen. »Ist das dein Werk?«

Max wusste nicht, wessen Werk es war, aber er hatte in seinem ganzen Leben noch keinen schöneren Anblick gesehen.

Ein Pfeifen ertönte in den versteckten Lautsprechern, aus denen er vor Stunden – war wirklich erst so wenig Zeit vergangen? – die leise Musik gehört hatte: eine laute, schmerzende Rückkopplung. Puissance hielt sich die Hände an die Ohren und blickte sich um, als habe er ein Gespenst gesehen.

»OCHRASY, können Sie mich hören?«, erklang eine Stimme. »Hier spricht Captain Dana Frost von der STERNENFAUST. Wir haben Grund zu der Annahme, dass Sie etwas mit dem Verschwinden eines unserer Führungsoffiziere zu tun haben. Antworten Sie, ansonsten sehen wir uns zu Maßnahmen gezwungen.«

»Was?« Puissances Stimme überschlug sich fast. »Was ist das?« Frost konnte ihn nicht hören, das wusste Max, aber der Franzose ließ sich davon nicht stören. Er wirkte viel zu irritiert für logisches Denken.

Und er war abgelenkt. Genau wie der Rest seiner Truppe.

Mit flinken Fingern machte sich Max an Natalies Fesseln zu schaffen, löste Knoten und lockerte Seile. Es dauerte nur Sekunden, dann war die junge Frau frei. Max musste sie stützen, damit sie nicht vor Erschöpfung zu Boden ging.

»Und jetzt?«, flüsterte sie schwach in sein Ohr. »Wie sieht dein Plan aus?«

Max, der nicht einmal wusste, dass er einen hatte, hob hilflos die Schultern, den Blick auf das Schiff vor dem Fenster gewandt – so nah und doch so fern.

»Hier«, sagte eine dunkle Stimme hinter ihm. Sie gehörte Ottomann.

Brooks fuhr zusammen, wandte sich um und war schon bereit, den Ingenieur abermals anzugreifen, als er sah, dass der Mann ihm etwas entgegenhielt. Der Tiroler lächelte, und in seinen Augen lag eine Aufrichtigkeit, die nicht zum Wahnsinn dieser Gruppe zu passen schien.

Auf seiner Hand lag ein kleines, rechteckiges Gerät, kaum größer als ein Buch. Es war schwarz, schimmerte aber leicht silbern. Und was immer es war, es war aktiviert.

»Nehmt das«, sagte er leise. »Damit müsste es gehen.«

»Ich verstehe nicht«, murmelte Max. Dem Aussehen nach zu urteilen handelte es sich bei dem Objekt um Starr-Technologie. Jedenfalls waren die Zeichen darauf so verschnörkelt, wie es die Schriftzeichen der Starr waren.

Dann geschah alles gleichzeitig.

»Ottomaaaan!« Puissance hatte bemerkt, was sich hinter ihm abspielte. Wütend und mit gezücktem Nadler eilte er herbei.

Im selben Augenblick griff Ottomann nach Max, drückte ihm das Starr-Objekt in die Hand und drückte auf eine Taste an der Oberseite.

Puissance betätigte im selben Moment den Auslöser des Nadlers.

Wie aus dem Nichts erschienen die Lichtpunkte, glitzernde Sternchen, die ihn umgaben – und alles, was ihn berührte. Im Nu waren Max und Natalie von der funkelnden Hülle umgeben, die sie in einem einzelnen, unfassbaren Augenblick auflöste.

*

Dana Frost glaubte ihren Augen nicht, als mitten auf der Brücke der STERNENFAUST die Luft zu glühen begann. Ein glitzernder Ball aus Licht entstand, knapp zwei Meter groß und rund.

Offiziere sprangen zur Seite, griffen zu den Waffen. AI Khaled gab Alarm.

Und aus dem Glühen wurde eine Form …

»Nicht schießen!«, befahl Captain Frost und kniff die Augen zusammen. Konnte das sein? Sah sie da wirklich …?

Tatsächlich. Zwei Gestalten entstanden aus dem Licht, humanoid. Und zumindest eine davon kannte sie gut.

»Brooks!«

Der junge Komm-Offizier sah aus, als habe man ihn durch den Wolf gedreht. Seine Kleidung – ein Schlafanzug – war verdreckt und an mehreren Stellen aufgerissen, sein Gesicht und seine Hände von Dreck und diversen kleinen Wunden gezeichnet. An seinem Arm hielt er eine junge Frau mit roten Haaren, die mehr tot als lebendig wirkte.

Dana hatte ihre Überraschung kaum verwunden, als einer ihrer diensthabenden Offiziere plötzlich Meldung machte. »Captain, wir werden gerufen!«

»Das will ich doch sehr hoffen«, murmelte sie fassungslos. »Öffnen Sie einen Kanal.«

Die Verbindung war nur Audio, und das schlecht – trotz der nur kurzen Entfernung zwischen den beiden Raumschiffen. »Hier spricht Robert Puissance, König von Ochrasy. Ihr Erscheinen ist eine Verletzung unseres Hoheitsgebietes, der wir mit aller uns zur Verfügung stehenden Macht begegnen werden. Puissance, Ende.«

Frost reagierte prompt. »Ausweichkurs!«, rief sie präventiv. »Was meint er damit? Greift er uns an?«

Alyawarry klang skeptisch. »Ich wüsste nicht, dass er dazu in der Lage wäre. Meinen Daten zufolge verfügt die OCHRASY über keinerlei nennenswerte …«

Er brach ab, denn es war kein weiteres Wort mehr nötig.

Dafür sorgte schon das Bild, das auf dem 3D-Bildschirm der Brücke erschien.

Sie zeigte die OCHRASY, das Königreich des Robert Puissance.

Und die Explosion, in der es verging.



Das Licht im Besprechungszimmer war gedämpft, doch Max Brooks sah nur zu gut, wie sehr sich Dana Frost darüber freute, ihn wieder an Bord zu wissen. Das verriet ihm der erleichterte Gesichtsausdruck seines Captains.

Sie hatten sich zu einer weiteren Unterredung getroffen, nur sie beide diesmal, denn es gab noch immer Fragen, auf die Brooks keine Antworten fand. Natalie war auf der Krankenstation, wo sich Ashkono Tregarde seit ihrer Ankunft vor zwei Tagen rührend um sie kümmerte. Man hatte beschlossen, sie bei nächster Gelegenheit einem Transport zurück zur Erde zu überantworten, und bis dahin wollte Tregarde sie wieder auf die Beine bringen.

»Ich verstehe es nicht«, begann Max, beugte sich in seinem Stuhl vor und nahm einen Schluck aus seinem Becher mit Syntho-Drink. »Was hat Ottomann da gemacht? Warum hat er uns geholfen – und wie konnte er das überhaupt?«

Frost, die auf der gegenüberliegenden Seite des Tisches saß, nickte verständnisvoll. »Das habe ich mich nach Ihrem ersten Bericht auch gefragt, Lieutenant. Wir werden ihn nie darauf ansprechen können. Aber ich habe eine Theorie. Sie mag falsch sein, wer weiß, aber sie passt – zumindest in meinen Augen – zu dem, was Sie und Mademoiselle Puissance uns geschildert haben.«

Max bedeutete ihr, fortzufahren.

»Er war es leid«, sagte Dana schlicht. »Schon bei ihrer ersten Begegnung mit ihm beschrieben Sie Ottomann als einen Menschen, der seine Situation satthatte. Die Art, wie er nur widerwillig und geistig abwesend den Versammlungen beiwohnte. Die Vehemenz, mit der er seine Werkstatt zu beschützen trachtete. Und dann ist da die Tatsache, dass er über Zugang zu der gekaperten Starr-Technologie verfügte – immerhin sollte er den gestohlenen Antrieb reparieren.«

»Sie meinen, er besaß einen Transmitter? Ein Gerät, mit dem man von einem Ort des Raumes zum nächsten reisen kann?«

Sie nickte. »Dass er ihn besaß, steht außer Zweifel. Sie sind hier, nicht wahr? Die Frage ist, woher er ihn hatte – und was er damit vorhatte. Ich glaube, er hat das Gerät in den technischen Komponenten des Starr-Frachters entdeckt und ein wenig daran

herumgebastelt. Verlangen Sie nicht von mir, zu spekulieren, wie es dorthin gekommen ist. Ich könnte es ihnen nicht sagen. Aber Ottomann besaß es. Und *er* … Ja, er experimentierte damit. Meiner Ansicht nach wollte er sich unbemerkt von Bord stehlen und sah in dieser Erfindung eine Möglichkeit.«

»Doch anstatt sich raus zu teleportieren …«

»… brachte er Sie zu sich. Ganz genau. Wir müssen sein Schiff zufällig in dem Moment passiert haben, in dem er auf den falschen Knopf drückte – oder so etwas in der Art.«

Brooks erinnerte sich an den wütenden Angriff im Dunkeln, kurz nach seiner Entführung. An die Enttäuschung, die in der Stimme des Angreifers mitgeschwungen hatte. Frosts Spekulationen klangen plausibel, zumindest wie eine Möglichkeit.

»Das hieße aber, dass er zwischenzeitlich an der Feinjustierung gearbeitet hat. Denn am Ende funktionierte der Transfer ja.«

»Er oder jemand anderes«, gab Frost zu bedenken. »Erinnern Sie sich daran, wie Puissance mehrmals scheinbar aus dem Nichts auftauchte? Wer sagt uns, dass er da nicht längst über die Starr-Technologie verfügte und sie anzuwenden verstand?«

»Niemals«, widersprach Max. »Robert Puissance hätte ein solches Gerät nie aus den Händen gegeben. Der war gnadenlos in seinem Wahn.«

»Und dennoch legte er sein Jackett demonstrativ ab, bevor er von der Bühne abging, um sie gefangen zu nehmen! Vielleicht befand sich der Transmitter in der Tasche dieses Kleidungsstücks.«

Brooks traute seinen Ohren nicht. »Sie meinen, er hätte uns absichtlich geholfen? Wieso sollte er?«

»Wieso hat er Natalie so lange leben lassen, obwohl alles dagegen sprach? Wieso hat er Sie zunächst inhaftiert und dann in Ottomanns Quartier auf das Regal hinter Ihnen geschossen, anstatt auf Sie selbst? Lieutenant, Sie beschrieben ihn als einen Mann, in dem irgendwo noch ein Funken des Menschen glühen mochte, der er einst gewesen war. Vielleicht war es dieser Funke, der am Schluss zur Geltung kam. Bei Puissance *und* bei Ottomann.«

Max lehnte sich zurück und dachte über die Worte nach. Minutenlang herrschte Stille im Besprechungsraum. »Und was hat es ihm gebracht?«, fragte er dann leise. »Warum mussten sie alle sterben? Warum hat Ottomann nicht sich selbst gerettet? Warum hat sich Puissance nicht gleich zur Erde teleportiert?«

Frost lächelte. »Wie gesagt: Manche Sachen werden wir nie zweifelsfrei wissen. Ich könnte mir vorstellen, dass bei beiden die Vernunft nicht so weit ging. Und was die Reichweite der Starr-Technologie betrifft: Black Fox zufolge ist das Gerät, das Sie mitgebracht haben, ein technisches Wunder und wurde eher von guten Wünschen und Gebeten zusammengehalten, als von irgendetwas anderem. Es ist vollkommen unbrauchbar, hat den Transport nicht überstanden. Wir werden es trotzdem dem

Fachleuten des Star Corps zukommen lassen – man weiß ja nie. Aber ich vermute, es bedurfte schon eines Wunderingenieurs wie Ottomann, um es überhaupt funktionstüchtig zu halten. Nichtsdestotrotz sollte auch das IDC sowie die GalAb unbedingt Bescheid wissen müssen, dass die Starr in der Tat ein solches Gerät entgegen aller Prognosen entwickeln konnten.«

»Und Puissance? Diese unnützen Tode?« Max blickte aus dem Fenster, als könne er draußen im All noch immer die OCHRASY schweben sehen, obwohl Puissance sein Schiff längst zerstört hatte und die STERNENFAUST weitergereist war.

Captain Frost seufzte. »Er nannte sich König. Und er verfügte über keine Armee. Wenn ich raten müsste, würde ich sagen, er wollte uns verbrannte Erde hinterlassen. Puissance sah seine Niederlage – und dann riss er sein Traumland mit sich in den Tod. Damit kein anderer das Ideal Ochrasy in die Finger bekam.«

Max nickte. All das … für nichts. Der Gedanke erschreckte ihn zutiefst. »Er tut mir leid, wissen Sie. Sie alle. Sie konnten nichts für das, was ihnen widerfuhr. Sie waren keine schlechten Menschen.«

»Ich weiß.« Dana Frost beugte sich vor und berührte ihn an der Hand. »Das wissen wir alle. Aber genug davon. Draußen wartet ein weiterer guter Mensch auf Sie, Brooks, der Ihnen gerne Hallo sagen würde.«

Dann erhob sie sich, ging zur Tür und öffnete sie. Mit einem strahlenden Lächeln auf dem Gesicht trat Joelle in den Raum.

ENDE



Zwischen den Sonnen

von Stan Hamilton

Harry Chang hat es geschafft.

Er konnte sich einen Ersatz für die zerstörte MERCHANT anschaffen!

Nur leider hat er dabei eines übersehen – er hat ein Sharaan-Schiff erworben, und die Sharaan sind Atmer eines Methangemischs, das intensiv an Faulgas erinnert.

Und es ist nicht leicht, an die entsprechenden Luftfilter zu kommen, die das Atmen von Sauerstoff in der MERCHANT II leichter machen würden …